Biogr.
850h

Digitized by Google

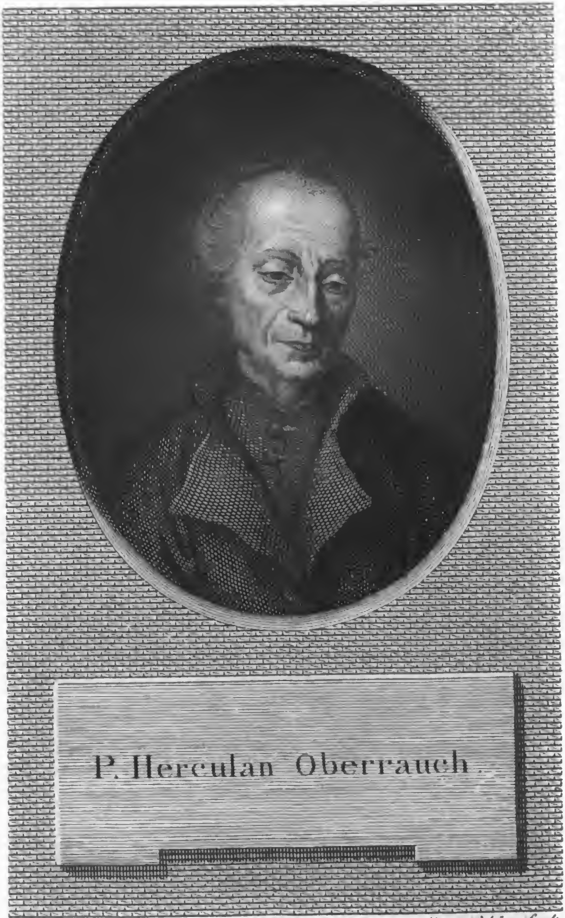
Biogr. 1. 85

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Jos. Schöpf pinxit. *Aloys Schön Sculp.*

Digitized by Google

Herkulan Oberrauch.

Eine
merkwürdige Lebensgeſchichte.

Von
Theophilus Nelk.

Mit 1. Kupfer.

München,
bey Jakob Giel.
1829.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede.

Nie ergriff ich die Feder mit mehr Freude, als an dieſem Tage, welcher der hundertſte Geburtstag des ehrwürdigen Mannes iſt, deſſen Lebensgeſchichte ich hier, wie es ſich von ſelbſt verſteht, ganz ohne Dichtung ſchreibe. Sie iſt meines Wiſſens die erſte, die ſonders erſcheint, und ſoll an Umſtändlichkeit die bisher erſchienenen übertreffen.

Unter den in andern Werken gedruckten Lebensgeſchichten des wahrhaft großen Mannes wähle ich mir zu einer hauptſächlichen Quelle die, welche vorkommt im Gelehrten- und Schriftſteller-Lexikon der deutſchen katholiſchen Geiſtlichkeit, herausgegeben von Franz Joſeph Waitzenegger, Landshut 1820, im 2. Bande von 47 bis 70.

Dann habe ich auch eine lebende Quelle, und die muß ich hier nennen. Es iſt dies der Schriftſteller Alois Adalbert Waibel. Er war 24 Jahre in Tirol, von denen er drei und zwanzig in der dortigen deutſchen Franciskaner-Provinz zubrachte, bis er ſie endlich im Jahre 1828 mit

Digitized by Google

Schmerzen der Trennung verließ, um in Baiern, wo der Orden des Heiligen Franziskus durch den König Ludwig wieder aufblühet, zu dem ſchnellern Fortkommen desſelben ſein Scherflein beizutragen, oder wie er ſagt, mit ſeiner kleinen Perſon die kleine Zahl der noch übrigen Ordensgenoſſen um eine winzige Einheit zu vermehren. Er kannte den Herkulan Oberrauch ſelbſt, genoß ſeiner Privatbelehrungen, und verdankt ihm das Glück, wie er ſich ausdrückt, bei dem Sturme der Zeiten in der Franciskanerprovinz in Tirol ein gutes und ſicheres Plätzchen zum Unterſtehen gefunden zu haben. Von denen, welche mit Herkulan Oberrauch und ſeinem Leben ganz bekannt waren, hatte er auch gar vieles davon gehört, und er weiß, daß ihr Zeugniß wahr iſt. Er iſt es, deſſen Vorſtellungen mich bewogen, dieſe Lebensgeſchichte zu verfaſſen. Und das wünſchte er, wie er ſelber geſteht, damit ich ſeinem unvergeßlichen, gegen ihn ſo wohlthätigen Tirol und der dortigen Ordensprovinz, die er ungemein ſchätzt, eine Freude machen würde. Und mich begeiſtert ohnehin jeder Ton von Tirol. Dieſem Lande nun, dem Herkulan Oberrauch angehört, ſey dieſe Schrift ganz beſonders gewidmet.

Am 5. December 1828.

Das erſte Hauptſtück.

Das Morgenroth.

1. Die Jugend des Edlen, wenn ſie von der Gnade Gottes, wie der Morgen von der Sonne, die Schönheit empfängt, iſt das Morgenroth des ſchönen Tages der männlichen Jahre und ſeines ſchönen Abends. Und das war die Jugend des Oberrauch.

2. Er wurde in einem der anmuthigen Thäler Tirols geboren am 5. December 1728. Das Thal heißt Sarnthal, von einem lateiniſchen Worte, das „heiter" bedeutet. Im Heiterthale alſo ging ein ſo heiteres Licht'chen für Viele ſeiner Zeitgenoſſen auf. Das Kind bekam in der heiligen Taufe die Namen Anton Nikolaus.

3. Sein Vater beſaß ein ſehr ſchönes Vermögen, und hatte ein Herz voll Rechtſchaffenheit und milden, wohlthätigen Sinnes. Der Landmann beſaß auch Bildung; denn er hatte alle die Schulen ſtudirt, die man ſämmtlich das Gymnaſium nennt. Seine Gattin, eine geborne Stuefer, war ſeiner würdig und eine recht fleißige Hausmutter. Ein frommer Sinn leitete das

Digitized by Google

Thun von beiden, und es war ihre Freude, den Mitmenſchen Gutes und Gefälliges zu erweiſen. Die ganze Gemeinde hegte gegen dieſes glückliche Ehepaar eine ſehr groſſe Schätzung und Liebe.

4. Vater und Mutter ließen es ſich vorzüglich angelegen ſeyn, ihre Kinder recht gut, das heißt, recht für Gott, das höchſte Gut, zu erziehen. Die ſchlichte Natur und die heilige Religion gaben ihnen dabei die beſte Anleitung, und ſo mußten ihre Kinder ſchlicht und fromm werden.

5. Der kleine Anton Nikolaus wuchs heran und lernte nun das Leſen. Sobald er das konnte, war es auch ſeine größte Freude. Man ſah ihn meiſtens mit einem Buche in der Hand, und fragte man ihn, was er werden wolle, ſo antwortete er: „Geiſtlich will ich werden.“ Und wirklich ließen die ſchönen Eigenſchaften des Knaben dieſen erhabenen Beruf ahnen. Er war ſchon damals fromm, und Gott der Heilige Geiſt entflammte das Herz des Unſchuldigen zu einer innigen Andacht. Das liebevolle Weſen gegen die Menſchen zeichnete ihn auch ſchon damals aus, und er war in ſeinem ganzen Betragen überaus ſorgfältig, daß er ja niemanden beleidigen möchte.

6. Drei Stunden weg in der Pfarre Wengen ſollte der kleine Oberrauch nun eine Art höherer Bildung erhalten. Der Vater übergab ihn einem dortigen Geiſtlichen und ließ ihn da in der Religion, im Schreiben und Rechnen beſſer unterrichten. Und jetzt erflehte der liebenswürdige Knabe vom Vater und von der Mut-

Digitized by Google

ter die Erlaubniß, wohl gar ſtudiren zu dürfen, und erlernte bei dem nämlichen Geiſtlichen auch die Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache. Es hatte aber wirklich viel Bittens bedurft, bis er die Erlaubniß von den Eltern erhielt; ſie wollten nicht daran, beſonders weil ſchon ſein älterer Bruder den Studien oblag.

7. Nun war Anton Nikolaus im zwölften Jahre ſeines Alters. Es kam die Vakanzzeit der Studenten, und ſein Bruder ſollte von ſeinen Studien heimkommen. Da eilte ihm das Brüderchen entgegen, und bath ihn recht herzlich, er wolle ihn die Vakanzzeit hindurch doch vollends für das Gymnaſium vorbereiten. Und der Bruder that es. Wie das neue Schuljahr begann, gingen ſie mit einander nach Innsbruck. — Als der liebenswürdige Knabe Innsbruck vom Berge Iſel herab das erſte Mal ſo in der ſchönen Aue vor ſich liegen ſah, und vom herrlichen Anblicke überraſcht wurde, dachte er wohl nicht daran, was er einſtens dieſer Hauptſtadt des Landes werden ſollte. Aber Gottes Plan ſchwebte über ihm, und ſein Heiliger Geiſt erfreute die Seele des Knaben aus dem ſtillen Thale, und wachte fortan beim Geräuſche und bei Tugendgefahren der Stadt über die Unſchuld und den frommen Sinn deſſen, der in Innsbruck für Innsbruck blühen ſollte.

8. Der ältere Bruder trat nach zwei Jahren in den heiligen Orden der Karthäuſer, und bekam da den Namen Bruno. Wie glücklich war er bei ſeiner Lebensweiſe für Gott allein! Aber nachhin wurde im Jahre 1782 ſein Kloſter aufgelöst. Er ſtarb um das

Jahr 1786 in dem heimathlichen Thale, und ſah nimmer alle die Kämpfe, die ſein Bruder für das Reich der Wahrheit zu kämpfen hatte.

9. Anton Nikolaus ſtudirte in Innsbruck das ganze Gymnaſium. An dem Ende eines jeden Schuljahres brachte er mehrere Prämien nach Hauſe, und die freuten dann die Mutter faſt mehr als den Sohn, deſſen beſcheidener und demüthiger Sinn damit nicht groß that, und den die übernatürliche Gnade leiſe lehrte, es gebe noch viel ſchönere Prämien für Weisheit und Tugend. Aber auch die Mutter ſah in den mitgebrachten Prämien kleine Unterpfänder eines künftigen großen Segens; und darum mußten ſie alle in ein eigenes Käſtchen geſtellt werden, und das bewahrte die Mutter lange ſelbſt auf.

10. Während der Hoffnungsvolle zu Innsbruck die Rhetorik oder Redekunſt ſtudirte, ſtarb ſein Vater, den er ſo zärtlich liebte. Bei der Nachricht dieſes Verluſtes fiel er in eine Ohnmacht. Wie er wieder zu ſich kam, rief er auf: „O mein Gott, was habe ich verloren! Und wer wird jetzt für mich ſorgen? Wie werde ich jetzt Prieſter werden.“

Aber der Vater hatte vor ſeinem Tode ſchon für ihn geſorgt; es war ein großes Vermögen da, über dem Gottes Segen waltete; und die Sorgfalt der Mutter nahm nicht ab und ließ dem theuern Sohne nichts ermangeln.

Und der Heilige Geiſt lehrte ihn die Salbung im Innerſten immer mehr, daß Gott ſein Vater ſei.

Digitized by Google

Zweites Hauptſtück.

Ein Lichtlein und der Scheideweg.

1. Oberrauch ſtudirte auch diejenige Wiſſenſchaft, die man Philoſophie nennt und es nicht immer iſt, zu Innsbruck. Damals war in Deutſchland überhaupt noch eine Philoſophie, welche ſich im Ganzen mit den Wahrheiten, welche Gott geoffenbaret hat, vertrug und zur gründlichen Erkenntniß dieſer Wahrheiten, in ſo fern hierin die Vernunft eine haben kann, gute Dienſte that. Und in dieſer Hinſicht war die damalige Philoſophie unendlich beſſer, als ſolche, die Oberrauch hinnach erlebte. Jedoch waren auch in die damalige Philoſophie einige Vorurtheile eingeſchlichen, mit denen man es ja nicht im mindeſten böſe meinte, die aber dennoch zur wahren Bildung lediglich nichts taugten, ſo ſehr man die Köpfe damit ermüdete. Dieſe Vorurtheile hatten eigentlich die Philoſophie eines alten Heiden zum heimathlichen Boden. Er heißt Ariſtoteles. Allerdings war dieſer Heide überaus ſcharfſinnig, hatte aber von Gott dem Schöpfer und von der Schöpfung, und in dieſer Rückſicht natürlich wohl auch von den Geſchöpfen unrichtige Vorſtellungen. Ein ſolches Vorurtheil war denn in jener Zeit, in der Oberrauch ſtudirte, auch die Meinung, die Geſchöpfe haben, ehe ſie Gott erſchaffen, ſchon eine innere Möglichkeit, und ich weiß nicht was für ewige Weſenheiten gehabt, obſchon Gott, wie die Lehrer jener Zeit gewiſſenhaft beiſetzten, alles aus Nichts erſchaffen hat. Das hörte

denn auch Oberrauch lehren. Der ſchlichtdenkende und ſcharfſinnige Jüngling aus dem Heiterthale begriff denn freilich nicht, wie dies auf einander gehe, ſo oft und viel er auch nachdenken mochte. Sein Verſtand kam darüber in immer größere Verwirruug.

Es ſtand aber das damalige Gebäude der hohen Schule nahe an der Hauptpfarrkirche der Stadt. Der Jüngling, den die Salbung der Gnade gelehrt hatte, Gott ſei der Vater des Lichtes, begab ſich eines Tages in dieſe Kirche, und beſuchte die ewige menſchgewordene Weisheit in dem allerheiligſten Sakramente des Altares, und bethete recht von Herzen um ein Lichtlein, in dem er ſehen möchte, was denn Alles war, ehe es ward. Und da ging ihm denn ein Lichtlein auf, und das machte es ihm recht ſchön hell, daß die Geſchöpfe, ehe Gott ſie ſchuf, ja doch offenbar gar nichts waren, und ſo unmöglich eine ewige Weſenheit hatten, und daß die inneren Möglichkeiten in dem, was noch nichts iſt und aus ſich nichts werden kann, lediglich nichts ſein können und vernünftiger Weiſe nicht gedacht werden können, weil das Nichts kein Merkmahl hat und halt fein ſauber nichts iſt. Dies Lichtlein ging ihm da auf. Und es war ihm ſo ergötzend ſchön, daß er es nimmer vergaß. Gern erzählte er nachher ſeinen Freunden davon, und ſagte: „Da ging mir das erſte Lichtlein auf, und das führte mich zu feſten Grundſätzen."

2. Am Ende ſeiner philoſophiſchen Studien vertheidigte er Streitſätze aus der ganzen Philoſophie, und das mit einem ſolchen Erfolge, daß er als Meiſter in in ſeinem Fache, oder wie man ſich damals ausdrück-

te, als Magiſter der Philoſophie erklärt wurde. Schon jetzt bewunderte man ihn als einen gründlichen Denker.

3. Nie hatte er in ſich einen andern Beruf gefühlt, als den zum Prieſterthume; deßhalb ging er nun ohne Bedenken zur Gottesgelehrtheit über.

Indeſſen wußte er noch nicht, ob er ein Prieſter für die unmittelbare Seelſorge, oder ein Prieſter in einem geiſtlichen Orden werden ſollte. So war er an einem Scheideweg, und hoffte zu Gott, Er werde ſeine Schritte leiten.

3. Und das konnte er um ſo kindlicher hoffen, je mehr er in ſeinen Studienjahren ſich der Reinheit des Herzens befliß, und ſich durch Frömmigkeit dem Herrn hingab. Alle, die den Oberrauch in ſeinen Studienjahren gekannt oder gar mit ihm ſtudirt haben, gaben ſeinen ausnehmenden Tugenden und ſeiner ungemeinen Frömmigkeit Zeugniß, und konnten ſeinen Fleiß, ſeine Freundlichkeit und ſein ganzes liebevolles Benehmen nicht genug loben. Und aus den vielen, die man nachhin darüber befragte, war nicht Einer, der an ihm je etwas Unanſtändiges oder Tadelnswürdiges wollte bemerkt haben.

4. Mit dem Anfange des Jahres 1750 hielten die Franziskaner zu Innsbruck die gewöhnliche Prüfung derjenigen, welche um die Aufnahme in den Orden anhielten, und die man Kandidaten hieß. Jeder mußte ſich über das prüfen laſſen, was er ſo eben ſtudirte. Die Prüfung wurde aber öffentlich gehalten. Von edler Wißbegierde geleitet, ging denn auch Ober-

rauch dazu, aber nur als Zuhörer, denn er war nicht Kandidat. Jedoch war ſchon öfters eine Neigung zu dieſem Orden in ſeine Seele gekommen. Als alle geprüft waren, fragte man ihn, ob er ſich nicht auch wolle prüfen laſſen? Da war er ſogleich entſchloſſen, und ſetzte ſich hin. Und obſchon er ſich nicht im geringſten dazu vorbereitet hatte, antwortete er dem Prüfenden ſo beſtimmt und genau, daß er alle Geprüften übertraf. Man überhäufte ihn mit Lobſprüchen; er aber verließ demüthigen Sinnes den Ort der Prüfung, ohne zu ſagen, ob er in den Orden treten wolle.

5. Ruhig ſetzte nun Oberrauch an der hohen Schule mit allem Fleiße das Studium der Theologie fort.

Da kam aber um Oſtern des nämlichen Jahres von ſeinem Geburtsorte ein Mann mit einer Kaleſche. Und der war von ſeiner Mutter und von ſeinem Vormunde geſandt mit einem unvermutheten Antrage. Es wurde ihm nämlich eröffnet, er ſei in den Orden des heiligen Franciskus aufgenommen; jedoch überlaſſe die Mutter, wie auch der Vormund, die Sache lediglich ſeinem freien Willen; wolle er aber in den Orden eintreten, ſo müſſe er unverweilt mit nach Hauſe fahren, damit das Nöthige beſorgt werden möge.

Der junge Theolog überlegte die Sache und bethete zu Dem, den er als die Urquelle alles Lichtes liebte. Er glaubte bald, in dem ganzen Hergange einen Wink der göttlichen Vorſehung zu erblicken, und reiste am nächſten Tage mit nach der Heimath. Am 4. May 1750 empfieng er im Kloſter zu Kaltern das Ordenskleid und den Namen Herkulan.

Drittes Hauptſtück.

Das Leben im Stillen.

1. Herkulan lebte nun noch mehr für Gott, ſtets beſeelt von dem großen Vorſatze, ſich Ihm durch die erhabenen Ordensgelübde auf das innigſte zu opfern. „Gott ſoll mich ganz haben,“ — dieſer Gedanke leitete all das Thun des Neulings im Orden, der kein Neuling in der Gottſeligkeit war. Die damals für Ordensneulinge gewöhnlichen äuſſerlichen Verdemüthigungen, und die nicht immer feinen Arten, ihre Tugend auf die Probe zu ſtellen, thaten ſeiner ſchlichten Gemüthsart gewiß nichts weniger als wohl; aber ſein demüthiger Sinn und ſeine Luſt, ſo etwas zur Ehre Jeſu, der für uns gelitten hat, zu dulden, fanden auch dies Joch ſüß.

2. Seine Frömmigkeit und Andacht war eine ruhige Gluth für Gott, und hatte nichts von Heuchelei und nichts von Sucht nach Lob, und eben ſo wenig etwas Grämliches, noch eine leiſe Selbſtgefälligkeit. Heiter und innig, ſo war er. Und nie ließ er auſſer Acht, ſich auch in dem Probejahre mit wahrhaft nützlichen Kenntniſſen zu bereichern, obſchon er ungleich mehr Zeit einzig der Andacht weihte.

3. Bei einer ſolcher Richtung des Geiſtes war es bei ihm natürlich, daß er in allem willig gehorſamte, und das pünktlich erfüllte, was der Orden vorſchreibt, und dies aus dem übernatürlichen Beweggrunde, Dem

ähnlicher zu werden, der für uns gehorſam geworden iſt bis zum Tode.

4. Gegen ſeine Mitneulinge im Orden, die er um ihrer Tugend willen ſehr ſchätzte, und in ſeinen alten Tagen noch rühmte, war er ungemein liebevoll.

5. Nach der feierlichen Ablegung der Ordensgelübde wurde Herkulan im Jahre 1751 in das Kloſter zu Botzen verſetzt. Nach der damaligen Vorſchrift der Ordensprovinz mußte er hier die Philoſophie noch einmal ſtudiren. Hierüber ſagte er in der Folge oft ſeinen Freunden ſcherzend: „Ich muß doch ein guter Philoſoph ſeyn, weil ich dieſe Wiſſenſchaft zweymal ſtudirt habe.“ Er machte ihnen aber auch die Bemerkung, daß ihm dies ſehr genützt habe, und ſagte: „Obwohl ich Magiſter war, wußte ich dennoch von einer gründlichen Philoſophie ſo viel als nichts.“

6. Auch bei den Studien in den Orden war Herkulan nie ein blinder Nachbeter; ſondern er dachte über alles mit großem Scharfſinne nach. Unermüdet ſuchte er die Wahrheit. Und weil er wußte, daß nur Gott das rechte Suchen und das rechte Finden geben kann, flehte er oft und mit Inbrunſt zu Ihm, Er wolle ihn zur richtigen Erkenntniß der Wahrheit leiten.

7. Ueber dem Studiren verſäumte aber Herkulan nichts, ſich immer mehr zu heiligen. Und der Heilige Geiſt lehrte ihn, aus der Beherzigung des Leidens und Todes Jeſu Chriſti ſchöpfe der Chriſt die erhabenſten Beweggründe, gegen alles, was in uns der Gnade widerſteht, zu kämpfen und alle Eitelkeit der Welt zu

Digitized by Google

verachten; und Er lehrte ihn, daß bei dieſer Beherzigung die Seele die wahren Anſichten gewinne von der Größe der Sünde, für die ein göttliches Blut fließen mußte, und die wahren Anſichten von der unendlichen Hoheit des göttlichen Geſetzes, von der unendlichen Heiligkeit Gottes und von ſeiner unendlichen Liebe zu uns. Herkulan weihte ſich mit ungetheiltem Herzen der Beherzigung des Leidens und des Todes Deſſen, Der wahrhaft Gott und Menſch iſt. Da lernte er aus eigner Erfahrung, daß der Heilige Geiſt dieſe Beherzigung mit reichlichen Gnaden belohne, die der Seele eine übernatürliche Weisheit geben, und das Gemüth zu einer himmliſchen Liebe entflammen, und das hier Tröſtungen geſpendet werden, welche die Welt nicht geben kann. So war es denn natürlich, daß der Gottſelige zu dieſer Beherzigung ſo ſehr auf immer angezogen wurde. Man ſah ihn drei Stunden lang vor Einer Station des heiligen Kreuzweges wie verſenkt in Andacht.

8. Es iſt eine allgemeine Sage, der Heiland am Kreuze, in einem ſehr ſchönen Krucifixe dargeſtellt, das noch auf dem Chore der Franciskaner zu Botzen zu ſehen iſt, habe um dieſe Zeit einſtmals den ſo innig beherzigenden Herkulan mit tröſtender Huld angeredet. Der Demüthige wollte dies hinnach nie geſtehen; aber nie läugnete er es geradezu; und ſo läßt es ſich von dem, der ſeine ungeheuchelte Demuth kannte, nimmer wohl bezweifeln.

9. Erglüht für ſeinen Gott und Heiland, hielt er nichts werther, als die hochheiligſte Gegenwart Je-

Digitized by Google

ſu Chriſti im Altarsſakramente. Lebhaft war ſein Glaube an dieſes Geheimniß der Liebe, und wie freute es ihn, vor denſelben einige Stunden ſeinem Herrn weihen zu dürfen! Wie ſelig pries er ſich erſt jene Augenblicke, in denen er den hochheiligſten Leib Jeſu Chriſti genießen konnte.

10. Im Frühlinge des Jahres 1753 begann er auch im Orden wieder das Studium der Gottesgelehrtheit.

11. Im Sommer ward ihm das große Glück und die hohe Ehre, die alle irdiſchen Ehren übertrifft, zum Prieſter geweihet zu werden. Und nun hatte ſeine Liebe zu Jeſus täglich die Wonne, ſeinen hochheiligſten Leib zu genießen. Welche Freude war dies auch für ſeine fromme Mutter, die an ihrem Sohne noch ſo viel Schönes erlebte, und im Jahre 1764 bei ihrem Hinſcheiden den Troſt mit hinüber nehmen konnte in die Ewigkeit, er werde noch viel beitragen zur Ehre Jeſu.

12. Herkulan ſtudirte die Gottesgelehrtheit fort bis zum Jahre 1756. Damals hielt man das Studium des Kirchenrechts für das ſchwerſte, wozu man nur die beßten Talente beförderte. Herkulan mußte alſo dieſem Studium auch noch ein Jahr widmen.

Digitized by Google

Viertes Hauptſtück.

Herkulans Wirken im Kleinen.

1. Im Mai 1757, als der junge Ordensprieſter ſo eben das Studium des Kirchenrechtes vollendet hatte, hielten die ſämmtlichen Obern der Franciskanerprovinz zu Innsbruck eine Verſammlung, die man Kapitel nennt. Dalmatius Kick, ehemals Oberer der ganzen Franciskanerprovinz in Baiern, hatte nach der Sitte jener Zeit dabei den Vorſitz im Namen des allgemeinen Obern des Ordens. Es wurde dabei, wie es üblich war, feierliche Disputation gehalten, und die Streitſätze widmete man dem ſogenannten Generalkommiſſär. Der Lektor oder Kloſterlehrer Konſtantius Bertholdi, welcher die Disputation leitete, und der den Herkulan ſchätzte, brachte es dahin, daß dieſer die Streitſätze aus dem Kirchenrechte übernehmen mußte. Er wurde eigens dazu von Botzen nach Innsbruck gerufen. Und ſeine Vertheidigung war ſo ſchön, deutlich und gründlich, daß er die nicht kleine Erwartung aller Anweſenden weit übertraf. Deßwegen ernannte man ihn gleich bei dieſem Kapitel zum Wiederholungslehrer für die Studirenden der Gottesgelehrtheit im Kloſter zu Innsbruck.

2. Es war in den größern Klöſtern der Ordensprovinz zu großem Nutzen eingeführt, daß wöchentlich über die Sittenlehre und über verwickelte Gewiſſensfälle gelehrte Unterredungen gehalten wurden. Herkulan mußte im Jahre 1759 die Leitung derſelben über-

nehmen. Dieſes Amt eines Präſes der Konferenzen führte er in ſeiner Ordensprovinz ununterbrochen 26 Jahre. Man bewunderte ſeinen Scharfſin uud ſeine Gewandtheit in Erörterung und Auflöſung ſolcher ſchwierigen Aufgaben. Es iſt wirklich zu bedauern, daß man ſeine Auflöſungen, die er durch dieſe vielen Jahre machte, nicht in Schriften beſitzt. Er brachte ſie nicht zu Papier, weil ſeine Fertigkeit ſo groß war, daß er ſchon bloß aus dem Gedächtniſſe vortrug und das mit einer ſolchen Beſtimmtheit und Ordnung, daß man hätte glauben ſollen, er leſe genau ausgearbeitete Aufſätze vor.

3. Damals hatte die Ordensprovinz auch auſſerhalb Tirol in Oberdeutſchland mehrere Klöſter, und faſt jedes Mitglied wurde wenigſtens einmal in ein ſolches verſetzt. Herkulan kam in dem Jahre 1760 nach Füſſen, als Lektor der Philoſophie. Hier lernte man gleich bei der erſten Disputation ſeine gründliche Gelehrſamkeit kennen. Darum gewannen ihn beſonders die Benediktiner von daſigem Kloſter des heiligen Magnus lieb, und freuten ſich ſeines Umganges. Sie rühmten ſeine großen und tiefen Einſichten und das Edle ſeines Betragens. Und männiglich, ſo ihn kannte, erbaute ſich an ſeiner Frömmigkeit.

4. Die Benediktiner von dem heiligen Magnus prieſen ihn auch ſeinem Provinzobern. Dieſer legte ihm einmal, um ſich noch mehr von ſeiner gründlichen Gelehrſamkeit zu überzeugen, einen ſehr verwickelten Gewiſſensfall vor, den ihm bisher noch keiner auf eine ganz befriedigende Weiſe beantwortet hatte. Her=

Digitized by Google

kulan hatte die Aufgabe kaum geleſen, ſo gab er ihm eine ſchriftliche, vollkommen befriedigende Antwort.

5. Im Jahre 1762 kam er als Kloſterlehrer der Philoſophie nach Botzen. Da verlegte er ſich erſt recht auf dieſes Studium. Aber darüber vergaß er auch jetzt jener übernatürlichen Weisheit nicht, mit der wir ſo bereichert ſeyn ſollen, daß wir mit dem heiligen Apoſtel Paulus ſagen können: „Wir beſitzen den Sinn Chriſti.“ 1.)

6. Bei einer Disputation, die bei den Dominikanern zu Botzen gehalten wurde, zeichnete ſich Herkulan ſo ſehr aus, daß er die Aufmerkſamkeit ſeiner Obern noch mehr auf ſich zog. Daher verſetzten ſie ihn im Jahre 1765 nach Hall als Lektor des Kirchenrechtes. So war er im achten Jahre nach Vollendung ſeiner Studien der vornehmſte Lektor der Provinz; das war damals eine Auszeichnung ohne Beiſpiel. Dieſe Auszeichnung war um ſo größer, da er nach damaliger Ordnung vorher wenigſtens zwei Jahre hätte Lehrer der Theologie ſeyn ſollen. Er wählte zum Vorlesbuch den Reifenſtuhl, jedoch machte er ſelbſt manche Zuſätze. Auch ſtudirte er das Naturrecht und das Staatsrecht, um in ſeinem Fache heller zu ſehen. In dieſer Abſicht las er die Schriften der berühmteſten Rechtsgelehrten.

7. Bald ſahen ihn ſeine Obern als ihren erſten Gelehrten in dem Kirchenrechte an, und verſetzten ihn als Lektor dieſes Faches in das Kloſter zu Innsbruck.

1.) 1. Korinth. 2, 16.

Digitized by Google

8. Das Betragen des Lektors gegen ſeine ſtudirenden Ordensbrüder war nach dem Geiſte unſers Einen Lehrers Jeſus Chriſtus. Er that gegen ſie mit ſeiner Gelehrſamkeit nicht hoch; er ließ ſie nicht fühlen, daß ſie weniger ſeyen, ſondern war ihnen wahrhaft Bruder. Seine unwandelbare Sanftmuth zog ihre Herzen an, und an ſeiner Frömmigkeit mußten ſie für das Göttliche erglühen. Er gab ſich ihnen hin, um ſie noch mehr für Gott zu gewinnen. Er war weit entfernt, ſie für irgend eine Parthei von Gelehrten einzunehmen, ſondern wies ſie einzig an die Wahrheit, und prägte es ihnen tief ein, man müſſe auf kein menſchliches Anſehen unbedingt bauen, und in Sachen unſers heiligen Glaubens ſich nur auf die Kirche gründen, der Gott durch die Verſicherung ſeines immerwährenden erleuchtenden Beiſtandes ſein eigenes Anſehen geliehen hat.

Wie gern ging er mit ſeinen Lehrlingen um! — Aber immer ſuchte er auch in Unterhaltungen Lehrreiches einzumengen, ohne dieſe zu ſtören. Er war nichts weniger als freudeſtörend; allein, er ſuchte allem eine höhere Richtung zu geben. Viele von ſeinen Kloſterſchülern erzählten nachhin mit ſüßer Erinnerung, wie lehrreich ihnen ſein Umgang auch auſſer den Vorleſungen geweſen war; und manche bedauerten es in der Folge, daß ſie dieſen Vortheil zu wenig benützt hatten. Er glich einer Henne, die ihre Küchlein um ſich ſammelt, und recht aufmerkſam ihnen jedes Körnlein und jedes Genießbare zeigt, das ſie findet, ohne den Küchlein die Munterkeit zu verderben.

Digitized by Google

9. Im Jahre 1766 hielt Herkulan nach der Gewohnheit mit ſeinen Schülern eine öffentliche Disputation. Da erſchien denn dabei, um auch gelehrte Einwürfe zu machen, ein wahrhaft gelehrter Gubernialrath, der zuvor ſelbſt zu Freiburg das Kirchenrecht gelehrt hatte. Der machte denn tiefgehende und ſehr verwickelte Einwendungen; aber die meiſten löſeten ſchon die Schüler, und das Wenige, das noch übrig blieb, löſete der Lektor ſo gründlich und vollſtändig, daß der Herr Gubernialrath am Ende ſeine Bewunderung vor Anweſenden mit den Worten äuſſerte: „Schade, daß dieſer Mann nicht als Lehrer an einer Univerſität angeſtellt iſt.“

10. Es konnte nicht fehlen, ein ſo vortrefflicher Lehrer mußte Gelehrte bilden. Unter ſeine beßten Schüler gehörten beſonders folgende:

Hilarion Staffler, von Kaſtelruth gebürtig. Dieſer war in der Folge vom Jahre 1773 bis 1784 Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen an der Univerſität zu Innsbruck.

Dann Kornelius Leis von Toblach. Dieſer Mann, in allen Wiſſenſchaften, vorzüglich aber in der Mathematik bewandert, war hinnach durch ſechszehn Jahre Sendungsprieſter in Rußland.

Nicht genug rühmen konnte Herkulan den Thomas Oberhauſer von Brixen, von dem er zu ſagen pflegte, der Schüler hab den Lehrer übertroffen. Er war dem Herzen Herkulans ganz beſonders theuer. Von Eifer für das Heil der Menſchen ließ ſich Oberhauſer bis nach Egypten treiben, um den dortigen Chri=

ſten beizuſtehen, wo er durch dreiſſig Jahre unter unbeſchreiblichen Leiden geiſtliche Sendungsdienſte that und Allen Alles war, bis er zu Aſſuth in Oberegypten ſtarb. Die dortigen Chriſten wehklagten, einen heiligen Mann verloren zu haben. Die Ordensprovinz hält ſeinen Namen in großen Ehren.

Auch Jakob Schwägerle aus dem Allgäu war ein Schüler Herkulans; er hatte vom Jahre 1781 bis 1783 die Stelle des Hofpredigers zu Innsbruck. In der Folge wurde er zu Paſſau und dann zu Augsburg Prediger. Man ſchenkte ihm allgemeine Schätzung, und ſeine vielen zum Drucke beförderten Predigten werden allenthalben als gehaltvoll und bündig geprieſen.

11. Es iſt unläugbar, daß hauptſächlich Herkulan durch ſeinen Unterricht, und durch ſeine immer wiederholten Aufmunterungen eine größere Liebe und mehr anhaltenden Eifer zu wiſſenſchaftlicher Bildung in ſeiner Ordensprovinz verbreitete. Der Beſcheidene ſchrieb dies zwar den ſchönen Bemühungen des Provinzobern Arbogaſt Grasnigg zu, den er als einen vorzüglichen Gelehrten anrühmte; aber weit mehr hatte man es Herkulan zu verdanken. Die Provinz bekam auch mehrere Schriftſteller.

Digitized by Google

Fünftes Hauptſtück.

Herkulans Wirken im Größern.

1. Der berühmte Lektor wurde nun im Jahre 1766 öffentlicher Profeſſor der chriſtlichen Sittenlehre an der hohen Schule zu Innsbruck. Da fühlte er die ganze Wichtigkeit ſeines Amtes, und wollte den Schülern das ſchöne Fach gründlich und faßlich geben, und es im ganzen Umfange für ihren künftigen Beruf anwendbar machen. Und das war damals eine nicht ſo leichte Aufgabe; denn das Fach war bis dahin nicht auf eine ſtreng wiſſenſchaftliche Weiſe bearbeitet worden, und man verfuhr damit mehr bloß herabzählend und ohne Zuſammenhang. Herkulan mußte alſo, wenn er anders etwas Rechtes leiſten wollte, ein eigenes und vollſtändiges Lehrbuch verfaſſen. Und er that es. Und ſo war er wenigſtens in ſeinem Lande der erſte, der die chriſtliche Sittenlehre in dem großen Umfange, wie ſie der Seelſorger und Beichtvater braucht, in eine wiſſenſchaftliche Ordnung brachte, und das auf eine Weiſe, die nur ihm eigen iſt, der aber ein unbefangener denkender Geiſt ſeinen Beifall wenigſtens im Ganzen nicht verſagen kann. Dies Werk zeichnet ſich auch, wie alle wiſſenſchaftlichen Schriften Herkulans durch eine ungemeine Stärke der Ueberzeugungskunſt aus. Er führt Schritt vor Schritt, bis man da iſt, wo er hinführen will; und immer führt er auf dem kürzeſten Weg. Zuerſt hatte man das Werk wohl lange nur in Abſchriften; dann aber gab er es endlich, von vielen

Digitized by Google

ſachkündigen Männern aufgefodert, zum Drucke. So bald im Jahre 1774 der erſte Theil erſchienen war, bezeugten der Studienrath zu Innsbruck und die kaiſerlich königliche Büchercenſur zu Wien die Zufriedenheit. Die andern drei Bände folgten im nächſten Jahre. — Aber das Werk enthielt in manchen wichtigen Materien nur die Grundlinien; daher ließ Herkulan in den Jahren 1776 bis 1784 noch ſieben Abhandlungen folgen, die dem Werke, das den Titel „Herculani Oberrauch Institutiones justitiae christianae seu Theologiae Moralis" führte, eine Vollſtändigkeit gaben. *)

2. In dem Werke und in den berührten Abhandlungen des öffentlichen Profeſſors herrſchet jene Philoſophie, welche ſich in Demuth an die Offenbarung anſchmiegt, und von dieſer an Helle und Feſtigkeit gewinnt. Unwiderleglich beweist der wahrhaft große Denker, daß der Wille Gottes das Eine und höchſte Geſetz all unſers freien Wollens und Wirkens iſt. Da wird es lichthell, daß ja nicht unſere eigene Vernunft das Geſetz ſeyn kann, ſondern daß ſie in Gott, der das Urbild aller Gerechtigkeit iſt, erblicket, wie unſer Wollen und Wirken ſeyn müſſe, auf daß es gerecht

*) Die ſieben Abhandlungen ſind folgende: I. De lege Dei aeterna, ad mentem S. Augustini. II. De prima rerum omnium causa et earum fine ultimo. III. De Concordia gratiae cum libero arbitrio. IV. De peccatis ignorantiae. V. De spe theologica. VI. De charitate et justitia generali. VII. De charitate theologica seu speciali.

fei. In welch entzückendem Einklange ſind da die Offenbarung und die Philoſophie! Aus dem erhabnen Grundſatze, daß Gott unſer Geſetz iſt, folgert der Denker, daß wir alles aus Liebe Gottes wollen und wirken und leiden ſollen; und das geſchieht dann, wenn von uns freiwillig alles das geſchieht, was Gott will, und darum, weil Er es will, und ſo, wie Er es will. Wie deutlich ſagt uns die Offenbarung da gerade das nämliche, was hierin eine Philoſophie, die uns auf Gott bezogen wiſſen möchte, ſo hell darthut!

3. In ſeinem Werke und in ſeinen Abhandlungen wird bey jeder Gelegenheit auf das Bedürfniß der übernatürlichen Gnade aufmerkſam gemacht, und ſtets auf die Quellen gewieſen, aus denen wir die wirklichen Gnaden reichlich ſchöpfen können.

4. Er war wohl der erſte Schriftſteller, der mit der wiſſenſchaftlichen Sittenlehre die ſogenannte Aſcetik oder Tugendmittellehre auf eine gründliche Weiſe verband. Seine Aſcetik iſt rein; ſie räth den Schlam der Eigenliebe nicht als Materialien zum Tugendgebäude an; in ſeiner Aſcetik wehet der Geiſt der Heiligen. Er rühmet uns auch die beßten Aſceten namentlich, und ermuntert ſehr, durch fleißige Leſung derſelben in dem Verſtande die Richtung zum Uebernatürlichen, und im Herzen die Reinheit der Beweggründe, und im ganzen Gemüthe die Innigkeit für Gott und für Jeſus Chriſtus, den Gott von Gott, zu erhalten.

5. In Herkulans Schriften über die chriſtliche Sittenlehre iſt es auch eine wahre Auszeichnung, daß

er die allgemeine Liebe zu Gott von der beſondern Liebe zu Gott ſo ſchön unterſcheidet, und jede in ihr eigenes Licht ſtellet, und das auf eine ſo erörternde Weiſe, wie vor ihm, ſo viel mir einmal bekannt iſt, kein Schriftſteller gethan hat. Die allgemeine Liebe zu Gott iſt nach ihm die herrſchende Uebereinſtimmung unſers Willens mit dem göttlichen Willen als unſerm Geſetze. Dieſe Liebe iſt die Wurzel und der Inhalt aller Tugenden. Die beſondere Liebe iſt das, was wir Gott unmittelbar als Gott ſchuldig ſind; und dies iſt Freude über Ihn und Weiſung unſrer Anmuthungen in Gebeth und Liebe; es iſt Anbethung und Ergießung des höchſten Lobes; es iſt die Darbringung des Opfers, das wir auf unſern Altären haben, und das uns Jeſus Selbſt, Er das Opfer und der höchſte Prieſter iſt. — In der Abhandlung von der beſondern Liebe überfließt Herkulan von Salbung, und man fühlt es, daß da ſein frommer Sinn ſo recht in ſeinem Elemente ſchwebte. Er ſelbſt geſtand es ſeinen Freunden und ſagte: „Als ich dieſe Abhandlung ſchrieb, wäre ich gern ein paar Klafter tief unter der Erde geweſen, und hätte mir bloß zum Schreiben einige Strahlen der Sonne gewünſcht, um mich dem Gegenſtande nur recht ungeſtört zu überlaſſen.“

Wie dringt er da doch an ſein Zeitalter, daß es die an ſich größte und erhabenſte aller Pflichten, die Pflicht der beſondern Liebe zu Gott, nicht kärglich, ſondern reichlich erfüllen möchte. Und was er hierin ſchriftlich that, das that er bei jeder Gelegenheit auch mündlich. Mit ſanftem Eifer lud und

reitzte er die Gemüther zur Erfüllung dieſer Pflicht. Wo er Vernachläſſigung dieſer Pflicht ſah, — was man in den ſpätern Zeiten auch in Deutſchland ſo genug ſehen mußte, — da ſchien ihm das wahre Leben verſchwunden zu ſeyn.

6. In den Sittenſchriften des Herkulan, wo ſich ein Anlaß gibt, beſonders aber in ſeiner Abhandlung von der beſondern Liebe zu Gott, wird eine gewiſſe hocherhabene unbedingte Freude an Gott Selbſt eingeflößt. Es iſt dieſe Freude eine Freude, daß Er ſo groß, ſo heilig, ſo ſelig und ſo Sich Selbſt Alles iſt.

Ein Prieſter ſeines Ordens, bereits ein Greis von achtzig Jahren, mit Namen Hortulan Gſtirner, brachte den Herkulan auf den Gedanken, ſeinen Schriften durch die Weckung zu dieſer Freude ein höheres Leben zu geben. Der fromme Greis hatte die Gewohnheit, ſich und andere mit dem Spruche zu erfreuen: „Gott iſt: das genüget unendlich!“ So ſagte er am eindringlichſten bei beſondern Vorfällen, ſie mochten denn gut oder böſe ſeyn. Da ihn Herkulan dies oft ſagen hörte, fragte er ihn einmal um den ganzen Sinn dieſes ſchönen Spruches, und der Greis antwortete dem Weiſen und ſprach: „Ich kann ihn wohl ſelbſt nicht genugſam erklären; aber der Gedanke: „Gott iſt!“ wenn man ihn recht faßt, erfüllet den Menſchen mit einer ſo großen heiligen Zufriedenheit und Ruhe, daß ihn nichts mehr in derſelben zu ſtören vermag.“ Und der wahre Philoſph dachte reiflich nach, und ſah ein, die Freude an Gott Selbſt ſei auch das hohe Leben der allgemeinen Liebe zu Gott, weil uns

Gottes Wille nicht ſo hochwerth wäre, daß wir in allem ihn erfüllen wollten, wäre nicht das unſre Freude, daß Gott iſt.

7. Dem Denker gab beſonders der heilige Kirchenlehrer Auguſtin Richtigkeit, Gründlichkeit, wahren Gehalt und Schwung zum Göttlichen. Gott iſt der Urgrund, ſein ganz unabhängiger freier Wille die Urſache, Er das Urbild aller Geſchöpfe; Gott iſt der Erkenntnißgrund unſers Geiſtes, und alles wahre philoſophiſche Erkennen geht von Gott aus und geht auf Ihn zurück; Er iſt die Quelle, der Urborn alles Wahren, Guten und Schönen; Er aber übertrifft alles ſo unendlich, daß Er und das Geſchöpf in nichts einerlei ſeyn können; — dieſe und ähnliche Grundſätze feſtigten ſich im Geiſte Herkulans immer mehr, je fleißiger er in den Schriften Auguſtins las. Und dies zu thun hatte ihm auch ſein werther Hortulan Gſtirner recht inſtändig gerathen. Herkulan ſagte zu ſeinen Freunden öfters: „Seit dem ich mit dem heiligen Auguſtin nähere Bekanntſchaft gemacht habe, arbeite ich mir viel leichter, als zuvor. Und jemehr ich dieſen Kirchenlehrer ſtudire, deſto helleres Licht geht mir auf. Aber es braucht viel Mühe und Anſtrengung, bis man ihn verſteht. Weder aus den ältern, noch aus den neuern Zeiten habe ich einen tiefern und gründlichern Denker gefunden.“ Oft bedauerte er es mit großem Herzeleid, beſonders in den ſpätern Jahren, als Afterphiloſophie ſich einſchlich, in der das kleine Ich des Menſchen zu dem, was das Höchſte und Erſte iſt, erhoben ward, daß man die wahre Philoſophie nicht in den Schriften

der heiligen Kirchenlehrer, in denen überhaupt unermeßliche Schätze der Weisheit und der Wiſſenſchaft liegen, und vorzugsweiſe in Auguſtins Schriften ſuchen mochte.

8. Ein Profeſſor, der ſo von dem Geiſte des chriſtlichen Alterthumes beſeelt war, mußte den Studirenden ungemein viel nützen. Alle an der hohen Schule ſchätzten und liebten ihn vorzüglich, beſonders aber beſaß er das Zutrauen ſeiner eignen Schüler. Er ließ ſie ſo wenig, als einſt ſeine ſtudirenden Ordensgenoſſen, etwas von Hoheit fühlen, und das ſogenannte „Anſehen-ſpielen" ſah er nur als einen Fehlgriff an, der das gründliche und bleibende Nützen hindert. Einſicht und Tugend waren in ſeinen Augen das Einzige, das ein ungeſpieltes und ſomit wahres Anſehen verſchafft. Nicht nur die zu den öffentlichen Vorleſungen beſtimmte Zeit widmete er der Bildung ſeiner Schüler, ſondern der ganze Mann gehörte ihnen, und war völlig das Eigenthum eines jeden. Mit unparteiiſcher Liebe ſuchte er das Heil aller, und je mehr Weisheit und Tugend in einem blühte, deſto herzlicher war ſeine Freude an ihm. Dieſe Liebe zog ſie an, und der Lehrer wurde ihnen auch Rathgeber, Zuflucht in Leiden und recht eigentlich Vater.

9. Der nun, der die Herzen beſaß, nicht für ſich, ſondern für Gott beſaß, konnte nun leicht und geſegnet auf die Köpfe wirken. Und dieß um ſo mehr, da alle ſahen, es ſei dem Lehrer nur um die Wahrheit zu thun, und da er ſich für keine von den gelehrten oder ungelehrten Parteien des menſchlichen Wiſ-

Digitized by Google

ſens ausſprach, was damals auch unter den Gutgeſinnten nichts weniger als eine allgemeine Tugend war und nicht leicht jemals wird.

Dem Profeſſor kam auch die Gabe der Deutlichkeit ungemein gut, um helle Denker zu bilden. Dieſe Gabe hatte ihm Der, welcher das Licht der Geiſter iſt, in einem auſſerordentlichen Grade verliehen. Herkulan wußte auch ganz abgezogene Begriffe von Gegenſtänden durch Beiſpiele und Gleichniſſe, woran er unerſchöpflich zu ſeyn ſchien, ſo anſchaulich und einleuchtend zu machen, daß man ihn verſtehen mußte.

10. Ein Hauptmittel, aus Studirenden gründliche Denker zu bilden, war für Herkulan ſeine Beſcheidenheit, mit der er ſeine Schüler oftmals auffoderte, ſie ſollten ſeinen Worten nur nicht blindlings glauben, ſondern über ſeine Anſichten ſelbſt nachdenken und ſie prüfen, und ihm unverhohlen alle Zweifel und Einwendungen ſagen. „Ich kann fehlen,“ ſprach er in ſeinem beſcheidenen Tone, „wie jeder andere; laſſet uns alſo miteinander forſchen; denn auch ſchon vier Augen ſehen mehr als zwei.“ Er beſtimmte auf Vakanztage ſogar Stunden, in denen er zu Hauſe in freundſchaftlichen Geſprächen alle ihre Zweifel und Einwendungen anhörte und beantwortete. Waren dieſe gegründet, ſo nahm er ſie zu Papier, um ſie genauer zu überlegen. Fand er dann ſeine vorgetragenen Anſichten wirklich unrichtig, ſo trug er kein Bedenken, auf dem Lehrſtuhle öffentlich zu geſtehen, er ſei eines Beſſern belehrt worden, und legte die Gründe deutlich und ausführlich dar.

Digitized by Google

11. Wie aber Herkulan ſich in Betreff ſeiner gelehrten Anſichten mit ſeinen Schülern benahm, ſo benahm er ſich die Tage ſeines Lebens mit allen Freunden und gar mit jedermann. Lediglich jeder durfte ihm Einwendungen machen, und er würdigte alle einer großen Aufmerkſamkeit. Und obſchon er den richtigen Grundſatz hatte, man müſſe das, wofür man einmal feſte Gründe hat, wegen ſich dagegen zeigenden Schwierigkeiten nicht ſogleich aufgeben, ſondern die Schwierigkeiten mit Scharfſinn zu löſen ſuchen; ſo änderte er doch ſeine Anſichten, ſobald er in ihnen nimmer das Wahre zu ſehen glaubte. Nie ſchämte er ſich deſſen, weil er wußte, daß unſer Wiſſen nie ohne Einſeitigkeit iſt. Immer wiederholte er ſeinen Freunden, die Wahrheit leuchte nicht Einem, ſondern Jedem, und ſie habe ſich an Niemanden ausſchließlich verdungen. Immer tadelte er es, wenn man den Lehren eines Menſchen mit Leidenſchaftlichkeit anhing. Alle Gelehrten-Parteien verſchmähte er als Parteien, und wollte nur von der Anhänglichkeit an die Kirche wiſſen, der man, weil ſie unfehlbar iſt, nicht anhangen kann, ohne der ewigen Wahrheit anzuhangen.

12. Und eben auch dieſe Unbefangenheit von fremden und eigenen Anſichten war es, was dem Mann die Studirenden anzog, ſo daß auch ſolche, welche andern Fächern oblagen, ſehr zahlreich ſeine Vorleſungen beſuchten. Und allen theilte ſich Licht mit und Wärme.

Digitized by Google

Sechſtes Hauptſtück.

Gewölke.

1. Gott, der mit den Menſchenkindern es ſo füget, daß ſie durch Trübſalen in das Reich der ewigen Anſchauung ſeines Angeſichtes geleitet werden, ließ dem Herkulan den ſchönen Tag des Wirkens auch getrübt werden. Und es zeigten ſich ſchwere Gewölke.

2. Im Jahre 1782 wurde er, nachdem er 16 Jahre mit immer ſteigendem Beifalle öffentlicher Profeſſor geweſen war, wie die andern Profeſſoren der Gottesgelehrtheit, von ſeinem Lehramte entfernt. Man wollte lauter neue Lehrer aufſtellen.

Der hell ſehende Mann konnte mit ruhigem Auge gen Himmel blicken und es Gott aufopfern, daß er von der Welt verſchmäht wurde. Tief wurzelte in ſeinem Geiſte die Ueberzeugung, die er in ſeinen Schriften leiſe verräth, und ſeinen Freunden oft ans Herz legte, daß der, welcher von dem Sinne der Welt verſchmähet wird, vor Gott mehr gilt, als der für die Welt auch zu ihrem wahren Heile wirket. — Oft ſagte er: das Leiden ſei vor Gott köſtlicher, als das Wirken.

3. In jenen Zeiten erhoben ſich in Europa der Unglaube und eine gewiſſe Geſellſchaft, die wider den Altar und den Thron ihre Plane ſchmiedete. Ihre Wirkſamkeit dehnte ſich mehr oder weniger faſt überall hin. Herkulan erwartete es wohl, daß ſie auch

ihm feind ſeyn werde; und das war ſeine Freude, weil Chriſtus ſeine Freude war und ſeine Ehre.

Aber nie hätte er erwartet, daß ihm dieſe Geſellſchaft die Ehre anthun würde, ihn einzuladen, daß er ihr Mitglied ſeyn möchte. Man trug ihm ſogar eine Art Hoheit in dieſer Geſellſchaft an. Er aber, der böſen Menſchen nicht Perlen vorwarf, und auch ihnen ſchonende, aber vielſagende Antworten zu geben pflegte, gab die kurze Antwort: „Das Ding würde doch einmal zu großes Aufſehen machen.“ Man verſtand den Sinn ſeiner Antwort, die da ſagen wollte, kein Menſch, der ein bischen Menſch noch iſt, könne es mit ſolchen Unmenſchen halten, und ließ ihn mit fernern Einladungen unangefochten.

4. Im Jahre 1785 mußte ſein Kloſter zu Innsbruck für das Generalſeminar geräumt werden, und dafür wies die Regierung ein Kloſter zu Lienz im Puſterthal an. Es geſchah auch in den Tagen Herkulans, daß er betrauern mußte, wie die geiſtlichen Orden theils aufgehoben, theils unterdrückt, und in ihrem Wirken beſchränkt wurden. Der Mann ſah zu tief, als daß er für das Daſeyn der Orden nicht überaus hätte eingenommen ſeyn ſollen. Er wußte, wie vieles für die Sache Gottes Orden wirken können, wenn ſie vom Geiſte Gottes beſeelt ſind.

Beſonders war ihm deßwegen ſo leid um dieſe Orden, weil nun nimmer ſo viele Perſonen ihr Leben dem Allerhöchſten auf eine beſondere Weiſe zu ſeiner Anbethung weihen konnten. In dieſer Rückſicht be-

Digitized by Google

dauerte er auch den Verluſt jener Klöſter, wo man ſich einzig oder doch vornehmlich dem beſchaulichen Leben widmete. „Ach wer wird,“ ſagte er oft, „die Lücken ausfüllen, welche ſich die Welt, die ihre Geſchäfte hat, in der Erfüllung der höchſten Pflicht, nämlich der beſondern Liebe zu Gott, zu Schuld kommen läßt? Wie viel Segen des Himmels wird darum ausbleiben! O, da hat ſich die Welt wohl recht in den Finger geſchnitten!“

5. Die Nachtheile und Gefahren, die er in ſeinen Tagen für das Daſeyn ſeiner Ordensprovinz erlebte, gingen ihm auch darum ſo tief zu Herzen, weil in ihr bereits eine Bildung geblühet, daß er ſelbſt mehrmal ſagte, ſchon das Kloſter zu Innsbruck habe ſo viele Gelehrte gehabt, daß man mit ihnen an der hohen Schule alle Fächer, die Arzneiwiſſenſchaft ausgenommen, hätte beſetzen können.

6. Er mußte nun auf den angenehmen Umgang in der Geſellſchaft ſeiner Ordensbrüder, die er ſo herzlich liebte, verzichten, weil er allein in Innsbruck bleiben ſollte. So befahlen ihm, der nichts anders dachte, als mit den übrigen Mitbrüdern abzureiſen, ſeine Obern, die durch die Vorſtellungen und Bitten wichtiger Perſonen dazu bewogen wurden. Man wollte nämlich den Mann nicht aus der Hauptſtadt des Landes entlaſſen, deſſen Weisheit und Tugend im Stande waren, noch vielen, und insbeſondere den Studirenden, ein Leitſtern zu ſeyn, damit ſie nicht irre gehen möchten auf der Bahn des einreiſſenden Verderbens.

Digitized by Google

Nur Ein Prieſter ſeines Ordens blieb bei Herkulan, als Beichtvater einer gottſeligen Geſellſchaft.

7. Die Erzherzogin Eliſabeth, Schweſter des Kaiſers Joſeph II., hatte im Jahre 1781 ihren Wohnſitz zu Innsbruck gewählt, wo ſie auch bis 1805 verblieb, und mit ganzer Seele an ihren biedern Tirolern hing, von denen ſie auch, wegen ihrer ungeheuchelten Frömmigkeit und großen Liebe zu den Dürftigen, überaus hoch geehrt und geliebt wurde. Dieſe Prinzeſſin hatte den Herkulan zu ihrem Beichtvater ernannt, und ſie wollte ihn auch jetzt nicht entlaſſen. äuſſerte aber den Wunſch, den auch mehrere mit ihr theilten, er möchte das Ordenskleid weglegen, damit er deſto ungehinderter wirken könnte, weil dann nichts Aeuſſeres für ſinnliche, oder mit Vorurtheilen behaftete Leute an ihm abſchreckend wäre. Und da die erforderliche Erlaubniß von Seite der Kirche erfolgte, fügte ſich der fromme Ordensmann auch nach dieſem Wunſche, ob er es ſchon ungern that. Er kleidete ſich aber ſehr einfach, und ob er ſchon Reinlichkeit liebte, verrieth ſein Gewand dennoch die ſchlichte Einfalt und Demuth des Mannes. So befolgte er auch jetzt den Grundſatz, den er den Jünglingen gar ſehr einſchärfte: unſer Aeuſſeres ſoll zwar reinlich und anſtändig, aber ohne alle Ziererei und Eitelkeit ſeyn, und keine Weichlichkeit verrathen.

Er ließ ſich auch diſpenſiren, daß er mit Geld durfte zu thun haben, ob es gleich von ſeiner Ordensregel auf das ſtrengſte verboten iſt. Dieſe Diſpenſation war ihm darum nöthig, und für ſeinen wohlthäti-

Digitized by Google

gen Sinn erwünſcht, damit er den Armen und Dürftigen ungehindert die anvertrauten Almoſen ſpenden konnte. Jedoch trug er nie Geld bei ſich.

8. Uebrigens beobachtete er ſeine Ordensregel genau, und blieb mit ſeinen Mitbrüdern immer in Verbindung, ſo daß er ein wirkliches Mitglied ihrer Provinz verblieb, lebend in Gehorſam und ohne Eigenthum.

9. Für ſeinen Unterhalt ſorgte die Erzherzogin Eliſabeth. Er nahm aber jährlich nicht mehr als zweihundert Gulden an; dazu kamen noch zweihundert Gulden, welche er für die tägliche Leſung der heiligen Meſſe in der Hofkapelle, laut einer Stiftung von der Kaiſerin Maria Thereſia, erhielt. Mit dieſen jährlichen vierhundert Gulden beſtritt er die Poſtausgaben für ſo viele Briefe, die er empfieng und die er ſchrieb, und dann übte er noch viele Gaſtfreundſchaft, und ſpendete auch von ſeinem eigenen Unterhalte Almoſen. Es ſchien, er ſelbſt brauche gar nichts, und das, was für ihn beſtimmt war, vermehre ſich für andere.

10. So lebte er in Armuth und von den Seinigen getrennt, und wirkte ohne den Reitz von Ehrentiteln und ohne alles åmtliche Anſehen unermüdet fort, von den Böſen gehaßt.

11. Aber jetzt erregte ſich auch von der Seite, von welcher er es, wie er ſeinen Freunden lächelnd ſagte, am wenigſten vermuthet hätte, mancher Sturm. Damals waren auch die fromm und gut Geſinnten gegen alles mißtrauiſch, was nur den Schein der Neuheit haben mochte. Man konnte es ihnen nicht ver-

Digitized by Google

argen, da ſo viel Altes und Ehrwürdiges frevelhaft umgeſtürzt wurde.

So traf denn das Mißtrauen auch den Herkulan, und es ſpielte ſich wider ihn mitunter manches Menſchliche, ohne daß es ſo arg gemeint war. Selbſt von Seite mancher Ordensbrüder mußte er bald unverdientes Mißtrauen gegen ſeine Grundſätze bemerken, obſchon ſie ſeiner großen Tugend einſtimmig das Lob ſprachen. Dies Verkanntwerden that ihm weh und wohl durch einander; aber er liebte wie Bruder und ſchwieg, und ſchwang ſich immer mehr zur Freude an Gott Selbſt.

12. Schon nach der Erſcheinung des erſten Theiles ſeiner Sittenlehre war er alsbald von einer neuen Freiburger Zeitſchrift angegriffen worden. Weil er damals noch öffentlicher Profeſſor war, und an der Güte ſeiner Sache nicht zweifelte, gab er hierauf eine Antwort. Seine Vertheidigung iſt ein Muſter eigner Schutzſchriften. Die Leſer hat der ſanfte Ton, der darin herrſchet, und das Freundſchaftliche gegen ſeinen etwas derben Gegner ſo ſehr erbauet, wie nicht leicht irgend eine Schutzſchrift. Dieſe ſeine Antwort erſchien im Jahre 1775, unter dem Titel: Herculani Oberrauch Vindiciae moralis Theologiae suae contra Recensentem Friburgensem. Oeniponti. Sie nahm ſelbſt das Herz des Gegners für Herkulan ein, und es reute ihn, aus Vorurtheil einen ſo edlen Mann verkannt zu haben.

13. Da die Gleichgiltigkeit gegen den Glauben der heiligen Kirche, die Zweifelſucht in Bezug auf die

Offenbarung und die wichtigſten Wahrheiten immer mehr um ſich griffen, und wohl gar ein gänzlicher Unglaube ſich bei vielen offen zeigte, wollte Herkulan zur Rettung der Sache Gottes abermal als Schriftſteller ſein Scherflein beitragen, und entſchloß ſich, ein Werk in deutſcher Sprache zu ſchreiben, worin die Gründe unſers Glaubens unwiderleglich dargelegt ſeyn ſollten. Allein, er war der deutſchen Sprache gar nicht mächtig; denn in den Zeiten ſeiner Jugend bildete man in dieſer Sprache noch nicht, und er hatte bisher bereits durch die vielen Jahre alles in lateiniſcher Sprache vorgetragen, und nur in dieſer Sprache geſchrieben. So lernte er denn jetzt als ein Mann von beinahe ſechzig Jahren ſeine Mutterſprache nach der damaligen Richtigkeit, die noch ziemlich neue war. Und das war für ihn, den ſo viele ernſthafte Gegenſtände in Anſpruch nahmen, eine der läſtigſten Arbeiten. Aber was erleichterte ihm nicht ſein Eifer für die Ehre Gottes? Als er endlich glaubte, er könne nun ein wenig ehrlich Deutſch, ging er an ſein Werk. Er gab ihm aber die angenehme Geſtalt des Geſpräches, um nicht durch die ſteife Schulweiſe es ungenießbar zu machen, weil man doch gähling nur mehr für das Geſchmackvolle eine Empfänglichkeit zu haben ſchien. Die erſten zwei Bände erſchienen 1786, die letzten zwei im Jahre 1788 zu Innsbruck, und wieder, umgeändert, im Jahre 1792, unter dem Titel: „Theon und Amyntas, oder Geſpräche über Religion und Gerechtigkeit.“

Digitized by Google

14. Dies Werk wurde in der Folge von Franz Nikolaus Köck, Kooperator an der erſten Stadtpfarre zu Innsbruck, verbeſſert und vermehrt, und erſchien ſo neuerdings im Jahre 1804.

Dieſer Mann, einſt ſein Schüler, war einer der vertrauteſten Freunde Herkulans. Nie huldigte er aber deſſen Anſichten ſo glatthin, ſondern befolgte ſeine ſtets wiederholte Mahnung, und prüfte alles ſehr ſcharf, was ſein lieber Alter dachte. Auch nahm er nicht alle ſeine Anſichten an, wie jeder weiß, der je Köcks Handſchriften geleſen hat. Köck, unſtreitig einer der erſten Gelehrten und der ſcharfſinnigſten Denker in dem vortreflichen Bisthum Brixen, wo Frömmigkeit und Wiſſenſchaft in einem Grade blühen, wie nur irgendwo, war in Abſicht auf Herkulans ſpätere Schriften gewiß eine Hauptursache, daß ſie mit ſo überaus ſcharfſinniger Genauigkeit verfaßt ſind, da er mit faſt endloſen Einwendungen und Zweifeln dem Denker immer mehr Licht entlockte. Man möchte bald ſagen, Herkulan ſey der Feuerſtein, und Köck der Stahl geweſen.

Es iſt recht zu bedauern, daß die vielen und ausnehmend gründlichen Handſchriften des Köck, der ſein tadelloſes und erbauliches Leben zu früh endete, nicht vollends geordnet worden, und nicht im Drucke erſchienen ſind. Sie wären ganz geeignet, Herkulans feſte und erhabene Grundſätze vollkommen zu beleuchten, und anzuleiten, manche Anſicht des großen Denkers richtiger aufzufaſſen, oder wohl auch etwa eine und andere mit beſſern zu vertauſchen. Unter Herkulans Freunden war gewiß keiner, der es beſſer erfüllte, was

Digitized by Google

ſich en der beſcheidene und von aller Sucht, eine Partei zu bilden, weit entfernte Weiſe ſo oft ſagte, nämlich, ſie ſollten nichts darum annehmen, weil er ſo denke, und auch andere gute, beſonders aber vortreffliche Schriftſteller leſen, und das behalten, was gut iſt. Herkulans Wunſch, und zwar innigſter Wunſch war es immer, die, welche ſeinen Grundſätzen beiſtimmten, möchten gegen anders Denkende, aber auch Gutgeſinnte, nie im geringſten einige Geringachtung oder Kälte im Herzen haben, oder gar äußern, und ſich nie gerade auf ſein Wort berufen, ſondern nur auf die Wahrheit ſelbſt ſehen, und andere auf ſie ſehen machen.

15. Herkulans Theon und Amyntas iſt in ſeiner Art eines der gründlichſten Werke, wie alle unbefangene Leſer desſelben eingeſtehen. Herrlich wird darin gezeigt, wie unſre Religion durch die auf Jeſus lautenden, und an Ihm und durch Ihn erfüllten Weiſſagungen, und durch Wunder das Anſehen Gottes für ſich hat, und wie dieſe Weiſſagungen und Wunder unumſtößliche Beweiſe für die Gottheit Jeſu ſind. Iſt aber Jeſus Gott, ſo iſt alles, was Er und ſein den Apoſteln verheiſſener und geſandter Heiliger Geiſt, die dritte Perſon der Gottheit, dieſelben gelehrt haben, wahr und zwar kraft göttlichen Anſehens; und alles iſt eben ſo wahr, was ſeine Kirche uns als Glaubenslehre entſcheidet, da Er ihr den göttlichen Beiſtand verheiſſen, der ſie nicht irren läßt. — Dies iſt der Inhalt und der feſte Gedankengang des Werkes Theon und Amyntas.

Ausnehmend ſtark ſtellet der Verfaſſer dar, daß wir alle Wahrheiten der Offenbarung unbedingt darum

glauben müſſen, weil Der ſie ausgeſprochen hat, der da iſt die höchſte Wahrheit und der Urborn alles Wahren, — es mag denn unſre erſchaffne und von Gott ganz abhängige Vernunft dieſe Wahrheiten begreifen oder nicht begreifen.

Um aber die Wahrheiten der Offenbarung, ſo viel möglich iſt, zu erklären, und der Vernunft auch in ſich angenehmer zu machen, zeigt der Verfaſſer auch philoſophiſch, daß gar keine Glaubenswahrheit wider ächte und wahre Grundſätze der Vernunft iſt, obſchon es Glaubenswahrheiten gibt, welche über die Vernunft ſind. Dies erörtert er, die geheimnißvollern Wahrheiten durchgehend, mit einem verwunderlichen Scharfſinne, und zugleich mit jener Unverbrüchlichkeit, die ihn Religionsgeheimniſſe nie zu bloßen Vernunftwahrheiten herunterſetzen läßt.

Auch die Gebote Gottes, die wir nur aus der Offenbarung wiſſen, ſtellet er in ihrer ganzen Lieblichkeit dar, und zeiget, wie ſie nur Gottes Vatermilde gegen uns, die Er zu ſeinen Kindern haben will, kund thun. Ungemein anziehend erörtert er dies.

16. Man hätte glauben ſollen, kein Gutgeſinnter werde ſich erheben gegen ein ſo vortreffliches Werk, in dem wohl auch eine ſehr große Geſchichtskenntniß beurkundet iſt, wie es ſich zum Beiſpiel zeiget in der Beweisführung für die Gewißheit, das ächte Weisſagungen von Sibyllen auf uns gekommen ſind. Allein es erhob ſich dennoch eine Zeitſchrift zu Augsburg, die ungemein viel Gutes verbreitete, und gegen

den verderblichen Zeitgeiſt ritterlich kämpfte *), wider Theon und Amyntas, und das im Jahre 1794. Der Mann, der ſich ohne Zweifel aus nicht arger Meinung da wider Herkulan erklärte, muß allem Anſcheine nach in gewiſſe Vorurtheile einer Schulphiloſophie, die zu wenig von den lichten Anſichten der heiligen Väter hatte, verwickelt geweſen ſeyn. Und ſo mochte er's ſich nicht entwickeln, daß die Uebel keine Natur, nichts von wahren Seyn haben, ſondern nur ein bloßer Abgang ſind, und daß die Sünde insbeſondere etwa kein Geſchöpf, nichts Naturhabendes, ſondern eitel trauriger Abgang der ſein ſollenden Gerechtigkeit iſt. Dies mochte ſich jener Mann nicht entwickeln. Hätte er den heiligen Ephrem, den heiligen Kirchenlehrer Auguſtin, den heiligen Anſelm, den heiligen Bonaventura und manche andere fleißiger oder doch nachdenkender geleſen, ſo hätte er es ſich entwickeln und einſehen müſſen, das Uebel und die Sünde könne nichts von einer Wirklichkeit, von einem wahren Seyn haben, weil alles, was etwas Seyendes iſt, Gott zum Urheber haben muß, und in ſo fern gut iſt, in ſo fern es einen guten Urheber hat. Er hätte ſich wohl auch freuen müſſen dieſer ſchon ſo alten, und nur durch Vorurtheile verdunkelten natürlichen Anſicht, durch die alles ſchöner und

*) Dieſe Zeitſchrift, in der ſehr viel Gründliches vorkommt, erſchien unter den auf einander folgenden Titeln: „Kritik über gewiſſe Kritiker," — „Journal der Religion und Litteratur," — „Monatſchrift."

lichter wird. Und weil ſich denn der gute Mann dieſer Anſicht nicht freuen konnte, ſo ſah er auch nicht ein, daß unſer freier Wille, der ja die Kraft Gutes zu wollen iſt, das Böſe nicht als ſolches wollen kann, ſondern immer nur, ſo oft er ſündiget, zwar dem Reitze irgend eines ihm gut dünkenden Dinges folget, und in ſo ferne wirklich nur etwas Gutes will, aber nicht das beſſere Gute, das er nach Gottes Geſetze wollen ſoll.

So war es denn ganz natürlich, daß er den Herkulan nicht verſtand, wie der in ſeinem Theon und Amyntas behaupten konnte, daß der gottloſe Menſch, der ſich wünſchet lieber gar nicht zu ſeyn, um von der ewigen Strafe los zu werden, oder ſich ſelbſt mordet, um ſich der Laſt des gegenwärtigen Lebens zu endledigen, eigentlich nicht die Zernichtung oder das Nichtleben wünſchet oder auch nur wünſchen kann, ſondern ſich eigentlich nur ein ſeligeres Seyn und ein ſeligeres Leben will, und nur ſo thöricht iſt, und ſich nicht an Den anhängt, in dem er beſſer würde und ſeliger.

Noch mehr ärgerte es den Mann, daß aus den Grundſätzen des Denkers in Tirol ohne weiters folget, was dieſer ſelbſt behauptete, nämlich es wäre für die, welche als ewiger Strafe würdig verſtorben ſind, die größere Strafe, wenn Gott ſie ganz zernichtete, als es iſt, daß Er zur Strafe ſie nicht ſelig ſeyn und ſie auch noch leiden läßt. Das ärgerte den Mann, und er bedachte wohl nicht, ein anderes ſei das Seyn, und ein anderes ſei das leidenfreie und ſelige Seyn; und nicht bedachte er, daß die Verdammten ja offen-

Digitized by Google

bar kein leidenfreies und ſeliges Seyn hätten, wenn ſie gar kein Seyn haben würden, und daß ihnen alſo durch die Zernichtung nicht Gutes geſchähe, da ſie offenbar noch minder Gutes hätten, wenn ſie gar kein Seyn hätten, als ſie haben würden, wenn ſie wenigſtens noch das bloße Seyn hätten, das ſie von Dem haben, Der gut iſt, und das alſo in ſo ferne auch etwas Gutes ſeyn muß, ob es ſchon nicht ſo gut iſt, als ein leidenfreies und ſeliges Seyn.

Weil nun der gute Mann dies alles nicht bedachte, und ſich nicht erinnerte, daß dieſe Anſicht Herkulans gar nichts Neues ſei, erhob er ſeine Stimme, und ſagte, Herkulans Anſicht mache alles Schreckliche der Hölle, und auch die Furcht vor derſelben verſchwinden. 1) — Herkulan wollte auch dieſem Gewölke wie einem flüchtigen Nebelchen zuſehen; aber ſeine Freunde drangen ſo ſehr in ihn, daß er die kleine Schutzſchrift verfaßte: „Vom Stande der Zernichtung, an die Herren Kritiker zu Augsburg. 1794." — Es gab aber die nämliche Zeitſchrift 2) noch eine ſehr kurze Antwort, in der man es mit der Verſicherung beſchloß, das, was noch zu rügen wäre, wolle man indeſſen bis auf weitere Vorfälle unberührt laſſen.

17. Gott der Herr läßt den Seinigen durch die unfreundlichen Gewölke öfters auch wieder erfreuende Lichtſtrahlen durchſcheinen. So that Er auch dem Herkulan, der in ſeiner Freude an Ihm ſich durch die Ge-

1) Monatsſchrift, N. 10. März 1794.

2) September 1794.

wölke nicht ſtören ließ. Ein erfreuendes Strählchen für Herkulan waren allerdings die philoſophiſchen Arbeiten Philiberts, der ſein Zögling und Freund war. Deſſen „*Philoſophie der Aelteſten für denkende Philoſophen der neueſten Zeiten*," in acht Bänden verfaßt, iſt unſtreitig eine der beßten. — In ihr herrſchen die Hauptgrundſätze des heiligen Auguſtin. Ganz vorzüglich muß in Philiberts Philoſophie gefallen, daß der Schöpfer in ſeiner unendlichen Unabhängigkeit auf eine reine Weiſe dargeſtellt iſt, in ſo ferne Menſchen vom unendlich Unabhängigen auf eine würdige Weiſe ſprechen können. Da wird lichthell gezeigt, Gott habe keine Regel und kein Geſetz in ſeinem Denken und Wollen, ſondern Er Selbſt ſei das ganz Unabhängige, und ſein Wollen ſei das Eine Geſetz der Allheit. Lichthell wird da gezeigt, daß Gott eben derſelbe Unendliche wäre, wenn Er auch nichts erſchaffen würde, und daß ſomit kein Grund ſei, aus dem Er, um vollkommen zu ſeyn, dies oder jenes ſchaffen ſoll. Ueberaus ergötzend für einen Denker iſt in dieſer Philoſophie bei jeder Art der erſchaffenen Weſen, und bei ihrem Wirken nachgewieſen das nachahmende Bild Deſſen, der nur Bilder Seiner geſchaffen hat.

Philibert Gruber von Jungelburg 1761-1799

Der nämliche Philibert hat ſpäter auch ein Werk verfaßt, das folgenden Titel führt:

„*Der göttliche Friede zwiſchen der Theologie und Philoſophie der erſten ſechs Jahrhunderte des Chriſtenthums.*" In dieſem Werke von drei Bändchen belegte er die hauptſächlichſten

Digitized by Google

Grundſätze ſeiner Philoſophie, die er in des heiligen Auguſtin Schriften gefunden hatte, mit Stellen der Kirchenväter der erſten ſechs Jahrhunderte.

Dieſe Schriften Philiberts, zu denen wohl auch das Werk gehört, das er, unter Herkulans Leitung, wie alle ſeine Schriften, — in zwei Bändchen von dem göttlichen Opfer des Gottmenſchen Jeſus Chriſtus geſchrieben hat, und worin Grundſätze einer erhabenen Philoſophie enthalten ſind, trugen mit Herkulans Schriften ſehr viel bei, daß Tirol von einer Philoſophie, welche den Unglauben hauchte, nicht verderbt wurde. Und das war für Herkulans Herz, das von Wünſchen für das wahre Heil aller glühte, ein Freudenſtrählchen, und er hatte dabei den Troſt des angenehmen Bewußtſeyns, daß Philibert durch ihn ein Forſcher nach der Weisheit des chriſtlichen Alterthums geworden war.

18. Im Jahre 1797 zog ſich für Herkulan ein ſehr ſchweres Gewölk zuſammen, ohne daß er oder ſeine Freunde es hätten ahnen können. Jene Verſammlung zu Rom, welche auf Bücher-Verbot zu ſorgen hat, und Kongregation des Index heißt, nahm an dem 31. Julius desſelben Jahres in ein Verzeichniß verbotener Bücher auch Herkulans vier Bände von der Sittenlehre auf, jedoch nicht unter die erſte Klaſſe, ſondern unter die minder bedeutende zweite Klaſſe, und Pius VI. beſtättigte dies Verzeichniß.

Das mußte dem frommen Greiſe wehe thun, der ſo voll Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl des Stellvertreters Jeſu Chriſti war, und ſeine Schüler und

Freunde und wohl Jedermann bei jeder Gelegenheit aneiferte, ſich ſtets an den Mittelpunkt der Kirche, der da iſt der Nachfolger des Apoſtelfürſten Petrus, zu halten. Allein, er konnte wohl auch denken, das wider ihn geſchehene ſei nicht ohne Einfluß irgend eines Widerſachers, der es aus Eifer und vielleicht auch mitunter aus Beſchränktheit war, geſchehen; und endlich war es für ihn auch beruhigend, daß von Ketzerei keine Sylbe lautete, und daß man zu Rom auch ſolche Bücher nicht ungern den verbotenen beizählt, welche Lehren enthalten, wovon man fürchtet, ſie möchten mißverſtanden werden und ſohin Aergerniß veranlaſſen. Endlich wußte er, daß es bei Geſchäften dieſer Art natürlich auch viel darauf ankomme, wie man der Kongregation des Inder berichte. Ein großer Troſt war für ihn, daß ihm ſein eigner, überaus frommer und eifervoller Biſchof die Schätzung und das Zutrauen nicht entzog, und daß ſich Männer, voll des katholiſchen Sinnes, und von tiefer Gelehrſamkeit, über das Schickſal ſeines Werkes um ſo mehr befremdeten, da es ſchon durch drei und zwanzig Jahre, vom päbſtlichen Stuhl ungerügt und nicht von Einem Biſchofe geahndet, aber von wichtigen Männern geiſtlichen und weltlichen Standes gerühmt, ſo viel Gutes gewirkt hatte. Und ſein Troſt mußte noch größer werden, da er fortan ſah, daß ſich nicht Ein deutſcher Biſchof gegen ſeine Schriften erklärte, und da er inne ward, ſein eigner Biſchof habe ihn zu Rom empfohlen, wie auch der Biſchof von Chur, der von Trient und der von Augsburg es gethan haben.

Digitized by Google

Ueber das gute Zeugniß von Menſchen, die mit Bedauern das Geſchehene vernahmen, war dem gottſeligen Greiſe das Zeugniß ſeines Gewiſſens. Und er ruhete in Gott, der ſeine Freude war, — und ſchwieg. Seine Vertrauten bewunderten ihn gerade da am meiſten, wie ſie ſeine Ergebung in das Geſchehene und ſeinen ungeſtörten Herzensfrieden erblickten.

Und eben dies ergebene Schweigen gewann dem Herkulan die Herzen nur noch mehr. Die, welche ſeine Grundſätze zu ſchätzen wußten, und den Geiſt ſeiner Schriften kannten, erholten ſich bald von ihrer Betroffenheit über das Geſchehene, und wirkten, jeder auf ſeine Weiſe, nach ſeinem Geiſte fort zur Beförderung des Guten. Und immer mehrere lernten ſeine Grundſätze ſchätzen.

So ſegnete Gott die Arbeiten deſſen, den Er ſchwer prüfte.

Digitized by Google

Siebentes Hauptſtück.

Der unverdroſſene Schriftſteller.

1. Nur zu bald läßt ſich die menſchliche Schwachheit durch Gewölke abſchrecken von der Thätigkeit für das Gute, oder gar zu einer Verdroſſenheit verleiten, die ſich mit träger Gleichgültigkeit ſchadlos halten will.

Herkulans Tugend war aber zu groß, und er ſetzte ſeine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten bis an das Ende ſeines Lebens fort. Sogar das ſtarke Zittern der Hände, das ihm das Schreiben höchſt beſchwerlich machte, und das hohe Alter und die vielen Geſchäfte konnten ſeinen Eifer, durch Schriften zu nützen, nicht hemmen. Stellten dem Greiſe ſogar die Freunde vor, er möchte ſich in den alten Tagen Ruhe gönnen, ſo gab er die ſchöne Antwort: „Ich kann mir nach dem Tode genug ruhen.“ Einſt ſagte jemand zu ihm, er ſolle keck ruhen, Gott werde ſeine katholiſche Kirche laut ſeiner Verheiſſung ſchon doch erhalten; da erwiederte ihm der Gottſelige mit ſeiner gewöhnlichen lächelnden Heiterkeit, Gott habe aber nicht verheiſſen, daß er die katholiſche Kirche auch in Tirol erhalten wolle, und da müſſe denn jeder ſein Scherflein beitragen. Ueberhaupt drang er in alle, die etwas wirken konnten, raſtlos zu wirken, weil Gott durch unſer Wirken wirken will, Er, der ſelbſt unſer Wirken ſchafft.

2. Der Greis ſuchte mit ſeiner Schriftſtellerei keinen Ruhm. Das bewies er auch dadurch, daß er dann, wenn es ihm nützlicher ſchien, den Schriften

ſeinen Namen nicht beiſetzte. Auch dadurch bewies er es, daß er gar vieles ſchrieb, das er nicht in Druck gab, ſondern nur in die Hände ſeiner Freunde kommen ließ, durch die es dann in mehrere und recht viele Hände kam. Manche dieſer ungedruckten Schriften ſind wiſſenſchaftlichen Inhaltes, andere aber leiten zur chriſtlichen Vollkommenheit; wieder andere leiten zu ſeelſorglichen Arbeiten an, oder auch zur Bildung der ſtudirenden Jugend. Die Hauptgrundſätze ſind in den ungedruckten Schriften dieſelben, wie in den gedruckten; nur geht der Denker oft noch um ſo weiter hinein, je mehr er vorausſetzt, ſeine mit den gedruckten Schriften ſchon vertrauten Leſer werden ihn da genauer aufkaſſen.

Ein paar ungedruckte Schriftchen beziehen ſich nächſtens auf ſeinen Orden, den er auch als Philoſoph ſehr hoch ſchätzte. In einem dieſer Schriftchen zeiget er ſcharfſinnig, es ſei richtige, und ſo gar vom päbſtlichen Stuhle ausgeſprochene Sache, daß die Glieder des Ordens vom heiligen Franciskus laut ihrer Regel ſich mit dem Gelde auf keine Weiſe, die eine Rechtshandlung wäre, wie immer befaſſen dürfen. — So war denn Herkulan für alles Gute eifrig, und wollte in allen Sachen wahre Aufklärung befördern. Nichts war ihm geringfügig, was ſelbſt die heilige Kirche ihrer Aufmerkſamkeit gewürdiget hat.

3. Herkulan wandte ſeine Sorgfalt beſonders auf eine neue Auflage ſeiner Sittenlehre. Alles, was er zu verbeſſern fand, verbeſſerte er; denn der Weiſe ergab ſich auch in ſeinen alten Tagen keinem Eigenſinne, wie

Digitized by Google

in keiner Sache, ſo auch nicht im Fache der Gelehrſamkeit, ſondern ſtudirte bis faſt zu ſeinem Ende an ſeinen eigenen Anſichten, ſie ſtets mit fremden vergleichend, und trug nie ein Bedenken, dieſelben zu ändern, oder zu berichtigen. In der neuen Auflage der Sittenlehre wollte er auch ſeine Abhandlungen, die als nachgetragene Erläuterungen vom Jahre 1776 bis 1784 einzeln erſchienen waren, jede an ihre Stelle einreihen. So wuchs das Werk zu acht Bänden. Die neue Auflage, in den Jahren 1797 und 1798 gedruckt, erhielt den einfachen Titel: „Herculani Oberrauch Theologia Moralis. Bambergae et Norimbergae.“ *)

Dies Werk verdienet in den Händen eines jeden Beichtvaters zu ſeyn. **) Es ſind darin die Vorzüge

*) Wenn es ſtören ſollte, daß dieſes Werk ohne eine biſchöfliche Approbation erſchien, für den bemerke ich, daß die zwei erſten Bändchen ſchon die Gutheiſſung der bambergiſchen Ordinariatscenſur erhalten hatten. Da kam aber eine Nachricht des Schickſales, das in Rom das frühere Werk traf; und Oberrauch ſchrieb ſogleich, man ſollte den Druck einſtellen. Aber der Herausgeber und Verleger wollte ſich wegen des ſchon gemachten Aufwandes, und wohl auch aus andern Gründen nicht ſtören laſſen. Und ohne die fernere bambergiſche Ordinariatscenſur zu erwarten, eilte er mit Vollendung des Druckes, wider Willen des Verfaſſers. (Sieh Köcks Gegenerinnerungen.)

**) Es iſt bei einem Privaten zu Botzen in Tirol ſehr wohlfeil zu haben, wie auch Philiberts Philoſophie.

der geordneten wiſſenſchaftlichen Lehrweiſe und die Vortheile der Fällenlehre vereiniget, was man gewiß in äuſſerſt wenigen Werken antrifft, und vielleicht in dem Grade von Vollkommenheit in keinem finden möchte. Wenn Herkulan in dieſem Werke nichts geleiſtet hätte, als daß er die Verpflichtungsgründe, die er Pflichttitel heißt, überall genau ſcheidet und nach ihrem Range ordnet, und ſo die Leſer angewöhnt, die Verpflichtungsgründe überall aufzufaſſen; ſo hätte er ſchon etwas Bedeutendes geleiſtet.

In dieſem Werke findet der Rechtsgelehrte insbeſondere das römiſche Privatrecht in eine treffliche Ordnung gebracht, wie es vor Herkulan niemand in Ordnung gebracht hatte. Große Rechtsgelehrte rühmten dies an Herkulans Werke ganz vorzüglich, und empfahlen es jungen Rechtsgelehrten zu fleißiger Leſung; dieſelben behaupteten, dieſe Arbeit laſſe an Ordnung, Kürze und Brauchbarkeit nichts mehr zu wünſchen übrig.

4. Es iſt wirklich zu bedauern, daß dieſes Werk und andere Schriften von ihm nicht zahlreichere Leſer, auch auſſer Tirol, gefunden haben. Immerhin mag deſſen, nebſt der eingeriſſenen Unkunde des Lateins, eine Urſache ſeyn, daß er weder der Sinnlichkeit noch dem Zeitgeiſte ſchmeichelt, indeſſen man immer mehr arbeitete, die Sinnlichkeit zu ſteigern, und alles Denken, das von Gott ausgeht und auf ihn zurückführt, zu verbannen, und die gründliche Wiſſenſchaft unſrer heiligen geoffenbarten Religion zu verdrängen. Daß Leute, die dahin arbeiteten, ſich alle Mühe gaben, den Einfluß der Schriften Oberrauchs zu verhindern, iſt

natürlich. Und daß es auch die, welche ihn aus Eiſer für das Gute nur verkannten, mitunter ſo machten, lag ebenfalls in der Natur. Darum darf man ſich nicht wundern, daß man im Stillen gar viel wider ſeine Schriften wirkte, und daß Lehrer ihren Schülern, und Vorſteher ihren Untergebenen die Leſung ſeiner Schriften verboten.

5. Obſchon Herkulan dies alles wußte, hoffte er bei ſeinem Schweigen zu Gott, Er werde es leiten, daß ſeine Bemühungen doch nicht fruchtlos bleiben und nach und nach im Stillen, obgleich von der Welt mit keinem lauten Beifalle beklatſcht, zur Ehre ſeines ewiger Anbethung unendlich würdigen Sohnes etwas beitragen. Beſeelt von dieſer Hoffnung, gab er im Jahre 1800 folgendes Werk ohne Beiſetzung ſeines Namens heraus, das in Bezug auf die Schreibart von Franz Nikolaus Köck ausgefeilt war: „Das Allerwichtigſte und einzig Nothwendige; oder: Was iſt das letzte Ziel des Menſchen und wie erreicht er es? Eine Abhandlung, vorzüglich Philoſophen und Denkern unſerer Zeiten gewidmet.“

Wer dies Werk lieſt, wird überzeugt, daß Gott uns ja nicht um unſertwegen oder für uns erſchaffen hat, ſondern dazu, daß wir ſeinen Willen, der unſer Geſetz iſt, erfüllen, und daß wir dies unſer Geſetz durch nicht freiwilliges Leiden der gerechten Strafen erfüllen müſſen, wenn wir es nicht durch freiwillige Liebe erfüllen wollen. Er wird alſo überzeugt, daß Gott uns

ſer Ziel iſt, Er der erhabene Gegenſtand unſerer hohen Beſtimmung.

Man wird der neuern Philoſophie, die den Menſchen zu ſeinem eigenen Zwecke und Ruhepunkt machet, wohl nichts Gründlicheres entgegenſtellen können, als dieſe Abhandlung vom letzten Ziele des Menſchen iſt.

Es gereicht Klaſſen von Philoſophen unſerer Zeiten wahrlich nicht zur Ehre, daß man ihnen erſt durch ſcharfſinnige Auseinanderſetzung klarer Beweiſe darthun mußte, Gott Selbſt ſei unſer Ziel, Er der Gegenſtand unſerer Beſtimmung, da doch offenbar iſt, unſer Verſtand könne nur die höchſte Wahrheit, und unſer Wille die höchſte Güte und Gerechtigkeit zum letzten Ziele haben. Aber es iſt wahr, was der heilige Auguſtin bemerket: „Wenn der Schwachſinn menſchlicher Gewohnheit, ſtatt den Gründen der klaren Wahrheit ſich frech zu widerſetzen, ſeine Schwächlichkeit der heilſamen Lehre gleich einer Arznei unterwürfe, bis er, — wenn der fromme Glaube die göttliche Hülfe erflehet hätte, — dadurch geheilt würde: dann bedürften jene, die rechten Sinnes ſind, und die Wahrheit mit genugſamen Worten entfalten, keiner langen Reden, jeglichen von dem Irrthume ſeiner eitlen Meinung zu überzeugen. Nun aber dieſe Krankheit unweiſer Gemüther größer und ſchmählicher iſt als je, und ſie auch nach den vollſtändigſten Aufſchlüſſen, die der Menſch dem Menſchen ſchuldig iſt, dennoch entweder aus allzugroßer Blindheit, die ſie hindert, ſelbſt das Deutlichſte zu ſehen, oder aus höchſt hartnäckiger Verſtockung, wodurch ſie, was ſie ſehen, nicht zugeben wollen, ih-

Digitized by Google

re vernunftloſen Sätze, gleich als wären ſie die Vernunft und Wahrheit ſelbſt, vertheidigen: wird es uns zur Nothwendigkeit, oft ſogar über die deutlichſten Dinge weitläufig zu ſprechen, damit wir ſie nicht jenen zeigen, die ſie ſchauen, ſondern denen, die ſich ſtellen, als ſähen ſie nicht, gleichſam zu fühlen und zu berühren geben." 1)

6. Daß Herkulans gründliche Abhandlung von dem Allerwichtigſten an einem Schriftſteller, der ſelbſt eifrig und rühmlich für das Gute arbeitete, einen Gegner finden ſollte, war wieder nicht zu vermuthen. Und doch geſchah es. Im Jahre 1801 erſchienen bei Nikilaus Doll zu Augsburg „Erinnerungen über die Abhandlung: das Allerwichtigſte." In der Augsburger-Monatſchrift 2) wurden dieſe Erinnerungen empfohlen.

Der Gottſelige, dem ſein Gewiſſen auch in den Tagen des Greiſenalters ſagte, er habe die Verbreitung des Wahren und Guten nach dem Sinne der heiligen katholiſchen Kirche befördern wollen, ſchwieg, und wollte von der ganzen Sache nichts hören, und bath auch ſeine Freunde, ſie möchten mit ihm ſchweigen, oder doch wenigſtens auf jeden Fall nicht ihn, ſondern nur die Wahrheit vertheidigen. Klagten ſie über Verfolgungen, ſo wies er ſie an das Beiſpiel Jeſu Chriſti, und ſagte, alles andere habe in Gottes Au-

1) Von der Stadt Gottes, 2. Buch, 1. Hauptſt. — Nach Silberts Ueberſetzung.

2) Jäner 1802.

ge wenig Werth, wenn man bei jeder vermeinten Verfolgung gleich von Ungeduld ſich meiſtern laſſe.

7. Indeſſen hielt Köck, der für das Wahre und Gute den thätigſten Eifer hatte, für rathſam, diesmal die angegriffenen Grundſätze Herkulans etwas weitläufiger zu vertheidigen. Und nun verfaßte Köck gegen jene Erinnerungen „Gegenerinnerungen." Sie ſind mit einem verwunderlichen Scharfſinne verfaßt, und enthalten ungemein tiefe Blicke in die Philoſophie. Nicht leicht wird man über derlei Gegenſtand eine neuere Schrift leſen, die ſo folgerecht wie dieſe verfaßt wäre. Dieſe Schrift erſchien zu Innsbruck 1803, mit Genehmigung der kaiſerlich königlichen Hofcenſur. *)

*) Im 41. Kapitel gibt Köck in Abſicht auf die Affigirung der Institutiones Justitiae christianae wichtige Aufſchlüſſe. Ich will hier ein und anderes daraus bemerken. Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen Lehrentſcheidungen des apoſtoliſchen Stuhles und zwiſchen Dekreten der Congregatio Indicis. Die erſtern gibt der Pabſt, nachdem er die Sache ſelbſt unterſucht hat; die letzteren pflegen zu erſcheinen, ohne daß der Pabſt ſelbſt die Sache unterſucht hätte; die erſteren erſcheinen im Namen des Pabſtes ſelbſt; die letzteren erſcheinen im Namen der Kardinäle, welche zur Kongregation gehören. Die erſtern müſſen unwandelbar ſeyn, und dürfen nimmer zurückgenommen werden; die letztern können ohne allen Zweifel Abänderung und Zurücknahme erleiden. Die Geſchichte liefert uns von der Wandelbarkeit des römi-

Die Gegenerinnerungen wurden in der Augsburger-Monatſchrift a) geprüft, und es kam gegen dieſelben

---

miſchen Index manche Beiſpiele, z. B. in Abſicht auf ein Werk vom Kardinal Bellarmin, wie auch in Abſicht auf die vortreffliche Kirchengeſchichte des Natalis Alexander. Der Pabſt muß ſelbſt unterſuchen, ſelbſt urtheilen, damit die Entſcheidung wahrhaft eine ſeyn kann, die vom päbſtlichen Stuhle ausgegangen iſt. Nun hat aber Oberrauchs Institutiones Justitiae Christianae der Pabſt ſelbſt nicht unterſucht, er hat keine ausgehobenen Sätze dieſes Werkes verworfen, wie z. B. vom Pabſt Innocenz XII. in Bezug auf ein Werk von Fenelon geſchehen iſt; er hat über Herkulans Werk ſein eigenes Lehrurtheil nicht gegeben. Darum konnte ſich Oberrauch genugſam, und ſelbſt vor Gott beruhigen, da er auch ſein Werk Institutiones Just. Christianae, nicht widerrief, ſo wenig, als Bellarmin, für deſſen Seligſprechung jetzt ernſtlich gehandelt wird, und Natalis Alexander und mehr andere ihr Werk widerrufen haben, und doch in der Kirche Jeſu als würdige Theologen angeſehen werden. — Die Kongregation des Index hat Oberrauchs Werk nicht nur nicht als Ketzerei enthaltend, wie ich ſchon früher geſagt habe, ſondern nicht einmal als falſche oder verderbliche Lehren enthaltend, verboten. Seine Eminenz der Kardinal Borgia, Präfekt der Congregatio Indicis,

---

a) Augnſt 1803.

noch ein eigner Nachtrag, in dem die Frage aufgeworfen und beantwortet wurde: „Ob der neue Ver-

---

hat an eine jener hohen Perſonen, von welchen Herkulans Gegner, nämlich der ſonſt wirklich fromme und edle Verfaſſer der Erinnerungen, meldet, ſie haben ſich für Oberrauch verwendet, geſchrieben, das Verbot des Werkes Institutiones Just. Christianae ſei nothwendig befunden worden, in Erwägung, daß nicht alle immer im katholiſchen Sinne jene Sätze auslegen werden, auf welche die Cenſur fällt. So ſchrieb er wörtlich. (Man ſehe in den „Gegenerinnerungen auf die Erinnerungen,“ Seite 367 und 368.) Dies bitte ich zu beherzigen! — Endlich will ich aus dem 43. Kapitel der beſagten Gegenerinnerungen bemerken, daß der römiſche Index in Betreff der zweiten Klaſſe in Deutſchland nicht verbindend ſei. Dies beweist Köck ſehr bündig und jeder Gelehrte weiß das. Es war alſo Herkulan und ſo viele andere ſeiner Leſer gegen die heilige römiſch-katholiſche Kirche nicht ungehorſam, da er nicht verwarf und da ſie fortlaſen ein Werk, das für Deutſchland eigentlich nicht verboten war, und zumal da er und ſie alle Sätze immer im katholiſchen Sinne nahmen, oder doch allerwenigſtens nehmen zu können glaubten.

Allerletzt bemerke ich, daß Köck in ſeinen Gegenerinnerungen gewiſſen Gegnern Oberrauchs es zuſchreibt, daß auf ihre Angaben und auf ihren Betrieb es geſchehen iſt, daß Oberrauchs Werk in Rom dies

theidiger des P. Herkulan und ſeiner Lehre dem Handel nicht mehr ſchade, als nütze?“

8. Ein Zug der Liebe Herkulans gegen ſeine Gegner darf hier nicht ungezeichnet bleiben. Ein öſterreichiſcher Beamter von hohem Range, welcher ihn beſonders hochſchätzte, und ihm für wichtige Dienſte zu gutem Zwecke ſich dankbar erzeigen wollte, verſicherte ihn, er werde es dahin bringen, daß Schriften von einer gewiſſen Partei, die gegen ihn die Feder ergriffen hat, in das Land nimmer freien Zugang haben ſollen. Ob ſolchem Vortrage wurde Herkulans Liebe ganz rege; nimmer ruhete er, ſeinem hohen Gönner vorzuſtellen, wie vieles die Männer dieſer Partei durch ihre Schriften in andern Rückſichten nützen; und endlich mußte ihm ſein hoher Gönner verheiſſen, er wolle von ſeinem Vorhaben gänzlich abſtehen.

9. Herkulan iſt es auch, der ſchon früher, nämlich im Jahre 1795 folgende Schriften herausgegeben hat: „Aufruf an alle Fürſten und Völker Europens in Betreff der franzöſiſchen Angelegenheiten.“ Seinen Namen ſetzte er da nicht bei, beurkundete aber, wie ſeine Liebe die ganze Welt im

---

Schickſal erfuhr; ſie konnten dies wohl nicht widerlegen, und ſie bleiben uns ungeachtet deſſen auch in geſegnetem Andenken, da ſie halt meinten, ſie thun dabei etwas Gottgefälliges. Sie und Oberrauch werden ſich jetzt im Vaterlande des Friedens, wo keine Mißverſtändniſſe mehr ſind, einander anlächeln.

Digitized by Google

Herzen trug, ſo wenig er ſonſt einen unberufenen Kritiker über die Thaten der Fürſten machte.

10. Auch hat er, ehe er die ſo unerwartet beſtrittene Abhandlung von dem Allerwichtigſten und einzig Nothwendigen herausgegeben hat, im Jahre 1800 folgende Schriften öffentlich erſcheinen laſſen:

1.) Anleitung zur chriſtlichen Vollkommenheit, ohne Beiſetzung ſeines Namens. *) In dieſem Schriftchen reiniget er gar ſehr von ſo manchen unrichtigen Vorſtellungen von der chriſtlichen Vollkommenheit, und beweiſt, daß ſie einzig und allein in dem beſtehe, daß wir aus Liebe Gottes allen ſeinen Willen erfüllen.

Gar rein und erhaben iſt er in der Darſtellung der Beweggründe, nach der chriſtlichen Vollkommenheit zu ſtreben. Gottes unendliche Güte in Sich, ſeine unendliche Liebe zu uns, der Gottmenſch Jeſus Chriſtus, und deſſen unendlich köſtliches Leiden und Sterben zu unſerer Erlöſung und Beſeligung, — dies ſind die Hauptbeweggründe, in die da der menſchliche Wille, wie ein Meer der Unendlichkeit, verſenkt wird.

Der Gottſelige räth auch in dieſem Schriftchen ſolche Tugendmittel, durch deren Anwendung die Hei-

*) Dieſe Schrift hat Herkulan in lateiniſcher Sprache verfaßt; ins Deutſche hat ſie ſein Freund Pater Vital Viſchnaller, ein ſehr frommer und eifriger Mann, überſetzt. Er ſtarb 1810 im Franciskanerkloſter zu Bozen.

ligen unſerer katholiſchen Kirche heilig geworden ſind.
Wie ſehr dringt er darauf, daß man recht oft zur
heiligen Beichte und zur heiligen Communion gebe,
damit man aus den Sakramenten, vorzüglich aber vom
Brode des Lebens, das uns Jeſu Leib Selbſt iſt, über-
natürliche wirkliche Gnaden in reichlichem Maße er-
lange. Von keinem Schriftſteller unſerer Zeiten wird
mehr auf den recht oftmaligen Gebrauch der heiligen
Sakramente gedrungen, als von Herkulan, der es in
ſeinen Schriften bei jeder Gelegenheit thut. Er war
innigſt überzeugt, nicht nur durch die Lehren des gött-
lichen Evangeliums, und durch die Beiſpiele der heili-
gen Biſchöfe, Prieſter und Lehrer aller Jahrhunderte,
welche mit allem Nachdrucke recht oftmaligen Genuß
des Allerheiligſten betrieben, ſondern auch durch eigene
vielfältige Erfahrungen, daß dort nicht die wahre chriſt-
liche Tugend und Frömmigkeit herrſchet, wo es hieran
gebricht.

Unter den Tugendmitteln, die er empfiehlt, iſt
auch das Leſen guter Erbauungsſchriften. Er will aber,
man ſolle ſich durch ſolche Leſung oft, ja wohl im-
mer wieder zur Einſicht in göttlichen Dingen, und zur
Wärme für die übernatürliche Tugend und für alle Hei-
ligkeit nähren. Der Mann, der in den Wegen der er-
habenen Frömmigkeit ſehr bewandert war, räth aber,
man möchte hierin ſolche Schriftſteller leſen, die ent-
weder wirklich von der Kirche als Heilige anerkannt
werden, oder wenigſtens heiligmäßig gelebt haben.

2.) Es erſchien im Jahre 1800 von ihm auch
das ſalbungsvolle Büchlein: „Blut mit Thränen

zugleich vergolten, oder vom Leiden Chriſti." Der Verfaſſer, der ſeinen Namen nicht beigeſetzt, bleibt da nur bei dem ſtehen, was uns von dieſem Gegenſtande, den kein Staunen erreicht, das göttliche Evangelium angibt. Aber da wirft er tiefe Blicke in die Abgründe dieſes Geheimniſſes der Liebe, die Gott zu uns hatte. Es wird dem Leſer dieſes Büchleins hell und glühend, und er kann ſich nimmer erwehren des Entſchluſſes, nun ganz für den zu leben, der für ihn geſtorben iſt. Und was da Herkulan geſchrieben hat, das war ein Laut ſeines eigenen Lebens. Ein Vater eines ſehr edlen liebenswürdigen Sohnes las dies Büchlein. Und als er es geleſen hatte, ſagte er zu Gott: „Nun, Herr, laß über mich kommen, was Du willſt: es iſt nichts zu viel, nachdem Du für mich gelitten haſt und geſtorben biſt. Und ſieh, da kam die Nachricht, ſein geliebteſter Sohn, der ein Neuling im Orden des heiligen Franciskus war, ſei geſtorben. Der Vater ſah gen Himmel und nahm ſein Wort nicht zurück. Kaſimir Sterzinger hieß dieſer Sohn; er war voll Unſchuld und Liebe zu Jeſus. Herkulan feierte ſeinen Namen durch ein eigenes Lobſchriftchen.

3.) Weil Herkulan bei all' ſeinem Wiſſen nichts ſo Erhabenes wußte, als Jeſum, und zwar den Gekreuzigten, ſo ſchätzte ſich's der Aufgeklärte zur höchſten Ehre, ſeine Feder im Jahre 1800 wiederholt eigens in das Blut Jeſu Chriſti zu tauchen, und auch den „Heiligen Kreuzweg oder die vierzehn Stationen" zu ſchreiben, und unter ſeinem Namen

Digitized by Google

in demſelben Jahre heraus zu geben. Er ſtöret darin die frommen Leſer nicht durch eine unzeitig angebrachte Unterſuchung des Geſchichtlichen, oder durch die ſo genannte Kritik, und begeht doch nicht Einen Fehler gegen die Kritik. Wie überall, ſo iſt er auch da der lichte Denker, voll ſanfter Innigkeit.

4.) Endlich ließ er in dem nämlichen Jahre 1800 ein in lateiniſcher Sprache geſchriebenes Werkchen von der Standeswahl, mit dem Titel: „Herculani Oberrauch de eligendo vitae statu tractatus,“ im Drucke erſcheinen. Da machet er aufmerkſam, daß man nur den Stand wählen darf, zu dem Gott beruft, Er berufe denn auſſerordentlicher Weiſe, oder durch die gegebenen Kräfte und Verhältniſſe. Vorzüglich macht er aufmerkſam, daß man zum Vater des Lichtes flehen ſoll, damit man ſeinen Willen erkennen möge und gekräftiget werde, den erkannten zu erfüllen, folgend ſeinem Rufe, und nicht folgend den Neigungen, wenn ſie nicht ächter Art ſind, und nicht mit den Kräften und Anlagen übereinſtimmen, noch weniger den Winken eitler Menſchenkinder und ihren Vorurtheilen.

Wie denn Herkulan überall gründlich ausgeht, ſo auch in dieſem Schriftchen; er zeigt, daß der Menſch nur für Gott, zur Erfüllung ſeines heiligſten Willens da iſt. Nach dieſem ganz ſichern Grundſatze iſt der Menſch nicht geradezu da, andern Menſchen zu nützen. Der Menſch iſt für Gott, zu ſeiner Liebe von ganzem Herzen, und nicht für Menſchen erſchaffen. Erſt dann, wenn Gott mich rufet, den Menſchen zu nützen, muß ich meine Kräfte für ſie anwenden, und dadurch zeige

ich dann Gott auch meine Liebe, weil ich ſeinen Willen erfülle. Es iſt alſo ein leidiges Vorurtheil, wenn man für die Standeswahl als Hauptgrundſatz aufſtellet, der Menſch ſei geradezu da, damit er den Menſchen nütze. Ueber dies Vorurtheil ſeiner Zeit, wie über ſo viele andere erhaben, trug Herkulan kein Bedenken, aufmerkſam zu machen, es gebe auch Beruf zu einer Lebensweiſe, nach der man nicht für Menſchen thätig iſt, ſondern ſich Gott weihet in Anbethung und Lob, und ſteter Uebung der Liebe, die wir Gott unmittelbar als Gott ſchuldig ſind. Wären wir durch die Bedürfniſſe des Lebens, und durch pflichtmäßiges Wirken für andere nicht gehindert, ſo wäre dies ja unſre einzige Lebensweiſe, welche da Weſen, die zu Gott erſchaffen ſind, weſentlich iſt. Darum ſcheute ſich Herkulan, durch feſten Grundſatz geleitet, keineswegs, ſeinen Zeitgenoſſen die faſt ganz vergeſſene Wahrheit vorzuhalten, es gebe Beruf auch zum ſogenannten klöſterlichen Leben, nicht nur zu einem ſolchen, wobei man für Menſchen auch thätig iſt, ſondern auch zu einem ſolchen, wobei man nur der Uebung der beſondern Liebe Gottes obliegt, oder, wie es die hochſinnigen Alten ausdrückten, ſich der Beſchaulichkeit weihet.

11. Im Jahre 1804 gab Herkulan das Schriftchen heraus: „Etwas über Künſte und Wiſſenſchaften.“ *)

*) Ich will hier alle gedruckten Werke Herkulans in ein Verzeichniß zuſammenſtellen: 1.) Institutiones justi-

Wer dies Werkchen verſteht, der ſieht ein, wie vieles, was ſinnliche Leute für Meiſterſtücke der Dichtkunſt und der Beredſamkeit halten, nur eine Armſeligkeit iſt, und daß nichts ſchön ſeyn kann, wenn nicht das Leben der höhern Schönheit es belebt, und daß ohne Beziehung auf Gott, der da iſt die Urſchönheit und der Urborn alles Schönen, es kein Leben der höhern Schönheit gibt.

Herkulan ſagte ſeinen Vertrauten, dies Werkchen habe er hauptſächlich dazu verfaßt, daß er aufmerkſam

---

titiae christianae, Oeniponti 1774. 2.) Die dazu gehörigen ſieben Diſsertationes, Oeniponti vom J. 1776 bis 1784. — 3.) Vindiciae Theologiae moralis adversus Recens. Friburgens. Oenip. 1776. — 4.) Theon und Amyntas, 4 Bände 1786 bis 1788, wieder 1792, und verbeſſert und vermehrt 1804, Innsbruck. — 5.) Vom Stande der Zernichtung, an die Augsburger-Kritiker, 1794. — 6.) Aufruf an alle Fürſten und Völker Europens in Betreff der franzöſiſchen Angelegenheiten, 1795. — 7.) Theologia moralis, 8 Bände, Nürnberg 1796. — 8.) Anleitung zur chriſtlichen Vollkommenheit, Brixen 1800. — 9.) Blut mit Thränen ungleich vergolten, oder vom Leiden Chriſti. — 10.) De eligendo vitae statu tractatus, Oeniponti 1800. — 11.) Der heilige Kreuzweg, oder die vierzehn Stationen, Innsbruck 1800. — 12.) Abhandlung vom letzten Ziel ꝛc. 1801. — 13.) Etwas über Künſte und Wiſſenſchaften, 1804.

Digitized by Google

mache auf das Unwürdige und Unedle der heut zu Tage meiſtens beliebten Art der Theaterſtücke, in denen die grobe oder doch feine ſinnliche Liebe, in allerlei Verwickelungen und Entwickelungen einer Heirath, oder allenfalls gar der Selbſtmord, oder ſonſt ſo etwas der Inhalt ſeyn muß. Immer wiederholte Herkulan bei jedem Anlaß, beſonders vor Jünglingen, die ſich warnen ließen, was er in dem Schriftchen deutlich genug ſagt, daß nämlich die heutige Schaubühne nicht Tugend, ſondern Unſittlichkeit lehre. Und auch den Theaterſtücken edlerer Art traute er nie zu, daß ſie Tugend befördern können; denn da wird die Tugend mehr oder weniger auf die Sinnlichkeit gepflanzt, was nicht gedeihen kann, da die Tugend ihre Wurzel im Geiſte haben, und noch obendrein ihr höheres wahres Leben von der übernatürlichen Gnade empfangen muß.

12.) Unter Oberrauchs vielen ungedruckten Schriften *) will ich hier folgende etwas näher berühren:

---

*) Es ſind folgende bereits in mehrern Händen: 1.) Diſsertatio de concordia sacerdotii cum Imperio. 2.) Eine Abhandlung über die Mathematik. Dieſe Abhandlung iſt rein philoſophiſch, und wer ſie verſteht, der ſieht ein, daß es viel hellere Erkenntniſſe gibt, als die Mathematik enthält, und daß die Evidenz von dieſer noch nicht ſo gar omni exceptione major iſt. „Ich halte“ ſagt Waibel, „dieſes Schriftchen für eines der ſchrafſinnigſten.“ 3.) De cultu Sanctorum. 4.) De curanda salute studiosae juventutis Tractatus. 5.) Abhandlung von der Pflicht

1.) „Eine Abhandlung von der Verehrung der Heiligen;“ in lateiniſcher Sprache. Schade,

---

Gott zu ehren. 6.) De Firmitate Praeteritorum. Ein kleines Schriftchen, das aber ſehr viel Metaphyſik enthält. Er zeigt darin, wie unſinnig es ſei zu fragen: ob Gott nicht machen könne, daß das nicht geſchehen ſeyn ſoll, was wirklich geſchehen iſt? 7.) Praecepta de eloquentia sacra. 8.) In Pauli a Rieger Institutiones jurisprudentiae ecclesiasticae commentarius. 9.) Systema Philosophiae; dies iſt ein Kompendium, in dem er ein ſehr feſtes Syſtem aufſtellt, weil es ſich auf Gott gründet. Er verfaßte es als Greis. 10.) In Regulam fratrum minorum Tractatus. In dieſem zeigt er, wie genau die fratres minores das praeceptum Regulae de non recipienda pecunia nach Erklärungen des päbſtlichen Stuhles zu beobachten haben, und daß ſie kein Geld, auch abgeſehen von aller Nichtanmaſſung des Eigenthumes, und ſomit auch nicht Miſsarum stipendia in eigner Perſon annehmen und übertragen dürfen. Der große Denker folgte der Bahn der alten Ausleger, die denn auch Verſtand hatten. 11.) De Concordia fratrum. 12.) Homilie über die Worte: Quantum potes, tantum aude, quia major omni laude, auf die Frohnleichnamsfeier. Recht innig iſt dies Schriftchen, wie es das Herz des Verfaſſers für dieſen hochheiligſten Gegenſtand war. 13.) Dialogus de pace animi. 14.) Dialogus de Deo cognoscendo et diligendo. 15.) De locis theologicis ani-

Digitized by Google

daß ſie nicht ſchon längſt, in's Deutſche überſetzt, in Druck gegeben worden! Mit einem großen Scharfſinn iſt da bewieſen, daß die Verehrung der Heiligen zuletzt und eigentlich nichts anders iſt, als Lob und Dank an Gott, der ihnen ſolche Gnaden gegeben, und an Jeſus Chriſtus, der ſie ihnen verdient hat. Ferner wird ſcharfſinnig gezeigt, daß die Anrufung der Heiligen zuletzt auch auf die unendlichen Verdienſte Jeſu Chriſti bezogen wird, da alle übernatürliche Würdigkeit, die in

---

madversiones. 16.) De aerumnis humanis tractatus. 17.) De Myſterio S.S. Trinitatis Diſsertatio. Beſonders hierüber waren er und Köck in jenem freundſchaftlichen Streite, der da iſt, wo Weiſe und Freunde mit einander nach hohen Wahrheiten forſchen. Köck theilte aber hierüber die Anſicht nicht mit ſeinem theuern Alten, und Herkulan konnte den lieben Streit mit ihm nimmer beendigen, weil er bald in jenes Land gerufen wurde, wo die Seligen ſchauen, was hienieden nie ganz erklärt werden kann. 18.) De Myſterio Incarnationis Diſsertatio. 19) Quaeſtiones ſeu caſus ex univerſa Theologia morali propoſiti ac reſoluti. 20.) De unione hypoſtatica animadverſiones. 21.) Vindiciae judiciorum divinorum. Die letzten neun Schriften verfaßte der ehrwürdige Greis in den Jahren 1805, — 1806, — und 1807. Noch 1808, in ſeinem achtzigſten Jahre, begann er eine Schrift: De juventute religioſa probe educanda; konnte aber die Einleitung nicht vollenden. Auch ſind von ihm noch andere ungedruckte Schriftchen in Händen ſeiner Freunde.

der Fürbitte der Heiligen liegt, und alle ihre Verdienſte, die auch uns zu Guten kommen, nur eine Frucht der unendlichen Verdienſte Jeſu Chriſti ſind. Wer dieſe Abhandlung ſtudirt, wird einſehen, daß man die Verehrung der Heiligen und dann die Anrufung derſelben, und endlich die Nachahmung ihrer Tugenden von einander mit dem Verſtande unterſcheiden muß, damit man richtig denke, obſchon die Frömmigkeit des Willens ſie miteinander verbinden ſoll, um auch zur Heiligkeit zu gelangen.

2.) Da Herkulan in ſeinen Zeiten ſahe, wie manche, die es nicht gut meinten und viel verſuchten, die Regierung der Kirche dem Staate verhaßt zu machen, dachte er hin und her, und er glaubte, wo die kirchliche Regierung und die weltliche Regierung nur das ſuchen, was vor Gott gerecht iſt, ſo müſſen beide in ſchönſter Eintracht ſeyn. Eine eben ſo natürliche als erhabene Vorſtellung! Er erörterte ſie in einer lateiniſchen Abhandlung „von der Eintracht des Prieſterthumes und der Staatsgewalt.“ Da aber dieſe Abhandlung ſeinen Freunden noch nicht erörternd genug ſchien, riethen ſie ihm, ſie nicht in Druck zu geben, damit er nicht mißverſtanden würde; und da er weiſem Rathe allezeit gerne folgte, blieb die Schrift ungedruckt. Viele wünſchen, ſie mit erörternden Anmerkungen gedruckt zu ſehen. Sie würde viel nützen. Herkulan ſelbſt, wie Köck dem Waibel geſagt hat, wollte ſolche Anmerkungen dazu machen, aber ſein ſchöner Abend neigte ſich ſchon zu ſehr.

Digitized by Google

3.) Da Herkulans Ordensobern ihm auftrugen, über Gewiſſensfälle zu ſchreiben, verfaßte er vom Jahre 1805 bis gegen ſein Lebensende hierüber vortreffliche Schriften, in denen auch ſonſt manches vorkommt, was für Seelſorger und Gottesgelehrte wichtig iſt. — Aus dieſen Schriften erweist ſich noch mehr, wie er bis faſt zu ſeinem Ende ſeine Anſichten immer mehr erweiterte und zu läutern ſuchte. Ein Streben, das eines ſo edeln Greiſes würdig war, und das ſeinen Freunden ein großes Beiſpiel war, in Betreff ſeiner Grundſätze und Anſichten das zu befolgen, wozu er ſie ſo oft ermahnt hatte.

4.) Ein ausnehmend liebliches Schriftchen iſt ſeine lateiniſch geſchriebene Abhandlung „vom wahren Frieden des Geiſtes.“

Vielleicht iſt dies das Schönſte von allem, was Herkulan geſchrieben hat. Mit Scharfſinn, der ſich lediglich in allen ſeinen Schriften verräth, und mit der Salbung, die aus ſeinem frommen Herzen in ſeine Worte und Schriften quoll, zeigt er da, wie das Gemüth den Frieden findet in der feſten und reinen Hoffnung auf Gottes Verheiſſung, daß Er uns, wenn wir recht hoffen, geben werde, daß wir erlangen das ewige Leben der Liebe.

Auch das war wieder ein Laut aus dem Innerſten des Gottſeligen. Von der Hoffnung auf die Verheiſſungen Gottes, des unendlich Getreuen in ſeinem Verſprechen, ſprach er an alle Menſchen, die ſich ihm näherten, und eines Troſtes bedurften, wohl recht aus

Digitized by Google

der Fülle des Herzens, obſchon ohne Ueppigkeit der Worte, die er nicht liebte. Seinen Freunden ſagte er, der von ſich nicht gerne redete, gar gern: „Ich habe Gott um nichts inſtändiger gebethen, als um eine rechte Hoffnung; denn immer glaubte ich, alles andere Gute komme mir dann gewiß.“

Der Verfaſſer ſchwingt ſich in ſeiner Abhandlung von dem wahren Frieden des Geiſtes noch höher und zeigt, der höchſte Friede des Geiſtes ſei wohl die Freude, daß Gott iſt. Eine Seele, die bei allem Streben nach dem Wohlgefallen Gottes von ſich ſelber wegſieht, und alles das, was ſie in und auſſer ſich Friedenſtörendes erfährt, auf gewiſſe Weiſe vergißt, und ſich der Freude überläßt, daß Gott ſo unendlich vollkommen und ſelig iſt, hat den wahren Frieden gefunden. Der Friede einer ſolchen Seele iſt eigentlich Gott Selbſt, Er, der jedem, welcher Ihn mit reinem und aufrichtigem Herzen ſuchet, mit der ewigen Huld ſeiner Liebe ſaget: „Ich bin dein Heil.“ a).

5.) Ein gar ſonderbares Schriftchen, das er nicht lange vor ſeinem Lebensende gemacht hat, iſt die lateiniſch geſchriebene, zwar kurze aber gedankenreiche „Rechtfertigung der Urtheile Gottes.“ Unter andern iſt da der ſchöne Gedanke, daß oftmals auch Unſchuldige zur Genugthuung für Sünden anderer leiden müſſen, und daß ſie dadurch Jeſu Chriſto ähnlicher werden, der auch für Schuldige genug gethan hat. Das iſt dann für Unſchuldige eine große Ehre vor Gott.

a) Pſalm 34, 3.

Wie erhebt dieſer Gedanke bei öffentlichen Drangſalen, welche auch Unſchuldige mit den Schuldigen treffen! Und ſei es auch, daß die Schuldigen ſich nicht bekehren, und ſomit ſich der fremden Genugthuung nicht theilhaft machen, ſo iſt es für unſchuldig Leidende ſchon Ehre, daß, wenn ſich Gottes Gerechtigkeit durch öffentliche Drangſal verherrlichet, ſie Theil daran nehmen müſſen, damit ſie durch Leiden zu dieſer Verherrlichung dienen. So hoch führt der Denker Herkulan, wenn man ſeinen Sinn erreicht.

Wäre doch dies Schriftchen Herkulans in's Deutſche überſetzt, und mit fernern Erörterungen ſeines Sinnes begleitet, ſchon längſt öffentlich erſchienen!

13. Möchte jemand ſich die gewiß geſegnete Mühe geben, alle Schriften Herkulans zum Drucke zu befördern!

Herkulan ſchrieb auch unzählige Briefe. Vielleicht oder wohl ſicherlich machen ſeine Briefe mehr aus, als ſeine Schriften. Wie viele ſchrieb er nicht an ehemalige Schüler, die mit dem Unvergeßlichen immer in Verbindung ſtehen wollten! In den wichtigſten Angelegenheiten wurde er von Perſonen jeden Standes um Rath gefragt. Jede Seele erfreute ſich ſeiner allemal äuſſerſt ſchnellen Antwort, die gewiß ſo viel Beſtimmtheit hatte, als die Frage nur möglich machte. Ueberhaupt war Beſtimmtheit Oberrauchs Grundzug in ſeinen Schriften und Briefen, wie in ſeinem Leben, und in ſeinen mündlichen Antworten. Der Mann konnte auch mit Recht beſtimmt ſeyn, da ſein Herz und ſein

Digitized by Google

Verſtand beſtimmt an Gott, der die Güte und die Wahrheit iſt, hing, und da er die Menſchen kannte, wie ſie ſind, und zugleich erkannte, wie ſie ſeyn ſollen, damit ſie eine wahre Beſtimmtheit im Denken, im Wollen und im Handeln, und im Leiden bekommen.

Gar viele Briefe hatte Herkulan auch über Fragen in Betreff der Gewiſſensfälle und der Seelſorge zu ſchreiben. Vielleicht gab es in ſeinen Tagen keinen Mann, der hierin mehr Einſicht und Gewandtheit hatte.

Auch in den weltlichen Rechten war er ungemein bewandert, ſo daß ein Profeſſor der Rechte, der ihn ja nicht liebte, ſeinen Schülern bei ihren ſchwerern Zweifeln oft ſagte: „Gehet zum hagern Pfaffen, der weiß alles.“ Ein anderer Profeſſor der Rechte, ein frommer ſtandhaft gerechter Mann, den ganz Tirol rühmte, ſagte oft: „Ich kenne keinen gründlichern Rechtsgelehrten als Herkulan iſt.“ Daher war es natürlich, daß auch in dieſem Fache viele Fragen an ihn einliefen und er hierüber Briefe ſchrieb, deren Sammlung ohne Zweifel köſtlich wäre.

Mir gelang es, Briefe von ihm zu leſen, die er an Seelen ſchrieb, die ernſtlich nach chriſtlicher Vollkommenheit ſtrebten. O, wie feſt und männlich, wie hell und zart ſind dieſe Briefe! Was für ein Schatz wäre vornehmlich eine vollſtändige Sammlung ſeiner Briefe dieſer Art! Warum wurde ſolche Sammlung nicht ſchon längſtens veranſtaltet? Man hätte alle Beziehungen auf die Verhältniſſe der Perſonen durch nöthige Auslaſſungen doch ſchonen können. In den Brie-

Digitized by Google

ſen, die ich zu leſen bekam, bemerkte ich die Meiſter-hand in Leitung ſolcher Seelen, die durch innerliche Leiden, welche nur guten und für Gott innigen Seelen aus Erfahrung bekannt ſind, geläutert und durch Verſuchungen geprüft wurden. Beſtändig ermunterte er ſolche Seelen mit der Verſicherung, ihre Plagen ſollen ihnen als Unterpfand großer kommender Gnaden gelten, wenn ſie ſich nur in der Hoffnung zu Gott, in der Liebe zu Ihm, und in der Freude an Ihm nicht ſtören laſſen, und in den Uebungen der Andacht nicht ermüden. Der helle Mann leitet die Seelen ſtets nach dem Geiſte der Kirche, gibt Winke von ächten Erfahrungen, welche man in dem Leben der Heiligen findet, verliert ſich aber nie in ſo etwas, worein ſolche Leute die Heiligkeit ſetzen, welche nur einſeitig, oder ſchwärmeriſch, oder gar heuchleriſch leiten, und welche von dem Geiſte der Kirche abgleiten, da ſie die Beiſpiele der Heiligen und deren beſondere Erfahrungen entſtellen, gleichſam verſtümmeln, oder das zur allgemeinen Regel machen, was nur Auſſerordentliches war, und nicht allgemeine Regel ſeyn kann.

Der unermüdete Menſchenfreund, der oft mit bloßen Geſchäftsbriefen, die er auch ebenfalls, ſo viel ihm nur möglich war, zur Zufriedenheit beantwortete, beläſtiget ward, mußte auch gar viele, die an gelehrten Fragen und mitunter auch an ſpitzfindigen Forſchungen ihre Freude hatten, Briefe beantworten.

Sogar von fernen Landen bekam der einfache Mann, den die Welt mit keiner von ihren Auszeichnungen ſchmückte, Briefe wichtigen Inhaltes. Er konnte alſo ſeinen Freunden ohne Uebertreibung in ſeinem Scherze ſich ſelbſt dieſe Beſtimmung geben: „Der Herkulan iſt ein Menſch, der immer Briefe ſchreibt.

Digitized by Google

Achtes Hauptſtück.

Der Freund der ſtudirenden Jugend.

1. Auch nachdem Herkulan nimmer Profeſſor war, fand an ihm die ſtudirende Jugend aller Klaſſen, der niedern, wie der höhern, einen Freund, der ihr unbeſchreiblich viel nützte, und das durch alle die vielen Jahre, die er ununterbrochen in Innsbruck verblieb.

Studirende unterſtützte er mit zahlreichen Almoſen, die ihm anvertraut wurden, und wohl auch gab er, was er ſich ſelbſt abbrach, da er für ſeine Perſon äuſſerſt arm lebte, und aus dem Geiſte der Abtödtung gegen ſich kargte, und in jeder Rückſicht nur das Nothwendige hatte, und oft auch das gern vermißte. Wo er beſondere Gründe fand, gab er wohl ſehr bedeutende Almoſen.

Auch verwendete er ſich für dürftige Studenten durch Fürbitte und Empfehlungen bei Menſchen, die helfen konnten und wollten, deren es zu Innsbruck ſo viele gab und annoch gibt, ſo daß in ganz Deutſchland gewiß keine Stadt gegen Studirende wohlthätigern Sinn hat.

Und obgleich der gute Mann, ſeiner Klugheit ungeachtet, zuweilen betrogen wurde und ſehen mußte, er habe einem Unwürdigen Wohlthat erwieſen, ſo blieb er darum nicht weniger der Helfer, wo er nur konnte, und nie erlaubte er ſich vor der Wohlthat ſolche Fragen oder Unterſuchungen, welche dem Ehrgefühle des

Digitized by Google

Dürftigen hätten zu nahe treten können. Die Art und Weiſe ſeines Gebens und ſeiner Hülfe war ſo ſchonend, ſo ſtill und demüthig, ſo verſchwiegen und ſo anſpruchlos auf Dank und Lob, daß ſie noch mehr wohlthat, als die Gabe und Hülfe ſelbſt.

2. Aber noch weit ſorgfältiger war er für die geiſtlichen Bedürfniſſe der Studirenden. Wie er nur konnte, warnte er ſie vor Irrthümern, welche dem Glauben und der Tugend ſchaden mochten, und gab ſich Mühe, ihnen bereits eingeſogene Irrthümer zu benehmen. Und das that er mit einer Schonung, Feinheit, und doch auch zugleich mit einer Beſtimmtheit, wie ſie ihm eigen waren.

Merkwürdig iſt es, daß Herkulan Studirenden von ſeinen wiſſenſchaftlichen Grundſätzen, die ſeine Schriften auszeichnen, nie etwas ſagte, auſſer in ſofern es ihm nöthig ſchien, um vor ſchädlichen Irrthümern gründlich zu verwahren oder davon zu befreien, oder in ſofern er abſichtlich gefragt wurde. Und dabei blieb er ſtandhaft, ſo daß ſich hinnach manche, die er durch Jahre als Studirende auf der Bahn der Rechtgläubigkeit und der Tugend erhalten hatte, nur über das einzige bitter beklagten, daß er ſie nicht auch mit ſeinen ſchönen Grundſätzen vertraut gemacht habe. Aber der Mann zeigte, er ſuche nichts anderes, als das Heil der Seelen, und nicht eine ſelbſtſüchtige Verbreitung deſſen, was er ohne Selbſtſucht für wahr hielt. Dieſer Zug iſt, wenn auch alles andere nicht wäre, eine Verbürgung, daß der edle Mann nichts weniger als eine Partei ſtiften wollte. Wer vom Par-

telgeiſte behaftet iſt, kann nichts Gutes thun und lehren, ohne das Zeug der Partei einzumiſchen.

3. Mit großem Eifer warnte der Gottſelige vor Leſung verführeriſcher Schriften. Immer ſagte er: „Wer ſolche Bücher lieſt, wird im Herzen für das Böſe, und wider das Gute geſtimmt, wenn auch ſein Verſtand nicht beiſtimmt.

In dieſem Stücke hatte er auch für ſeine Perſon etwas Sonderbares; er fürchtete ſo ſehr, durch Leſung aller Art Schriften, in denen nicht ein guter Geiſt herrſchte, in ſich den Sinn der übernatürlichen Gnade zu ſchwächen, daß er ſelbſt nichts dergleichen las, ſondern ſich von ſeinen Freunden nur ganz ſchlechtweg daraus erzählen ließ, wenn ihm ſonſt daran lag, davon eine Kenntniß zu haben.

Auch ſolche Schriften, die weder Anſtößiges, noch Irrthümliches enthalten, aber nur eine tändelnde Schönheit, und nicht jene hohe Schönheit haben, welche dem Gemüthe einen Schwung gibt, die Urſchönheit, die Gott iſt, zu lieben, empfahl er nicht, und mißrieth wenigſtens die oftmalige und längere Leſung ſolches Zeuges. Er ſagte immer davon: „Es machet das Gemüth weichlich.“ Und ſo ſah er ſolche Werke der Dichtkunſt, welche nicht das Göttliche enthalten, und nur, oder faſt nur die Sinnlichkeit in Anſpruch nehmen, mehr für ſchädlich an, ſo unſchuldig ſie übrigens ſeyn mögen, aber doch oft nicht ſind.

4. Wie Herkulan Studirende vor böſen Schriften warnete, ſo auch vor böſen Menſchen, die man Ge-

Digitized by Google

lehrte nannte. Da ſchonte er keinen Namen; das Schwarze nannte er unverhohlen ſchwarz, er, der ſonſt von jedermann mit Freude gern gut dachte, und den Namen eines jeden gern ſchonte, wenn andere vor ihm nur nicht gewarnt werden mußten. Aber es war eine ſeiner Benehmungsregeln, daß man Leute, die durch ihren Einfluß ſchaden können, genau anſchauen, und nicht minder genau zeichnen müſſe.

5. Der Gottſelige mahnte alle Studirenden, jeden nach dem Grade der Empfänglichkeit, aufmerkſam auf das Bedürfniß der übernatürlichen Gnade, und mahnte ſie zum Gebethe, zur täglichen Anhörung der heiligen Meſſe, und zur recht oftmaligen Beichte und Kommunion. Er wiederholte ſeine Ermahnungen oft, weil er wohl wußte, daß Eine Ermahnung ſich verliert, wie ein einzelner Regentropfen, der auf dürre Erde fällt. Wohl auch ermunterte er Studirende zur Leſung gottſeliger Schriften.

Er wußte aber ſeinen Ermahnungen ſo viel Würze des Angenehmen zu geben, daß gute Gemüther nicht Eckel daran fanden. Schön und wahr ſagt jemand von Herkulan: „Uebrigens drang er weder auf Sonderlichkeiten, noch ließ er ſich je von ſeinem Eifer überflügeln. Schöne Begeiſterung für das Göttliche, und klare Beſonnenheit hielten ſich ſtets das Gleichgewicht.“ 1)

1) Gallerie merkwürdiger Tiroler und Vorarlberger, I. Herkulanus Oberrauch, im Nationalkalender 1824.

Digitized by Google

6. Es wird von Männern, welche die damalige Lage der Dinge kennen, noch behauptet, den Bemühungen Herkulans, die er ſich mit Studirenden gab, haben Tirol und Vorarlberg, und ſelbſt das Ausland unbeſchreiblich viel zu verdanken, und er ſei eine der Haupturſachen, daß die Afteraufklärung, und insbeſondere die verderbliche Philoſophie, in der die menſchliche Vernunft der Abgott iſt, nicht ſo in's Vaterland, und auch in manche Gegenden Oberdeutſchlands minder als in andere Gegenden, einreiſſen konnte.

Wäre Herkulan nicht geweſen, ſo hätte Tirol, wenn nicht weniger Prieſter, doch gewiß wenigere ſo vortreffliche. Man hört beſonders noch viele Prieſter, die jetzt aber ſchon höhern Alters ſind, mit dankvoller Rührung anrühmen, ſie und ihre Genoſſen haben es dem Gottſeligen zu verdanken, daß ſie vom Strome nicht mit fortgeriſſen wurden, und es gegen klüglich angelegte Kunſtgriffe der Verführung aushielten. Sie klammerten ſich an den Mann, von deſſen Eifer für die katholiſche Kirche ſie überzeugt waren; und kein Anſehen, und kein Zwang, womit von gewiſſen Leuten verſucht wurde, ſie an die neue Weisheit zu ketten, konnte ihr Streben nach dem Wahren und Guten, wie die Kirche es lehret und übet, hemmen, und immer ſuchten ſie durch neue ſinnreiche Mittel zu dem Gottſeligen zu gelangen, deſſen Klugheit ihnen eben ſo ſinnreich entgegen kam.

7. Einer der größten Dienſte, ſo Herkulan den Studirenden leiſtete, und wodurch er der Kirche und dem Staate ſo viel nützte, war die Leitung der Standeswahl. Da die meiſten Studenten ihn zu ihrem

Digitized by Google

Beichtvater wählten, und andere ihn ſonſt zum Rathgeber hatten, war es natürlich, daß ſie auch in der ſo viel entſcheidenden Angelegenheit der Standeswahl der Leitung eines Mannes folgen wollten, vor dem ſie ungeſcheut jede Falte ihres Herzens entdecken durften, und der wohl ſelbſt Geheimniſſe des Innerſten errieth, oder doch leicht erforſchte, ohne der Schüchternheit zu nahe zu treten; und von dem ſie wußten, er werde für keinen Stand, ſondern weiſe nur dorthin, wohin er glauben könnte, daß Gott winke. Um ſo mehr vertrauten ſie ſich ihm an, da gutgeſinnte Profeſſoren, auch ſolche, die ſeinen Lehrbegriffen eben nicht beiſtimmten, Studirende in dieſer Angelegenheit, wie in manchen andern, an ihn wieſen, weil ſie ſeine einſichtsvolle Klugheit, und ſeinen ächt aufgeklärten Eifer über die Maßen ſchätzten.

Unter Herkulans hinterlaſſenen Papieren fand ſich ein Verzeichniß vom Jahre 1767 bis 1808, worin mehr als zweitauſend namentlich vorkommen, deren Standeswahl er geleitet hat. Mit welch auſſerordentlicher Erfahrung konnte er alſo jene Abhandlung von der Standeswahl ſchreiben!

Bei dieſem Geſchäfte ſah er gar ſehr auf die jedesmaligen Bedürfniſſe der Zeit. Manchen, welche Neigung zum geiſtlichen Stande hatten, rieth er zu einem andern Stande, in dem ſie mit ihren Gaben und Tugenden dem Staate unmittelbar dienen ſollten. Er bedachte immer, daß nicht nur die Kirche, ſondern auch der Staat vortreffliche Leute bedürfe, und daß edle Männer in Ständen für den Staat ungemein viel

Digitized by Google

beitragen können zum Beßten der Kirche. Und bei vie- len, die ſich zuvor zum geiſtlichen Stande berufen ge- glaubt hatten, aber auf Herkulans Rath hin einen weltlichen angetreten haben, zeigte es ſich hinnach durch geſegnete Früchte ihrer Arbeiten, daß ſie recht waren gewieſen worden. Wirklich ſchien es, den Gottſeligen leite beſonders in dieſem Geſchäft ein höheres Licht. So ſagte er einſtmals einer frommen Mutter, welche ihm ihre Knaben vorführte und ihn ja ſehr voreilig frägte, was aus ihnen werden ſolle, der da, auf den er deutete, werde ein Prieſter. Und wirklich ward er ein gelehrter und ſehr frommer Prieſter, der einer der vertrauteſten Freunde Herkulans ward, und wenige Jah- re nach ihm in dem Rufe großer Tugend ſtarb.

Herkulan zeigte jedem, jedoch mit Behutſamkeit, die Beſchwerden und die Vortheile des Standes, zu dem eine Neigung und die gehörigen Anlagen und Krräfte da waren, ermuthigte aber gar ſehr, das, was nur der ſinnlichen Natur nicht behagt, nicht ſehr als Beſchwerde anzuſehen: Er wollte, man ſolle nur Das, was dem Geiſte ein Hinderniß der Tugend iſt, für eine wahre Beſchwerde halten, und nur in dem einen wahren Vortheil ſehen, was uns Gelegenheit und Mittel wird, Gottes Willen aus reiner Abſicht vollkommen zu erfüllen.

Wollte jemand in eine Körperſchaft eintreten, ſo unterließ Herkulan nicht, ihm beſtimmt zu ſagen, wel- cher Geiſt dort herrſche, und zum Eintritt in dieſelbe noch mehr anzutreiben oder aber abzumahnen.

Digitized by Google

Immer hütete er ſich, den Jünglingen es gerade als Pflicht auszuſprechen, beſtimmt dieſen oder jenen Stand zu wählen: denn er fürchtete, ſie möchten dann nur ſich mehr der Sünde ſchuldig machen, wenn ſie zur gehörigen Wahl etwa nicht Muth genug hätten. Aber ſeinen Freunden erzählte er oft, wie ſehr er aus vielen Beobachtungen erfahren habe, was für traurige Folgen es nach ſich ziehe, wenn man nicht dem wahren Berufe folget.

Auch wollte er Jünglinge, die zwar eine vorwiegende Rechtſchaffenheit beſaßen, aber eben nicht ganz reine Abſichten bei der Wahl hatten, darum nicht zurückhalten, weil er dachte, die Abſicht werde ſich ſpäter ſchon noch läutern.

Gar lange Bedenkzeit in der Standeswahl wollte er, wenn die Verhältniſſe anders reif waren, nicht einräumen; denn langes Bedenken, ſagte er aus Erfahrung, hat am Ende gewöhnlich Unſchlüſſigkeit zur Folge. So beläſtigte ihn ein Studirender ſieben volle Jahre mit ſeiner Unſchlüſſigkeit.

Der Gottſelige mahnte die Wählenden viel und innig zu bethen, und deſto fleißiger und andächtiger die heiligen Sakramente zu empfangen, damit Gott Licht und Kraft gebe, und er ſelbſt flehte um Licht; — dann aber gab er nach einiger Zeit beſtimmte Antwort, und wollte nun Standhaftigkeit im gefaßten Entſchluſſe.

Wo es aus den Verhältniſſen augenſcheinlich war, wozu Gott berufe, da entſchied Herkulan denn auch an

Digitized by Google

der Stelle, wenn anders der, dem er zu rathen hatte, ſchon guten und bereiten Herzens zu ſeyn ſchien. So antwortete er einſtmals einem Studirenden, der hinlängliche, aber nicht ausnehmende Gaben beſaß, gleich: „Es iſt offenbar, daß Gott Sie zum Prieſter für Ihr Geburtsort beſtimmt habe, da in dem wilden abgelegenen Thale nicht leicht ein Prieſter bleibt, welcher der Gemeinde mit Freude viel nützte.“ Und wirklich ward der Studirende nachher Seelſorger in jenem Thale.

Alle von den noch Lebenden, die mit Herkulan über ihre Standeswahl mit entſchloſſener Bereitwilligkeit berathſchlagt haben, preiſen Gott annoch, daß Er ſie zu dieſem Manne geführet hat. Und manche, die ſeinem Rathe nicht gefolgt haben, bereuten es in der Folge wohl ſelbſt. Dieſelben Grundſätze hatte Herkulan auch für die, welche ihn um Rath fragten, ob ſie Verhältniſſe ihres ſchon angetretenen Standes ändern ſollten oder dürften? Er hielt feſt darauf, ohne Wink der göttlichen Vorſehung ſolle man nichts thun, beſonders wenn das eigene Heil, oder das wahre Wohl anderer bei ſolchen Abänderungen leiden könnte. Auch da wies er an, inſtändig zu Gott um Licht zu flehen.

Neuntes Hauptſtück.

Herkulans Sorgfalt für die Seinigen.

1. Der Mann ſah alle für die Seinigen an, weil er Den liebte, der alle zu ſeinen Kindern haben will, obſchon viele es nicht ſeyn wollen. Aber ſeine Ordensbrüder ſah er auch, wegen des Bandes der mit ihnen gemeinſchaftlichen Gelübde, als die Seinigen an. Darum war er immer, auch als er getrennt von ihnen leben mußte, auf das Wohl ſeiner Ordensprovinz bedacht. Er verſtand aber unter dem Wohle derſelben nichts anders, als daß in ihr die Gottſeligkeit blühe, und daß ſie, nach dem Wunſche des großen heiligen Stifters, auch viel beitrage zum wahren Beßten der Menſchen. Und weil die Obern in der Provinz wußten, daß er nur dies Wohl im Auge habe, hatten ſie ihn ſchon im Jahre 1775, dann wieder 1784, und endlich auch 1804 zum Definitor, oder mitleitenden Rathe des erſten Provinzobern erwählt. In dieſer Eigenſchaft drang er darauf, daß die Ordensregel ferner mit aller Genauigkeit, vorzüglich in Bezug auf die Armuth, beobachtet werde, und hielt auf Beförderung der Wiſſenſchaften. Uebrigens war er eben nicht Liebhaber, auf außerordentliche Strengheiten zu dringen, und glaubte, ein Orden ſtehe gut, wenn die Regel desſelben gehalten wird, ohne derſelben nur im geringſten etwas von ihrem Eigenthümlichen zu vergeben, und wenn in demſelben gründliche Frömmigkeit das höhere Leben iſt.

Digitized by Google

2. Der Einfluß, den er als Definitor hatte, und den ihm ſeine Tugend verſchaffte, bewirkte, daß die Erziehung und Bildung der Ordensjugend mehr auf ächte Grundſätze der Tugend und der Frömmigkeit begründet wurden. Durch ſein unermüdetes Einwirken geſchah es, daß man ſich mancher ehedem beliebter äuſſerlicher Erziehungsmittel, die nicht feiner Art geweſen waren, ſo gut man's immer damit gemeint hatte, nimmer bediente, ſondern mehr Verſtand und Herz zu bilden ſuchte, und im Aeuſſerlichen nur auf edlen Anſtand und Sittſamkeit drang. Herkulan begeiſterte durch Briefe an Erzieher und an verſchiedene junge Mitbrüder zu jener Andächtigkeit, welche man ehedem das innerliche Leben hieß, und wozu die Heiligen in ihren Schriften einladen. Er that es aber im Geiſte der Heiligen, ohne Einſeitigkeit und Schwärmerei. Beſonders gab er in ſeinen Einladungen zum innerlichen Leben, das auf ſeine Weiſe jeder Chriſt in einigem Maße haben muß, die Richtung auf die hohen Gegenſtände unſrer göttlichen Religion, auf das Leiden und den Tod Jeſu Chriſti, und auf das allerheiligſte Sakrament des Altares. Zur innigſt frommen Empfangung dieſes hochheiligſten Brodes der Engel flammte er bei jeder Gelegenheit an. Ueber dieſen unendlichen Gegenſtand der Liebe war er an Gedanken unerſchöpflich, die recht geeignet ſind, das Gemüth für Jeſus im Altarsgeheimniſſe einzunehmen. Auch die Uebung der geiſtlichen Kommunion und den recht oftmaligen Beſuch Jeſu in dieſem Geheimniſſe, der in Klöſtern ohnehin ſtatt hat, und zu dem alle Heiligen alle

eingeladen haben, rühmte er mit Begeiſterung an. Immer glaubte er, eine Kloſtergemeinde, in der Jeſus im Altarsſakramente recht innig geliebt wird, ſei glückſelig, und ſtehe vor Gott gewiß gut, und könne vor den Menſchen nicht zu Schanden werden; und das läßt ſich gewiß auch von jeder Ortsgemeinde und von jedem Lande ſagen.

3. Insbeſondere ermunterte Herkulan zur ſteten Vergegenwärtigung Gottes, in Demuth und Freudigkeit des Geiſtes. Er warnte jedoch vor aller Anſtrengung, welche die Kräfte zerrüttet.

Auf dieſe Uebung, welche das Leben des innerlichen Lebens iſt, lenkte er um ſo viel mehr, da Ordensprieſter in unſern Zeiten zu viel von Geſchäften angeſprochen werden, als daß ſie, wie Ordensleute in frühern Zeiten, auch mit äuſſerlicher Ruhe ſich der Andacht ſo ungeſtört widmen könnten. Sein Hauptgrundſatz war hierin, man ſolle immer Gott den Willen ganz hingeben. In dieſer Uebung der ſtets wiederholten Hingabe ſeiner ſelbſt, ſagte er, iſt alles enthalten. Er rieth, man ſolle ſich in dieſer Hingabe auch völlig wie mechaniſch üben, damit der Geiſt hierin eine rechte Fertigkeit gewinne. Dieſe Art Vergegenwärtigung Gottes, die ſich beſonders durch kurze, herzliche Anmuthungen erleichtert und ſchwingt, ermüdet gar nicht, da ſie den Kopf nicht anſtrengt, und ihm zu den Geſchäften und Studien Zeit und Freiheit läßt.

Man kann ſich nicht leicht etwas angenehmers vorſtellen, als es war, den Frommen von dem inner-

Digitized by Google

lichen Leben und insbeſondere von der Vergegenwärtigung Gottes ſprechen zu hören, oder ſeine Briefe hierüber zu leſen. Indeſſen trug er dieſe Perle des Himmelreiches nicht zu eitler Schau, und redete und ſchrieb jedesmal nur nach dem Grade der Empfänglichkeit des Hörenden, oder des Leſenden, nach der Anweiſung des heiligen Apoſtels: „Wir theilen das Geiſtreiche den Geiſtreichen mit.“ 1) Und man fühlte, daß ſeine Worte nicht etwa bloß Leſefrüchte aus Schriften von Heiligen, ſondern Laute von ſeinem eigenen innerlichen Leben waren.

4. Herkulan ſuchte in der Ordensprovinz insbeſondere auch großen Eifer zur Thätigkeit für das Beßte der Kirche und des Staates immer noch enger zu machen. Dazu ermuthigte vorzüglich er ſeine Ordensbrüder ſelbſt in jener Zeit, als das Verbot, neue Mitglieder aufzunehmen, noch immer anhielt, und den Muth ſehr niederſchlug. Zu dieſem Behufe rieth er immer an, ein jeder ſolle ſich vornehmlich auf ein eigenes, ſeinen Gaben angemeſſenes wiſſenſchaftliches Fach verlegen: das rieth er ſo dringend, weil dadurch auch mittelmäßige Talente in ihrem Fache es weit bringen und vieles leiſten können.

Er ſtellte den Obern der Ordensprovinz bei jeder Gelegenheit vor, welch' große Pflicht es ſei, daß die Orden bei dem Drange der Zeitbedürfniſſe zum allgemeinen Wohl ihr Möglichſtes beitragen, und munterte ſie auf, ja keinen Ruf zu irgend einer Arbeit abzuleh-

---

1.) 1. Korinth. 2, 13.

men. Und wirklich war ſeit 1780 in Tirol beinahe kein Franziskanerkloſter, das nicht wenigſtens bei den deutſchen Schulen einen Lehrer oder Katecheten hatte; und ſpäter hatten die Franziskaner zwei Gymnaſien ganz, und ein drttes größtentheils zu verſehen. Dermalen verſehen ſie zwei gänzlich; das dritte aber ließ die Staatsregierung eingehen. Herkulan hielt dieſe Anſtellungen an den deutſchen Schulen und Gymnaſien dem niedrigen Stame ſeines Ordens am meiſten angemeſſen, und pflegte zu ſagen, daß ſie mindern Brüdern, wie Franziskus, der heilige Stifter, ſeine Ordensglieder genannt wiſſen wollte, darum ſo gut anſtehen, weil ſie kein Aufſehen machen, und daß man gerade in dieſen Schulen den Grund zu allem Guten der Zukunft legen kann und ſoll.

Da ſich in manchen Bezirken, wo ſeine Provinz Klöſter hatte, Mangel an der Zahl der Weltprieſter ergab, ermunterte er, daß die Ordensprovinz alle nur mögliche Aushülfe leiſte, was denn wirklich geſchah und annoch geſchieht, obſchon auch an den Orten, wo Klöſter ſind, Kirchenkanzeln von Franciskanern verſehen werden, und drei Klöſter Pfarrskooperaturen leiſten. Er ſagte, eher müßte man in den Klöſtern das Chorgebeth aufgeben, als dorthin, wo Prieſter mangeln, keine Ordensprieſter ſchicken, — ein Zug ſeiner frommen und hellen Denkart, die alles richtig abwog.

5. Herkulan ſuchte aber, in der Provinz ſeines Ordens bei aller Thätigkeit den Sinn ſtiller Demuth zu erhalten. Oft ſtellte er vor, wie weit ſich Orden verirren könnten, wenn ſie bei ihrer Thätigkeit

Digitized by Google

nach Ruhm und Ehre für ſich ſtrebten, und wie unedel es wäre, wenn ein Orden ſich über andere Orden, oder wohl gar über den hochverehrlichen Weltprieſterſtand in was immer für einen Stücke erheben wollte. Er wollte, daß nie etwas an ſich Gutes geſchehe, gerade um dem Orden einen Vortheil der eitlen Ehre, oder um ſonſt etwas von zeitlicher Menſchengunſt zuwege zu bringen oder anzubahnen. In Bezug auf ſeinen Orden wäre er erſchrocken, wenn man irgend durch Thätigkeit für das geiſtig Gute irdiſche Güter geſucht hätte.

Er hatte ein Herz, das mit der Liebe die ganze Welt umfaßte, und es wäre ihm widerlich geweſen, auch nur ein Wort zu hören, das da verriethe, jemand denke nur auf ſeinen Orden, oder gar nur auf eine einzelne Ordensprovinz, oder wohl gar nur auf Ein Kloſter. Weitherzigkeit wollte er überall einflößen, obſchon er immer zugleich aufmerkſam machte, man müſſe nächſtens den nächſtliegenden Verhältniſſen entſprechen, wann und wie es Pflicht fodert.

6. Der Gottſelige, der ſeine Ordensprovinz ſchon ziemlich arm an Mitgliedern, und vieler vortrefflichen Männer durch Todesfälle beraubt ſah, hatte die Freude, daß ſie durch Kaiſer Franz wieder ein reges Leben gewann, als ſeine Majeſtät im Jahre 1795 die Aufnahme neuer Ordensgenoſſen bewilligte.

Große Verdienſte hat Herkulan um ſeine Ordensprovinz beſonders auch darum, daß er den Obern ſtets vorſtellte, ſie möchten doch mit der Aufnahme der Neu-

Digitized by Google

linge recht behutſam ſeyn. Er wollte immer, man ſollte dabei nicht ſonderlich auf gute Köpfe, noch weniger auf Muſiktalent, ſondern auf Tugend und Frömmigkeit ſehen, weil auch mittelmäßige Genie's bei großer Demuth es mit Gottes Segen ſelbſt im Wiſſenſchaftlichen weit bringen können, und weil ausgezeichnete Köpfe ohne Demuth und Frömmigkeit oft mehr ſchaden als nützen würden. Da fügte es ſich, daß mehrere von der neuen Ordensjügend nach Innsbruck zu Herkulan verſetzt wurden. Dieſe ſahen den ganzen Wandel des Gottſeligen, hörten ſeine weiſen Reden bei Tiſch und ſonſt; ſie ſahen ſeine Tugenden alle, und vernahmen ſo oft die frommen und doch immer nüchternen Ergießungen ſeines Herzens, das von inniger Liebe zu Gott überfloß. Sie konnten ſich des Gedankens, daß ſie das Glück haben, des Umganges mit einem Heiligen zu genießen, unmöglich erwehren. Sie waren Augenzeugen ſeines wenigen Genuſſes der Nahrung, indeſſen er bei Tiſch andere zum Genuſſe ermunterte; ſie ſahen, wie er, um die Kräfte ſeinem Greiſenalter zu erhalten, kaum ſo viel Wein genoß, als der heilige Apoſtel Paulus ſeinem Timotheus zu trinken auftrug. Sie waren Augenzeugen, wie er in ſeiner ganzen Lebensweiſe gegen ſich ernſt und hart war, und andern Milde und Gelindigkeit erwies. Sie ſahen, wie er nichts Grämliches vom Greiſenalter an ſich hatte, und im Geiſte immer noch zunahm an dem Schwunge des Eifers und an Innigkeit. Sie mußten es ſehen, wie er in Gottes Gegenwart wandelte, und ſich der chriſtlichen Vollkommenheit befliß, als wäre er

hierin erſt Neuling, den die Ferne des Zieles zu ſchnel-lerem Laufe ſpornet. Sie hörten ihn oft über die Er-habenheit ihres Ordens ſprechen, den er, in ſeiner Stif-tung betrachtet, auch von philoſophiſcher Seite über-aus rühmte, und ſahen, wie er im Geiſte desſelben lebte, und bei aller Gelehrſamkeit und bei aller Thä-tigkeit jedem Menſchen ein wahrhaft minderer Bru-der war. Dies alles konnten ſie dann ihren nachfol-genden Ordensbrüdern in kommenden Jahren erzählen; und ſo wurde das Bild des großen Mannes in den Gemüthern lebhaft erhalten und mahnet fortwährend alle im Orden, der in der Welt klein iſt, vor Gott groß zu ſeyn.

Digitized by Google

Zehntes Hauptſtück.

Der Beichtvater.

1. Unter den Zweigen der Thätigkeit Herkulans zeichnete das ihn beſonders aus, was er als Beichtvater that. Er hörte ſo zahlreiche Beichten, daß er im Weinberge des Herrn ſchon darum als ein bedeutender Arbeiter gelten würde, wenn er ſonſt auch nichts von ſeinen unzähligen Arbeiten geleiſtet hätte. Schon im Kloſter, und noch mehr hernach hat er ſich durch ſein beſtändiges Beichtſitzen an beiden Elbogen große Wunden zugezogen, die ihm mehrere Jahre nimmer zuheilten, woher wohl auch ſein ſtarkes Zittern der Hände kommen mochte.

2. Wer denn immer beichten wollte, wies er niemanden ab, an keinem Tage und zu keiner Stunde, und ließ eher alle andern Geſchäfte fallen. Nichts war ihm wichtiger als dies heilige Amt. Er hielt die Ueberzeugung feſt, daß ein Prieſter durch das Beichthören, wenn es nach dem Geiſte Jeſu und nach den Lehren ſeiner heiligen Kirche geſchieht, viel gründlicher und entſcheidender zum Heile wirket, als ſelbſt durch das öffentliche Lehren und Predigen. Daher kam es, daß er alle Prieſter, die ſelbſt Seelſorge führten, oder wie immer an der Seelſorge Theil nahmen, bei jedem Anlaße ermuthigte, ſie möchten im Beichthören fleißig beharren, was denn auch immer der blinde Zeitgeiſt einwende, und ſie möchten es ſich nicht verleiden laſſen, wenn auch bei ſchwachen Sündern ihre Mühe

nicht zu fruchten ſcheine, weil ſie im Ganzen unbeſchreiblich viel fruchten, und weil die ſchwachen und unbekehrlich ſcheinenden Sünder ſonſt noch öfter und tiefer fallen würden, und weil ſich endlich doch manche bekehren, wo man es nimmer hoffen möchte, und ſtandhaft ſich heiligen, da die Gnade des Herrn Wunder ſeiner Allmacht wirkt.

3. Auch mit den verdorbenſten Menſchen, wenn ſie nur einen katholiſchen Glauben hatten, gab er ſich alle Mühe, und ermunterte ſie, daß ſie bald wieder, wenigſtens nach vierzehn Tagen, zur Beichte gehen möchten, und dann nur um ſo mehr, wenn ſie inzwiſchen wieder fallen ſollten. War es dann thunlich, ſo ertheilte er ihnen die Losſprechung. Wenn der Beichtende inzwiſchen wirklich ſich der Beſſerung befliſſen und bedeutend minder oft gefallen war, ſah er dies ſchon gern für ein gutes Zeichen an, und glaubte, ihn losſprechen zu ſollen, wenn es ihm ſonſt auch thunlich ſchien, damit die Gnade des Sakramentes ihn wieder zum Kinde Gottes mache, und ihn zum Tugendkampfe ſtärke, und endlich damit er durch die heilige Kommunion noch reichlichere Gnade empfange.

Ueberhaupt verſagte er die Abſolution nicht gern, weil dieſe Verſagung an und für ſich ja nichts nützen kann. Er that es nur dann, wenn der Beichtende derſelben nicht empfänglich war, oder auch, wenn es als Mittel wider den Leichtſinn des Sünders ihm geeignet zu ſeyn ſchien. In der Regel aber abſolvirte er, wenn er anders konnte. *)

*) Nec tamen quemque, cui impertiebatur absolutio.

Dieſe Handlungsweiſe *) giebt Aufſchluß, wie es immer heißen konnte, es ſei Herkulan im Beichtſtuhle ſo nachſichtig und beinahe lockern, da er in den Schriften doch ſo genau und ſtreng erſcheine. Nein, wie er ſchrieb, ſo handelte er, ob er ſchon nicht alles ſchrieb, nach dem er handelte. Seine ganz richtigen Kunſtgriffe, die Seelen nach und nach zur Beſſerung zu bringen, waren ſo zart, daß er's ja nie hätte wagen dürfen, ſie in Schriften mitzutheilen, aus Furcht, eine leichtfertige Hand möchte ſie mißbrauchen. Die ſanfte Freundlichkeit und der ganz eigene Ton einer unermüdeten Liebe, gab dem Beichtvater noch mehr Annehmlichkeit, und aus ſeinem Munde waren auch die ernſteſten Wahrheiten für den Beichtenden ſüß. Und ſo kam es, daß jedermann, ſelbſt die verdorbenſten Sünder, gern zu ihm beichten gingen.

Wer als Beobachter in den Geiſt dieſes Beichtvaters eindringen wollte, müßte wohl bemerken, daß er als Beichtvater auch nach den genaueſten Grundſätzen der Sitten-Philoſophie ſich benahm. **)

---

nem, ad sacram admittebat communionem. Sub conditione quidem absolvebat, quoties id expedire videbatur; cum vero Eucharistiae Sacramentum sub conditione accipi nequeat, disſuadebat acceſsum, si quidem valde dubius videbatur status gratiae sanctificantis. Subtilis agendi ratio, sed tanto viro prorsus non indigna.

*) Verglichen mit der lateiniſchen Bemerkung.

**) Aliud est agere directe, aliud agere indirecte;

So war es auch ſein Grundſatz, man ſolle Beichtenden das nicht als Pflicht ausſprechen, was ſie bisher nicht als Pflicht erkannten, und deſſen Befolgung man von ihnen nicht erwarten kann, weil man ſie ſonſt nur der Gefahr, noch mehr zu ſündigen, ausſetzet. Wohl aber ermahnte er ſie, ſo gut er durfte, ohne dieſem Grundſatze zu nahe zu treten, zur Uebung alles des Guten, das er ihnen lieblich darſtellte, ohne es ihnen als Pflicht auszuſprechen. Er unterſchied zwiſchen „Belehren“ und „Ermahnen.“ Und nach dieſem Grundſatze handelte er ſtandhaft, nicht nur im Beichtſtuhle, ſondern auch auſſer demſelben mit allen, denen er zu rathen und die er zum Guten zu befördern hatte. „Oeffentlich muß man das Wahre ſagen, beobachten es die Menſchen etwa gleich nicht; aber nicht ſo in dem Behandeln der Einzelnen;“ das war ſein Satz; den ſchrieb er, und ſo that er. Auf dieſen Grundſatz hielt er bei alle ſeinem glühenden Eifer feſt, und dies machte ihn zum ſchonenden Beichtvater. So war er denn überall ein wahrer Philoſoph.

4. Es ließe ſich ein ganzes Buch ſchreiben von den Behandlungsweiſen dieſes ungemein klugen und liebevollen Beichtvaters.

Nur noch einige Züge:

Schwache munterte er auch durch das Lob ihrer übrigen Tugenden auf. Und da brachte er ſein „Aber“

---

nec est idem positive agere, ac negative agere.

ſo ſänftiglich an, daß man Muth zum Kampfe bekam, um ganz lobenswürdig zu werden.

Beſonders aber junge Leute lobte er gern, und lockte ſo recht ſchonend aus ihnen heraus, was ſie etwa Unlöbliches verborgen hielten.

Es mochte jemand noch ſo tief geſunken ſeyn, ſo munterte er mit ſalbungsvoller Rede auf, ein rechtes Vertrauen auf Gott zu faſſen, der auch den Verſunkenſten die Verheiſſung der Gnaden, die zum ewigen Leben verhelfen, gegeben hat, wenn er anders recht hoffet.

Weil er am Heile keines Menſchen verzweifelte, ließ er auch nie eine Sylbe fallen, die eine Verzweiflung verrieth, und ſo den Gefallenen und Tiefgeſunkenen noch tiefer ſenkte in die Verzweiflung, die nur zu gern, ſei es auch noch ſo leiſe, in das Innerſte des Sünders ſchleicht. Er zeigte die Mittel zur Bekehrung, und ſchilderte dieſelben von der angenehmſten Seite, um zur Ergreifung derſelben zu ermuthigen. Immer fachte er die Funken des Guten an, die noch da waren, und ſtimmte das Gemüth zur Liebe Gottes, und zum Eifer im Gebethe und zu den Uebungen der heiligen Religion, insbeſonders zur fleißigen Anhörung der heiligen Meſſe, weil durch dieſes Opfer die Gnade der Bekehrung oft auch den ungeheuerſten Sündern zuquillt.

Gelang es ihm mit einer Seele gleich Jahre lang nicht, ſo ward er doch nicht verdroſſen. So hatte er einen Verſunkenen ſchon durch ſieben Jahre nicht mehr

können zur heiligen Kommunion gehen laſſen, und durfte nur mehr ſelten bedingnißweiſe die Abſolution wagen; aber doch ſprach er ihm ſtets Muth ein, zu kämpfen und immer wieder zur Beichte zu kommen; — und ſieh, auf einmal bekehrte ſich der Elende, und zwar durch ein auſſerordentliches Wunder, das Gott in ſeinem Innerſten wirkte, ſo, daß er gar nimmer fiel, und plötzlich zu einer Reinigkeit gelangte, wie ſie gewöhnlich nur Unſchuldigen, die nie ſchwer gefallen ſind, innewohnet.

Und ſo gab es manche, ja wohl gar viele, die an ihrer Beſſerung ſchon verzweifelt hatten, aber durch Herkulans unverdroſſene Langmuth ſich zu Gott bekehrten, und ſie dankten dem unendlichen Erbarmer, daß Er ſie einen ſolchen Beichtvater hatte finden laſſen. Nicht wenige bekannten dies vor ihren Vertrauten, und bei andern zeigte dies ihr neuer Wandel öffentlich.

Solchen, die mehr aus Bosheit, als aus Schwäche fehlten, zeigte er eine gewiſſe Schärfe, aus der jedoch immer die zarte Liebe durchſchien, die ſie für Jeſus Chriſtus gewinnen wollte. Unter die Art ſolcher Leute rechnete er insbeſondere jene, welche die Gewohnheit haben, unkeuſche Reden zu führen. Zwar unterſuchte er's ſänftiglich, und auf kluge Weiſe aus den Umſtänden, ob die Reden ſo arger Art waren; wenn ſie es aber wirklich waren, dann gebrauchte er Salz: aber nur S a l z, dem bei dem Feuer auch die Milde nicht fehlt.

Digitized by Google

In den Fragen über die etwa zu wenig genau gebeichteten Sünden oder in der Forſchung nach allenfalls verſchwiegenen Fehlern, war er ſehr beſcheiden, und wollte nicht foltern, um die Beichtanſtalt nur nicht verhaßt zu machen, und um die Schonung und die gehörige Anſtändigkeit nicht zu verletzen, obſchon er übrigens dem göttlichen Geſetze, welches das Bekenntniß aller ſchweren Sünden und ihrer Zahl und ihrer wichtigen Umſtände fodert, gewiſſenhaft entſprechen wollte. Hierin war er ein Meiſter. Oft aber wiederhohlte er Prieſtern, die ihn hierüber um Rath fragten, ſeinen Spruch: „Der Beichtſtuhl iſt keine Folterbank.“

5. Gingen Aufgeklärte, denen die Offenbarung nur als Verfinſterung galt, zu öſterlicher Zeit zum Schein zu ihm beichten, ſo ließ der ſcharfblickende Mann es ſie merken, er ſehe den Schein ihrer Handlung, und ſagte ihnen nur wenige Worte, zum Beiſpiel: „Herr, mit Ihnen ſteht es nicht gut. Sie haben Urſache ſich eines Beſſern zu beſinnen;“ — gab den geſuchten ſogenannten Beichtzettel, und entließ ohne Abſolutionsertheilung. Manche beſannen ſich wirklich eines Beſſern, weil die Rede des Mannes, deſſen Weisheit ſie ehren mußten, ſie erſchütterte, und wohl zuletzt darum, weil Gott ſeine Rede ſegnete.

6. Er gab ſich die größte Mühe, die Unſchuldigen zu erhalten. Wer ihm ganz folgte, ging gewiß alle Sonntage zur heiligen Beichte und Kommunion; und wer bei Gelegenheiten noch öfters gehen wollte, dem hieß er's mit Freude gut, wenn Liebe zu Jeſus antrieb. Wenn man die Beichte und Kommunion über

vierzehn Tage verſchob, war er ſchon nicht recht zu-frieden; und er ruhete mit Anmahnen ſchon gar nicht, wenn man nicht wenigſtens monatlich einmal den heiligen Sakramenten ſich nahete. Fern war von ihm das ſchädliche Vorurtheil, dies alles habe bei den Unſchuldigen nicht ſo Noth; denn er wußte aus zu vielfacher Beobachtung, daß es kein zuverläſſigeres Mittel gibt, die Unſchuld zu bewahren, als da iſt der recht oftmalige Gebrauch der heiligen Sakramente; und er beherzigte, daß Jeſus aus unendlicher Liebe auch von Unſchuldigen recht oft genoſſen ſeyn will. Oft munterte er Prieſter auf, ſich als Beichtväter mit den Unſchuldigen viel abzugeben, und ſagte: „Die Verdorbenen zu bekehren, iſt ſo ſchwer, daß oft nichts hinreichen will; es braucht völlig Wunder der Gnade: man erhalte die Unſchuldigen!“ Auch ſah er nicht ein, warum man in manchen Gegenden die Jugend erſt ſo ſpät zur heiligen Kommunion zulaſſe, da ihre Unſchuld doch ſo früh in Gefahren gerathen kann, wider die ſie auch übernatürliche Kraft bedarf, und da die Liebe zu Jeſus gerade in zarten Herzen hoch auflodern würde, und da der recht oftmalige Genuß des Geheimniſſes, deſſen Süße ſie frühzeitig verkoſtet hätten, ihnen dann auf immer zur Gewohnheit und zu einem ſeligen Bedürfniſſe der Liebe werden könnte.

7. Ein Meiſter war er auch in Heilung jener Gewiſſensängſtler, denen man den paſſenden Namen Skrupulanten gibt, weil ſie wirklich ſo hart wandeln, wie einer, der Steine in den Schuhen hat. Er behandelte ſie mit unermüdeter Liebe, jedoch ſo, daß

er alle ihre Skrupel unbedingt verwarf, und ſie dieſelben nicht einmal beichten ließ, und ihnen alles Nachdenken über ihr Gewiſſen verbot. Er ſagte allen Prieſtern, die ihn über Behandlung ſolcher Leute um Rath fragten, man müſſe ihnen ſo begegnen, und das Nachgeben ſei wahres Gift für ſie, und wenn man ſich in die Erörterung ihrer Skrupel einlaſſe, ſo komme man nimmer daraus. Zugleich pflegte er in ihnen mit zarter Hand die allgemeine Liebe zu Gott und die Luſt zu allen gottſeligen Uebungen der chriſtlichen Frömmigkeit. So wurden ſie allmählig frei und doch nicht locker, und blieben gewiſſenhaft. Er wußte in ihnen, wenn ſie ſchöne Seelen hatten, wohl auch ungemein erhabene Tugenden zu pflanzen, nach jenen Grundſätzen, die er von der Hoffnung auf Gott und von der unbedingten Freude an Ihm hatte. So ſehr war er die Zuflucht der Gewiſſensängſtler, daß ſie auch auſſer der Beichte ihm zahlreich zueilten und ihm wahrlich viel Zeit raubten.

8. Allgemeine Ueberſichts-Beichten, oder ſogenannte General-Beichten nahm er unzählige auf. Eine ließ er jedermann gerne ablegen, aber dann begegnete er mit Kraft den Skrupeln, die ſich nur zu oft an den neuen Eifer anſetzen, und wollte von Wiederholungen nichts wiſſen. Auch gieng er, wie in allem, mit Beſtimmtheit darein, und wollte nicht, daß man nach einmal genauer Beichte noch nachgrüble, oder ſehe, ob nichts nachzuholen ſei.

Die Generalbeichten benutzte der Gottſelige vorzüglich dazu, der ganzen Seele des Beichtenden, nach

Möglichkeit, eine höhere Richtung zu geben. Dazu gewann er deſto mehr Zeit, je mehr er's verſtand, alle nothwendigen Erörterungen des Geſchehenen zu erſparen, und mit dem Ueberblicke viel aufzufaſſen, weswegen es denn auch ſo leicht war, bei ihm ohne Verwirrung und ohne alle Folterung mit der Generalbeichte fertig zu werden. Der große Mann wußte überhaupt allen ſeinen, auch noch ſo wichtigen Handlungen eine Art Leichtigkeit, die ja nicht Leichtfertigkeit war, zu geben, um den Gemüthern das Gute nur recht angenehm zu machen. Dieſe Gabe beſaß er beſonders als Beichtvater in einem auszeichnenden Grade.

9. Der Gottſelige gab weder als Beichtvater, noch ſonſt in Leitung zur Tugend, auf das weibliche Geſchlecht mehr Acht, als auf das männliche; er behandelte die Perſonen eines jeden Geſchlechtes mit gleichem Eifer, ob er ſchon wußte, daß die Leitung weiblicher Perſonen noch mehr Geduld fodere. Er behandelte ſie männlich und war ferne von aller Faſelei.

Auch hörte er die Beichten von Vornehmen, nach dem Tone der Welt, — nicht lieber, als die Beichten gemeiner und ungeachteter Leute. Ihm galt in jeder Seele das Blut des Erlöſers.

10. Dies fühlte denn auch jede Seele, und man ſtrömte ihm von der Nähe und von der Ferne zu, und entdeckte ihm Wunden, die man ſonſt nie zu entdecken das Herz gehabt hätte. Und er that nicht dergleichen, als befremde ihn irgend eine Wunde, ſo befremdend ſie auch war. Das „nihil mirari“ verſtand er.

Digitized by Google

11. Ein ſo groſſer Zulauf von Beichtenden hatte natürlich auch einen ſehr zahlreichen Krankenbeſuch zur Folge. Er flößte den Kranken Hoffnung auf Gott, und Liebe zu Ihm ein, und ertheilte ihnen öfters die heilige Abſolution, um ihren Stand der heiligmachenden Gnade durch dies Sakrament deſto gewiſſer zu machen. Uebrigens waren ſeine Zuſprüche ſtets von Gottes Güte und Liebe, und von Jeſus, von ſeinem Leiden und von ſeinem Tode. Und das that den Kranken gar ſo wohl. Einſt lag ein Mann gefeſſelt von unnennbaren Schmerzen; zuerſt holte man ihm einen Prieſter, der von der neuen Philoſophie voll war. Der wollte dem Leidenden philoſophiſche Troſtgründe zu koſten geben, und begann nicht ohne Aufwand von Gelehrſamkeit. Aber die philoſophiſchen Troſtgründe machten nur die Wirkung, daß der Kranke den Wunſch äuſſerte, der Zuſprecher möchte ihn nicht länger beläſtigen, und man möchte um den Herkulan ſchicken. — Dieſer kam, und redete von Gottes Güte und Liebe, und vom Leiden und Tode Jeſu Chriſti; und jetzt war der Leidende getröſtet.

Der Gottſelige hatte es ſich zur Regel gemacht, jeden Kranken, der ihn verlangte, zu welcher Stunde des Tages und der Nacht es ſeyn möchte, ungeſäumt zu beſuchen; da legte er alles andere bei Seite. Das rieth er allen Prieſtern: „Denn es hat," ſagte er, „mancher Kranke nur zu einem einzigen Prieſter ſein ganzes Zutrauen, und ſtürbe eher mit unruhigem Gewiſſen, als daß er einem andern alles offenbaren würde." — Das ſagte er aus Erfahrung, wie er denn

Digitized by Google

immer aus Erfahrung ſprach. Er wurde zu manchen gerufen, die ſchon lange ohne Gott lebten und Religion und Prieſter verachteten, auch zu ſolchen, die ihn früher ſelbſt verfolgt hatten: ſie wollten ſich vor dem ſchauerlichen Eintritt in die Ewigkeit nur ihm ganz anvertrauen. Der Gottſelige, der keinen Verirrten verachten konnte, und ſeinen Feinden und Verfolgern mit inniger Liebe ſtets das Heil Gottes wünſchte, brachte die Unglücklichen zu würdiger Empfangung der heiligen Sterbſakramente, und zu ſo frommer Stimmung, daß er hoffen durfte, ſie ſcheiden als Freunde und Kinder Gottes hinüber. Und ſolches war denn die übergroße Freude ſeines Herzens, das ſich hienieden nichts wünſchte, als Jeſu Chriſto Seelen zuzuführen.

Digitized by Google

Eilftes Hauptſtück.

Allen Alles.

1. Daß Herkulan allen alles war, davon haben uns bereits vortreffliche Züge überzeugt. Und das war er, weil ihm ſein Heiland alles war. In Ihm fand er jenes Licht und jene Salbung, die man bedarf, allen alles zu ſeyn, ſo ſehr man aus ſich ſelber nichts iſt.

2. Wie er den Studirenden reichliche Almoſen ſpendete, ſo auch andern Armen. Sein Herz überfloß von Liebe zu ihnen. Als er auſſer dem Kloſter lebte, und ſich in den erſten Jahren ſein kleines Mahl auf ſein Zimmer bringen ließ, geſchah es öfter, daß er es unberührt ließ, und einem eben anweſenden Dürftigen hingab. In liebender Selbſtvergeſſenheit gab er nicht ſelten ſeine ganze Baarſchaft, und von ſeinen wenigen Kleidungsſtücken die beßten hin. Er war großer Almoſenpfleger der großen Liebe ſolcher Seelen, die durch ihn im Stillen und verborgen wohlthätig ſeyn wollten, und alſo in der Tugend fürſtliche Seelen waren.

Der kluge Mann wollte aber die Erzherzogin Eliſabeth, welche die Freigebigkeit ſelbſt war, und an der im Jahre 1805 die Armen in Innsbruck eine wahre Mutter verloren, nie um Almoſen anſprechen, und wies alle Empfehlungen an dieſelbe ab. Für ſich nahm er von ihr ſchon gar niemals ein Geſchenk an, mußte er von ihr Geld annehmen, ſo that er's nur unter der Bedingung, daß er's unter Arme vertheilen dürfe.

Die Erzherzogin ſagte oft, an ihren Beichtvater gefalle ihr ſehr wohl, daß er ihr in ſo vielen Jahren nicht eine einzige Bettelei vorgetragen habe. Und ſie mußte ſich's zu großer Ehre ſchätzen, daß er von ihr höchſtens ein und anderes religiöſes Gemälde für ſich annahm.

Aber deſto höher ſtieg ihre Hochachtung gegen ihn. Und dieſe Hochachtung beſtimmte die Erzherzogin, daß ſie bei ihrer Trennung von Tirol ſehr in Herkulan drang, mit ihr hinzuziehen. Er hatte aber zu viel Gründe, in ſeinem Vaterlande zu bleiben, und er bath, es zu genehmigen. Und es ward genehmiget, und auf die Dauer ſeines Lebens der Fortbezug ſeines Gehaltes zugeſichert. Dies geſchah beſonders, auf daß er zu Innsbruck ſeine geſegnete Wirkſamkeit fortſetzen möchte.

2. Auch Unedle unterſtützte er, ſobald ſie beſſere Wege einſchlagen wollten. So kam einſt ein Mann zu ihm, der eben nicht viel Tugend und Religion hatte, und klagte ihm jammernd, in wenig Tagen müſſe er 800 Gulden haben, ſonſt ſei er mit ſeiner ganzen Familie verloren, und erklärte ihm die Verhältniſſe, in denen Herkulan die Sünde des Unglücklichen und die Unmöglichkeit der Hülfe ſehen konnte. Der ſchonende Gottſelige ſagte ihm mit einfacher ſanfter Rede, er ſolle ſein Herz recht zu Gott kehren, und dann feſt hoffen, Er werde helfen, wie es zu ſeinem Heile ſeyn möge; dann ſolle er mit Frau und Kindern in die Pfarrkirche vom heiligen Jakobus gehen, und vor dem dortigen Gnadenbilde der Mutter Gottes recht inſtändig

um Hülfe flehen; und das ſolle er wiederholt thun. Der Unglückliche, den die Noth glauben lehrte, folgte; aber es kam keine Hülfe, und der entſcheidende Tag kam immer näher. Da ging er wieder zu Herkulan und jammerte ihm vor; er aber ſagte ganz ruhig, er ſolle die ihm angerathene Andacht vor jenem Gnadenbilde noch einmal wiederholen. Und er folgte abermal. Aber er ſah keine Hülfe kommen; und nun verzagend, eilte der Mann zum Gottſeligen, und jammerte über ſein nahes Verderben. Lächelnd ſagte Herkulan: „Nein, mein Herr, Sie haben nicht vergebens gebethet. Heute kam ein bildſchöner Jüngling zu mir, den ich nie geſehen habe, bot mir dieſe Rolle Goldes und ſprach, ich ſolle dieſe 800 Gulden Dem geben, der ſie am dringendſten bedürfe. Nun nehmen Sie die ganze Summe ohne fernere Verbindlichkeit hin.“

3. Der Zulauf zum allgemeinen Almoſenpfleger, Rathgeber und Tröſter, war ſo groß, daß man gar oft in Reihe anſtehen und warten mußte, als wäre ein Zuſammenlauf von Beichtenden. Niemals ſah man ihn verſtimmt; und jeder war mit heiterer Miene empfangen, und durfte ihm ſein Anliegen ungeſcheut auch noch ſo weitläufig vortragen. Und jedermann ging aus ſeinem einfachen Zimmer ſo befriedigt, als es möglich war, und hatte ein gewiſſes Gefühl, das man nur hat, wenn man ſo eben bei Heiligen geweſen iſt. Jeden behandelte er auf die eigene Weiſe, die erfordert zu ſeyn ſchien. Und in einer Stunde konnte er fröhlich ſeyn und trauern, je nachdem der es war, der zu ihm kam: und doch blieb er in einer gewiſſen Gleich-

muthigkeit, die tief in ſeiner frommen Innigkeit wurzelte, und ſich andern mittheilte, wie der Wohlgeruch einer duftenden Blume. Wirklich hatte es ſeine Liebe buchſtäblich ſo, daß er mit den Erfreuten ſich freute, und mit den Weinenden weinte. „Konnte er einem Bedrängten das Leiden nicht wegheben,“ ſagt einer ſeiner Lebensbeſchreiber, „ſo ſtanden ihm ſeine Augen in Thränen, und das gerührte Herz überfloß ihm von Troſtgründen, die, aus den Schätzen der Religion entnommen, und durch ſeinen theilnehmenden Vortrag noch eindringlicher gemacht, jede auch noch ſo umwölkte Seele zu erheitern vermochten.“ 1)

4. Es war ganz natürlich, daß zu dem Manne, den das Volk mit Recht einen Heiligen nannte, auch viele kamen, welche vermeinten, ſie haben von Einwirkungen des Teufels zu leiden. Bei Anliegen dieſer Art zeigte er ſich wieder als ein Philoſoph, aber als ein Philoſoph, der die Angaben der göttlichen Offenbarung gläubig annimmt. Er wußte aus der Philoſophie, daß es Teufel geben kann, und daß ſie auf uns und auf andere Geſchöpfe wirken können; und hätte er ſich's aus der Philoſophie auch nicht erkläret, ſo hätte er es der Offenbarung ſchon doch geglaubt. In allem ſah er auf den Glauben der Kirche. Demnach ſagte er den Leuten, die Leiden, über die ſie ihm klagten, können wohl vom Teufel kommen, aber auch die Natur könne ſie verurſachen; ſie ſollen alſo die natürlichen Mittel anwenden. Weil er aber wußte, daß

---

1) Gallerie merkwürdiger Tiroler ꝛc.

der Teufel auch bei Wirkungen der Natur mitſpielen kann, rieth er die andächtige und vertrauungsvolle Anrufung des allerheiligſten Namens Jeſus und den frommen Gebrauch des Weihwaſſers. Auch hielt er viel darauf, daß man ſich den Segen der Kirche, die auch, ungeachtet man die natürlichen Mittel anwenden ſoll, gegen natürliche Uebel zu Jeſus fleht, durch einen Prieſter ertheilen laſſe, und einfachhin den prieſterlichen Segen und ſein Gebeth gegen alle etwaige Einwirkungen des Teufels anſuche. War es offenbar, das Uebel komme nur vom Teufel, ſo rieth er die geiſtlichen Mittel, welche die Kirche darbietet, geradezu, und that wohl auf Verlangen auch ſelbſt, was die Kirche in derlei Fällen ihre Prieſter thun läßt. Indeſſen wußte er und ſagte oft, unter hundert Fällen ſei es kaum einmal bloße Wirkung vom Teufel, ſo ſcheinbar ſie auch ſeyn mag.

So that Herkulan in dieſer Sache, ganz nach ſeinem Grundſatze, man müſſe alles genau unterſcheiden, was denn auch ſeine Philoſophie war.

Berieth man ihn über Beſeſſungen vom Teufel, ſo war es ferne von ihm zu glauben, es gebe unter Chriſten unbedingt keine ſolche, da ihn die Kirchengeſchichte eines andern belehrte; — aber da rieth er freilich noch inſtändiger, man ſolle ſich vor Betrug hüten, und auf jeden Fall wollte er hierin die Vorſchriften der Kirche beobachtet wiſſen, ehe man da ſich ja in eine förmliche Beſchwörung einließe.

Digitized by Google

Kurz er hielt ſich in allen Fällen dieſer Art an den Geiſt und an die Uebung der Kirche, und glaubte, er könnte unmöglich aufgeklärter thun.

5. Der nahen und fernen Geiſtlichkeit war Herkulan im vollen Sinne geiſtlicher Rathgeber in Angelegenheiten der Seelſorge, und verhalf Prieſtern in wichtigen Geſchäften verſchiedener Art. Sie beſuchten ihn, ſo oft ſich eine Gelegenheit darbot, und gingen immer wieder mit neuem Troſte an ihre ſchweren Berufsarbeiten. Das war denn auch ſo bei Prieſtern, welche an den gelehrten Meinungen Herkulans nicht Antheil nahmen, oder wohl gar damit nicht einverſtanden waren. Noch jetzt rühmen die Prieſter Tirols, was ſie an ihm hatten.

Insbeſondere hört man jetzt noch manchen ſagen, daß Herkulan eine Haupturſache war, daß der Geiſt der Frömmigkeit, und vornehmlich der ungemein große Eifer in recht oftmaliger Empfangung der heiligen Sakramente in Tirol ſich erhielten, und daß der Eifer in Ausſpendung der heiligen Sakramente hie und dort ſogar zunahm.

6. Wie ſehr die Prieſterſchaft den Mann hochſchätzte und liebte, zeigte ſich vorzüglich und auf eine recht feierliche Weiſe am 23. Oktober 1803. Nach dem Willen ſeiner Obern mußte er an dieſem Tage im Franciskanerkloſter zu Telfs, das ſechs Stunden von Innsbruck im Oberinnthale liegt, die Jubelfeier ſeines fünfzigjährigen Prieſterthumes halten. Seine Demuth hoffte, hier dem Ewigen ſein Jubelopfer in geräuſch=

loſer Stille darbringen zu können, und daß die ganze Feier recht einfach unter ſeinen Ordensbrüdern herabgehen werde. Ohne daß auch nur ſeine Ordensbrüder zuvor etwas wußten, waren bei dem Beginne der Feier der Dechant mit ſechs und zwanzig Geiſtlichen des Landkapitels Flaurling, und auch der Hochwürdige Herr Prälat von Stams mit vier Ordensgenoſſen verſammelt. Wie überraſchend war dieſer Auftritt dem Jubelprieſter! Ihn rührte ſolche Ehre und ſolche Liebe, aber nicht berührte ihn eine Eitelkeit: ſchlicht ſtand er da in ſeiner Demuth und Herzenseinfalt. Auguſtin Handle, nachmaliger Prälat von Stams, hielt eine rührende Predigt an das überaus zahlreich verſammelte Volk. Von ſo großer Anzahl der Geiſtlichkeit umgeben, brachte der Gottſelige mit jener Andacht und Innigkeit das unendliche Opfer dar, die nur in Seelen iſt, welche ſich Gott mit ganzer Liebe opfern.

Es kamen noch mehrere Weltprieſter zuſammen, damit ſie dem ehrwürdigen Greiſe bezeugen könnten, wie lebhaft ihre Hochſchätzung und Dankbarkeit ſey.

Man that alles, um den ſchönen Tag recht herrlich zu machen: aber das Herrlichſte war jedem Auge, an dem Jubelprieſter die ſtille Verſammlung des Geiſtes in Gott, durch alle ſeine Freundlichkeit durchblicken zu ſehen.

Ganz Tirol ſchien an dieſer Feier den freudigſten Antheil zu nehmen. In den Zeitungen von Innsbruck und Trient folgte eine ausführliche Beſchreibung dieſer Feier, und man ſprach in denſelben die lauteſte Verehrung des Mannes aus, der allen alles geworden war.

Digitized by Google

Zwölftes Hauptſtück.

Verſchiedene Züge, die an dem Manne das Eine zeigen.

1. Das Eine, wornach Herkulan ſtrebte, war wohl dies, daß er ſich und andere zum Eigenthume Gottes weihen möchte. Auf dies Eine gehen alle die verſchiedenen Züge hinaus, die uns an dem Gottſeligen noch erbauen ſollen.

2. Bei aller Thätigkeit widmete er mit beharrlicher Treue dem Gebethe doch eigens ſehr viele Zeit. Am liebſten war es ihm, wenn er vor Jeſu Gegenwart im allerheiligſten Altarsſakramente ſein Herz ergießen konnte. Dieſem Sakramente flammte ſein Herz. Seine Andacht hatte innige Ruhe und ſanftes Feuer der Liebe: das ſahen alle in ſeiner ganzen ehrfurchtsvollen Geberde und in ſeinem Angeſichte, das jeden Anſehenden zur Andacht anglühte. Die Erbaulichkeit des Bethenden war deſto größer, jemehr er alles Auffallende und alle Ziererei vermied: doch er vermied es nicht, denn ſo etwas war ſeiner Herzenseinfalt wirklich fremd. Wie war der Mann, der ſo viel zu arbeiten hatte, im Gebethe ſo verſenkt in Gott, als hätte er nur immer an Ihn zu denken!

Vorzüglich rührend war es, den zitternden Greis von einem mehr ſchmächtig als feſt gebauten Körper und von beinahe achtzig Jahren, ſogar zur Winterszeit, ſehr einfach gekleidet und gegen die Kälte wohl wenig geſchützt, nach ſeiner heiligen Meſſe, die er bei

Hof täglich erſt um zehn Uhr las, in der Hauptpfarrkirche noch einer heiligen Meſſe beiwohnen zu ſehen. Viele, welche für das Himmliſche Sinn hatten, ſuchten ſich ein bequemes Plätzchen, ihm da ins Angeſicht zu ſehen, und jeder fühlte bei dem Anblicke, wie ſelig ſich der Mann fühle, Jeſum geopfert und genoſſen zu haben, und wie durchdrungen er ſey von dem unendlichen Werthe des hochheiligſten Meßopfers.

Die Meſſe las er übrigens nicht ſonderlich langſam. Wer ihn aber die Meſſe leſen ſah, der las in der Andacht des Prieſters, wie unendlich heilig dies Opfer ſeyn müſſe. Dies ſagten ſich auch Leute, die eben nicht zu lebendigen Sinn für das Göttliche hatten.

3. Täglich bethete er die dem geiſtlichen Stande vorgeſchriebenen Tagzeiten, er, der ſo viel wirkte! — Und weil er andächtig war, konnte er ſie andächtig bethen. Und weil er durch Gottes Gnade ein ſchönes Licht in ſeinem Geiſte hatte, war ihm auch das Brevier eine Nahrung ſeines innern Lichtes.

Aber ängſtlich war er in dem Brevierbethen nicht, ſo gewiſſenhaft er darin that. Wie denn überhaupt alles Aengſtliche von der auſſerordentlichen Zartheit ſeines Gewiſſens entfernt war.

4. Da er in allem nach dem Geiſte der heiligen Kirche leben wollte, verehrte er auch auſſerdem die Heiligen Gottes mit großer Andacht, und rief ſie ſtets mit vertrauensvoller Demuth an.

Wie hoch verehrte er erſt die Mutter Gottes! Wie kindlich rief er Sie an! Er bethete täglich den Roſen-

Digitized by Google

kranz, — er, der Philoſoph von Tirol. Er bath Gott herzlich, um die Gnade, die Mutter ſeines Sohnes recht zu verehren und anzurufen, und rief Sie Selbſt auch an, ihm von Gott dieſe Gnade zu erflehen. Er hielt dafür, eines Philoſophen ſey nichts würdiger, als die Mutter Deſſen, der die ewige Weisheit iſt, recht zu verehren und anzurufen. Und brauchte er ein Lichtlein, ſo kniete er hin vor den Gekreuzigten und vor ein Marienbild, und bath um Fürbitte die Mutter Deſſen, der da iſt das Licht der Welt.

5. Aber wie konnte Herkulan das Wirken und Bethen, und beides in ſolchem Maße vereinigen?

Einmal waltete Gottes reichlicher Segen über ihm, und der vereiniget gar viel, was ſich bloß durch menſchliche Kräfte nicht vereinigen läßt.

Dann gönnte der Gottſelige in ſeinem frühern Leben der nächtlichen Ruhe gewöhnlich nur zwei Stunden, und die übrige Zeit der Nacht widmete er dem Gebethe und den Arbeiten. Erſt in einem Alter von 65 Jahren ließ er ſich endlich durch ausdrücklichen Befehl der Aerzte bewegen, fünf bis ſechs Stunden lang auf ſeinem harten Bettlager zu ruhen. Er geſtand ſelbſt, dieſe Ruhe gebe ſeinem Körper die meiſte Erquickung. Aber er rieth andern, ſich vom Schlafe nie zu viel abzubrechen, und ſetzte bei, man könne ſonſt im höhern Alter beinahe gar nimmer ſchlafen. Unter Tags vergönnte er ſich ſchon gar niemals einen Schlaf.

Endlich war er nie müßig. Er benützte jeden Augenblick. So hatte er ſchon als Lektor zu Hall in

ſolchen für verloren gehaltenen Augenblicken ganze Werke kompendirt. Er pflegte zu ſagen: „Auch Heller machen nach und nach reich.“ Und da er immer heitern und ruhigen Geiſtes war, blieb er ſtets aufgelegt, und alles fügte ſich leicht aneinander. Er hatte keine andere Erholung, als Abwechslung der Arbeiten und des Gebethes, und faſt war es ſein Grundſatz, die Abwechslung in den Beſchäftigungen erſetze die Kräfte hinlänglich: jedoch wollte er andern dieſen Grundſatz nicht aufdringen, ſo genau er ihn ſelber beobachtete. Da er ſich an dieſen Grundſatz hielt, war er auch fern, ſich was immer für ein Spiel zur Unterhaltung zu wählen.

6. Man bemerkte, daß er die Gelegenheiten, die Sinnlichkeit abzutödten, fleißig benützte. Dazu bewog ihn die Beherzigung des Leidens und des Todes Jeſu Chriſti und das Beiſpiel der Heiligen. Jedoch vermied er alles Auffallende und verheimlichte den Augen der Menſchen alles.

7. Von Luſtreiſen, und zeitvertreibenden Beſuchen und vielen Dingen, die man zur feinen Lebensweiſe rechnet, iſt in ſeinem Leben nicht Eine Spur. Er verließ Innsbruck nie, auſſer wenn etwa Geſchäfte ihn auf einen oder andern Tag abriefen. Es mußte gar viel ſeyn, wenn er etwa ſeine Schweſter zu Hall bei Innsbruck, ein ehemaliges Mitglied eines aufgehobenen Nonnenkloſters, beſuchte, wo er denn ſeine Ordensbrüder im dortigen Kloſter begrüßte. — Die Schweſter, mit Namen Suſanna, die ſehr fromm war, wußte aber nicht, was ſie von ihm denken ſollte, weil ſie verſchiedene Urtheile über ſeine Schriften gehört; ſie

Digitized by Google

machte ihm alſo bei ſolcher Gelegenheit recht inſtändige Zuſprüche, er ſolle doch fein gewiß kein Ketzer ſeyn, und doch ſchauen, daß er auch in Himmel kommen möge. Er aber lächelte dann und ſagte zur Schweſter, ſie habe ſchon recht, und ſolle nur fleißig für ihn bethen.

8. Herkulan war fern von jener Eigenliebe, die nur zu gern die Thätigen beſchleicht, daß ſie nämlich wähnen, alles Gute müſſe gerade durch ſie geſchehen. Er freute ſich herzlich alles Guten, das von wem immer geſchah. Oft ſagte er ſeinen Freunden: „Es iſt nicht der rechte Geiſt, wenn uns das Gute, das andere wirken, nicht eben ſo freuet, als das Gute, das von uns gewirket wird.“ Er wollte nicht, daß man ſich zu Aemtern und Geſchäften vordringe, wo andere eben ſo gut arbeiten könnten und wollten. War die Rede von der Würdigkeit zu einem Amte, ſo ſah er nur auf Fähigkeit, und auf Güte des Willens. Wohl trieb er an, daß Gute ſich den Böſen vordrängten, und er half mit, wenn er etwas beitragen konnte.

9. Wo immer er eine Gelegenheit ſah, etwas Böſes zu verhindern, oder etwas Gutes zu befördern, oder zu erhalten, da ſparte er keine Mühe, und wandte die klügſten Mittel an. Unerſchöpflich war er hierin an Kunſtgriffen, und weil er dabei reine Abſicht hatte, verband er Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt.

Unter ſeinen Kunſtgriffen dieſer Art war, daß er durch Vertraute namenloſe Briefe an Perſonen ſchreiben ließ, die zu warnen oder eines Beſſern zu beleh-

Digitized by Google

ren ſchienen, oder auch an ſolche, die Einfluß hatten, und dann das Geeignete vorkehren konnten, ſobald ſie die wahren Aufſchlüſſe erhielten.

Auch durch das Frauenzimmer von feſtem und zuverläſſigem Tugendſinne und von Klugheit wußte er wichtige Sachen zu bewirken. So bewirkte er einmal durch eine vortreffliche Gräfin, daß eine Anſtalt, gegen welche Leute, die es minder gut meinten, ſehr wirkten, zum Frommen der Sache Gottes erhalten wurde.

Sonderbar ſchien es, wie der Mann, der ſich der Klätſchereien niemals bedienen mochte, alles wußte, was nahe und fern vorfiel, oder zu werden begann, und oft auch Sachen, die noch Geheimniß zu ſeyn ſchienen. Es läßt ſich aber leicht erklären: es gibt nämlich überall Leute, denen das Gute anliegt; ſolche eilten denn zu Herkulan, oder ſchrieben ihm, ſobald ſie Verhältniſſe ſahen, wo ſeine berühmte Klugheit etwa noch Mittel finden konnte.

Und was immer aber öffentlich geſchah, entging ſeiner eigenen Aufmerkſamkeit gewiß nicht, und nichts war ihm gleichgiltig, worin ſein Eifer einen Gegenſtand ſah.

In einem großen Reiche hatte man eine Anſtalt getroffen, welche unter dem Einfluſſe ſolcher Leute, die nach falſcher Aufklärung haſchten, im Staate verderbliche Folgen für die Kirche zu haben ſchien. Oberrauch, dem jedes Reich der Welt wichtig war, als wäre es ſein Vaterland, vermochte einen Kenner der Verhältniſſe zur Verfaſſung einer Schrift, durch welche

die Regierung jenes Reiches aufmerkſam gemacht wurde; und dieſe hob dann jene Anſtalt im ganzen Staate auf.

Vortrefflichen Beamten that er oft Vorſchläge, die man zum allgemeinen Beßten zur Wirklichkeit brachte.

Bei dieſen und ähnlichen Einwirkungen freute ſich denn der Mann, daß er im Verborgenen Gutes that, und wünſchte ſich keine andere Ehre, als daß Gott es wußte.

Herkulans Thätigkeit in's Große rühmt die ſchon wiederholt angeführte Gallerie merkwürdiger Tiroler mit dieſen Worten: „Gleiches Zutrauen genoß er bei wichtigen Berathungen über gemeinſame Anliegen. Jede gute Anſtalt fand an Oberrauch einen kraftvollen Beförderer. Deßhalb wurde auch von Beamten, von landſchäftlichen Deputirten, und von Gemeindevorſtänden ſehr oft ſein Rath eingeholt, und ſeine Mitwirkung nachgeſucht. Es war dem beſcheidenen Mann ein vorzügliches Vergnügen, wenn er nützlichen Anſtalten Stoß und Richtung geben und dabei unbekannt bleiben konnte. Wie viel er in den bedenklichen Kriegsjahren, als die vaterländiſchen Gränzen vom Feinde umlagert, und zuweilen durchbrochen wurden, durch ſich und ſeine Freunde zur Erhaltung des patriotiſchen Gemeingeiſtes, und zur fortwährenden Anhänglichkeit an das Kaiſerhaus beigetragen habe, iſt denen, die ihn während dieſer Jahre kannten, kein Geheimniß.“

10. Die Demuth des Herkulan war eine chriſtliche Demuth, die um Jeſu Chriſti willen ſich gern er

niedriget, und erniedrigen läßt, weil Er, unſer Gott, Sich uns zum Heile ſo tief erniedriget hat. Dies war der Geiſt ſeines Lebens. Wo er konnte, nahm er auch als Mann und Greis, wie einſt als Neuling im Orden, die letzte Stelle, zog ſich keinem Menſchen vor, und verdemüthigte ſich vor allen. Aber ſeine Demuth hatte nichts Kriechendes an ſich, und ſie wußte ſich zu vereinigen mit der Feſtigkeit, welche die Tugend gegen Böſe und oft auch gegen Nichtböſe — aber Schwache oder Irrende — behaupten muß. Er hatte eine Freude daran, wenn ihn Hohn und Verachtung traf von Leuten, die mit Vorurtheilen angeſteckt waren, welche ihnen der Geiſt der Zeit einflößte; das war ihm denn wieder einmal eine Kleinigkeit, die er dem göttlichen Heilande für ſein Leiden und für ſeinen Tod opferte. Wurde er geradezu um der Gerechtigkeit willen eine Zielſcheibe der Verſchmähung, dann frohlockte ſein Geiſt noch höher.

Und weil er die Wiſſenſchaft der Heiligen in hohem Grade beſaß, und von kindlicher Furcht Gottes durchdrungen war, bildete er ſich auf all ſein Wiſſen und Wirken, und auf alle ſeine Tugenden gar nichts ein, ſondern bejammerte nur ſeine Fehler und Mängel, und nannte ſich einen „unnützen Strohhalm.“ Bei dem, was Gott durch ihn wirkte, pries er Ihn, daß ſeine allmächtige Hand einen ſo unnützen Strohhalm auch zu etwas benützen wollte, und wiederholte mit der Ehrfurcht der wahren Demuth: „Nicht uns, Herr, nicht uns, ſondern Deinem Namen gib die Ehre.“ 1)

1) Pſalm 113, 9.

Er hatte es den Beiſpielen der Heiligen abgelernt, ſich ſelbſt zu verachten, nämlich in ſofern er in ſich nicht das ſah, was er glaubte, Gott wolle es in ihm ſehen. Und obſchon ſeine Demuth für andere nichts Läſtiges hatte, und er ſie ja nicht zur Schau tragen wollte, war er von dieſer Selbſtverachtung doch ſo ſehr durchdrungen, daß er ſich vor den Vertrauten der Ausdrücke derſelben nicht enthalten konnte. Wie oft hörte man, wenn ihm irgend etwas Beſſeres, zum Beiſpiel auch nur zum Gebrauche oder Genuſſe angeboten wurde, ihn ſagen: „Das bin ich nicht würdig."

11. Sogar die bitterſten Feinde Herkulans rühmten ſeine vollkommene Uneigennützigkeit. Es war ſein Spruch: „Das Element eines wahren Franciskaners iſt das Nichts." Aus dieſem Grundſatze handelte er; nie nahm er für ſeine Arbeiten und Dienſte einige Belohnung an. Das wußte man im ganzen Lande. — Recht buchſtäblich erfüllte er das Wort Jeſu Chriſti: „Umſonſt habet ihr es empfangen; gebet es alſo auch umſonſt." a)

12. Was er andern von der Leſung gottſeliger Schriften zuſprach, übte er ſelbſt auf das fleißigſte. Wie er wieder Augenblicke ausmitteln konnte, wärmte er ſein Gemüth durch den Geiſt frommer Schriften. Er hielt ſie für das Oel, das immer wieder in die Lampe der Liebe gegoſſen werden ſoll.

Er that es auch darum, damit er für andere immer Vorrath gottſeliger Gedanken, und höherer Lichter haben möchte. Es war überhaupt ſein Rath, den er

a) Matthäus 10, 8.

Digitized by Google

Prieſtern oft gab, allerlei gute Erbauungsſchriften zu leſen, damit man im Stande iſt, den Seelen nach den verſchiedenen Wegen, die Gott führt, Anleitung zu geben. Prieſtern rieth er vorzüglich auch ſolche Schriften an, die von Männern verfaßt ſind, welche in der Leitung der Seelen eine große Erfahrung hatten; er ſagte immer, von ſolchen lerne man allemal wieder etwas, das man ſonſt auſſer Acht ließe.

Erbauungsſchriften von Nichtkatholiken mißrieth er ſtandhaft: nach ſeiner Anſicht können ſie den wahren Geiſt nicht haben, da ſie nicht haben den Geiſt der Einen wahren Kirche; und den können ſie nicht haben, weil ſie nicht haben den Einen Glauben der Kirche.

Ueberhaupt wollte er nie, daß man Glaubens- und Sittenlehren, und was dahin Bezug hat, aus Nichtkatholiken ſchöpfe, da ſie nicht lauter ſind, und da wir hierin im Schooße der katholiſchen Kirche ſo große Schätze der gründlichſten und umfaſſenden Gelehrſamkeit finden. Und da die Nichtkatholiken ihre Irrthümer auch gern in Schriften ſtreuen, die eben nicht die Religion zum Gegenſtande haben, wünſchte er, man möchte ihre Schriften überhaupt nach Thunlichkeit ferne halten. Er einmal duldete unter ſeinen Schriften nicht eine einzige: er ſagte oft: „Es würde mir übel, wenn eine ſolche Schrift in meinem Zimmer wäre.“

Dreizehntes Hauptſtück.

Kleine Erzählungen.

1. Herkulan war voll des ſchönſten Witzes, den er aber nicht zur mindeſten Beleidigung mißbrauchte, und mit dem er ſeinem Umgange nur eine Würze gab, die für Geiſt und Herz wohlthätig war. In ſeinem Witze vereinigten ſich Weisheit und Klugheit; darum war er ſo lehrreich, und es erglänzte aus ihm jene ſchöne Fertigkeit, alles auf das Göttliche und Heilige zu beziehen. Dieſer Witz gab ihm oft aus dem Stegreife die angemeſſenſten Antworten auf verfängliche Fragen. Aber nie ſchwelgte er mit ſeinem Witze, ſo wenig, als man mit der Würze ſchwelgen ſoll. Man könnte ein eignes Büchlein hierüber ſchreiben. Meine Leſer will ich nur mit einigen kurzen Erzählungen ergetzen.

2. Eines Tages befand er ſich mit mehrern Herren bei einer Frau von ſehr hohem Range. Die Frau, welche eine offene Gemüthsart hatte, ſagte da vor allen Gegenwärtigen: „Pater Herkulan, die Leute ſagen, ich ſchwatze in der Kirche zu oft und zu laut; iſt es Sünde?“ Loben konnte er's ja nicht; er aber ſagte zu ihr nur: „Sie geben ſchon ſonſt gute Beiſpiele in der Kirche.“ Dies Wort machte einen und andern von den Gegenwärtigen ein wenig erröthen; aber ein jeder lobte ſich die kluge Antwort.

3. Einſt beſuchte ihn ein Aufklärer, der in der höhern Bildung ſchon ſo weit gekommen war, daß er

behauptete, es gebe kein Eigenthum. Dieſe ſeine Anſicht ſchwatzte er in ſehr breiter Rede dem Weiſen vor. Der aber lächelte. Ueber ein Weilchen bath er den Aufklärer um ſeine Sackuhr, denn er ſelbſt hatte nie eine. Der Redeſelige bot ſie ihm hin, weil er glaubte, Herkulan wolle ſehen, um welche Zeit es ſei. — Aber Herkulan legte die Sackuhr in ſein Schreibpult. Und die Geſpräche gingen fort. Endlich ſagte der Aufklärer, er wolle ihn nun nimmer länger ſtören, und bitte um ſeine Sackuhr. Nun bewies ihm Herkulan, laut ſeiner eignen Behauptung könne er die Sackuhr nicht zurückfodern; und er gab ſie endlich erſt dann wieder, als eingeſtanden wurde, es gebe gleichwohl ein Eigenthum.

4. Ein Studirender, welcher mit Skrupeln behaftet war, eilte einſtmals zu Herkulan, und trug ihm folgenden Skrupel vor: „Ich habe an der Straße, wo beſtändig Leute vorüber gehen, Holzſtämme auf einander gelegt geſehen; was muß ich jetzt doch thun? Es könnten die obern Stämme doch leicht heruntergleiten, und jemanden einen Fuß abſchlagen.“ Herkulan aber lächelte und ſprach: „Mein lieber Freund, da iſt es ohne weiters Ihre Pflicht, daß ſie dabei als Wache ſtehen, und alle Vorübergehenden warnen.“ — Der Skrupulant ſchaute ihn mit großen Augen an, mußte aber doch ſelbſt über ſeinen Skrupel lachen.

5. Ein Studirender der Philoſophie, der den Herkulan oft beſuchte, wurde von ihm gefragt, ob er noch keine Standeswahl getroffen habe. Der Studirende antwortete: „Die Gattung meines Berufes weiß ich

ſchon, um die Art meines Berufes kümmere ich mich nicht; ich werde Prieſter; ob ich nun ein Weltprieſter, oder etwa ein Ordensprieſter werden ſolle, darüber mag ich nicht nachdenken.“ Herkulan aber antwortete und ſprach: „Es ſpringt jemand daher, und vor lauter Eile iſt er von Schweiß überronnen. Man fragt ihn: Wohin denn ſo eilig? Und er ſagt: Die Gattung meines Zieles weiß ich ſchon, um die Art desſelben bekümmere ich mich aber nicht.“ — Und der Studirende fühlte die Weisheit dieſes Wortes, und entſchloß ſich zu ernſtlicher Standeswahl.

6. Ein frommer, gelehrter Prieſter ging eines Tages zu Herkulan, und hatte die Neuigkeit zu bejammern, daß Kaiſer Napoleon den Pabſt Pius den Siebenten wie einen Gefangenen von Rom habe wegführen laſſen. Der Prieſter ſetzte in ſeinem Jammer bei: „Läßt Gott etwa gar geſchehen, daß der Pabſt ein Opfer des Todes wird?“ Herkulan, dem die Nachricht ſehr wehe that, ſagte in ſeiner Geiſtesruhe: „Zu trauen iſt Gott ja nicht, da Er Selbſt ſeinen eigenen Sohn hat kreuzigen laſſen.“

7. Wie von ſeinem edlen Witze, ſo ließe ſich auch von ſeinem ſchonenden Weſen, mit dem er allen willfahren wollte, ein ganzes Büchlein voll Erzählungen ſchreiben.

Wie manches, und mitunter auch Launiges ließe ſich erzählen von der großen Liebe, mit der er die geringfügigſten Aufträge und Beſtellungen, die ſeiner bekannten Willfährigkeit zugemuthet wurden, ſo genau

Digitized by Google

beſorgte, als handelte es ſich um die wichtigſten Dinge.

Einſt lief ihm auf der Straße ein Mädchen nach, das die Theaterzettel austrug, und ſagte in ſeiner Unbefangenheit: „Pater Herkulan, wollen Sie nicht auch einen Komödienzettel?“ Er lächelte, nahm den Zettel an, und bath das Mädchen, ihn bis zu ſeiner nahen Behauſung zu begleiten, damit ſie ſogleich die Bezahlung bekomme.

Ein anderesmal betrug er ſich eben ſo gegen ein Mädchen, das ihn fragte, ob er kein Namenbüchlein brauche? Seinen Freunden zeigte er hernach wie im Jubel dies Namenbüchlein, und ſagte: „Das iſt jetzt recht; ich kann nun vom Grund aus Deutſch lernen, die Leute ſagen ja, ich könne es nicht recht gut.“

8. Dieſer ſchonende Geiſt, der allen willfahren wollte, war es auch, der ihn über menſchliche Vergehungen, die er erfuhr, nie ungehalten werden ließ. Auch ſänftigte er in andern die ungehaltene Ereiferung, zu der ſich oft auch die beßten Menſchen hinreiſſen laſſen.

Einſt klagte ihm ein vortrefflicher Jüngling in heftiger Beſtürzung eine große Schandthat, die in deſſen Familie geſchehen war. Und Herkulans ganze Antwort war: „Mein lieber Freund, Sie wiſſen noch nicht, wie ſchwach die Menſchen ſind.“

9. Einer von denen, welche das Glück hatten, die ſtillen Tugenden des ehrwürdigen Greiſes durch einige Zeit als Hausgenoß zu beobachten, erzählt von ihm auch folgenden Zug ſeiner innigen Liebe zu Jeſus,

Digitized by Google

die ihn ſo ſchonend machte und das Leben aller ſeiner Tugenden war. An einem Tage in der Oſterwoche kam Herkulan ſpäter als gewöhnlich zu Tiſch. Und es war ſein Angeſicht ſonderbar und erglüht; nicht, wie geſtern und vorgeſtern, und aß nicht. Den Tiſchgenoſſen fiel es auf. Das bemerkte er jetzt, und zwang ſich zu reden und zu eſſen, konnte aber nicht hindern, daß helle Zähren aus ſeinen frommblickenden Augen ſtürzten, und ſein volles Herz brach ihm in dieſe Worte aus: „Mein Jeſus, gib uns doch eine Liebe zu Dir, wie Maria Magdalena gehabt hat!“ — Den Tiſchgenoſſen wurde warm in den Herzen, und ſie konnten dieſen Augenblick nimmer vergeſſen.

Digitized by Google

Vierzehntes Hauptſtück.

Die Vollendung.

1. Da der bereits neun und ſiebenzig volle Jahre alte Greis noch immer mit unermüdetem Eifer dem Beichthören oblag, beſonders aber an Samstagen oft bis in die ſpäte Nacht, und dann am Sonntage Vormittags ſechs Stunden ununterbrochen ſich dieſem heiligen Amte widmete, mußte ſeine Geſundheit leiden. Und wirklich erfolgten große Urinbeſchwerden. Am 1. Februar 1808 begab ſich der Leidende in aller Stille zum Arzte; es war der Doktor Niedermayr, Profeſſor der Arzneikunde, der ihn ganz beſonders ſchätzte. Indeſſen machte der Kranke ſeine Geſchäfte fort, ohne ſonſt jemanden etwas zu ſagen. Und er hatte große und wichtige Geſchäfte, ſo wenig die Welt darum wußte, und er wollte damit nichts anders, als das wahre Beßte der Kirche und das wahre Wohl der Menſchen, für die er noch wirken konnte, befördern. Damals beſouders war wider viel Böſes zu kämpfen.

2. Der Arzt durfte Herkulan nnr in der Stille beſuchen, damit ſein Uebel nicht bekannt würde, und er ungeſtört wirken könnte. Allein die vorgeſchriebenen Arzneien wirkten nicht. Am 7. Februar konnte das Uebel ſchon nimmer verheimlichet werden. Nun ließ Herkulan den Obern ſeiner Ordensprovinz, Pater Ezechiel Lang, der im Kloſter zu Hall ſich aufhielt, um einen Mitbruder zum Beiſtande bitten. Da der Obere, der ſeine Ordensbrüder recht väterlich liebte,

Digitized by Google

wußte, daß Pater Franz Sales Schädler, der annoch lebet, als Lektor der Philoſophie im Kloſter zu Schwatz, dem Herkulan beſonders lieb war, ließ er ihn von Schwatz nach Innsbruck gehen.

Am 9. Februar nahm das Uebel zu, und die Schwäche wurde mit jeder Stunde größer. Am zehnten verlangte er die heiligen Sakramente der Sterbenden, und empfieng ſie mit jener Andacht, die ihn ſtets beſeelte; und Abends glaubte man, er werde in der Nacht heim gehen. Aber am eilften erholte er ſich wieder; jedoch glaubten die Aerzte, er werde höchſtens noch vierzehn Tage leben. Kaum hatte er ſich ein wenig erholt, wollte er ſich in der Stille nach Hall bringen laſſen, um nur in einem Kloſter ſeines Ordens ſterben zu können; allein, die Aerzte ließen es nicht zu.

3. Am vierzehnten Februar löste den Pater Franz Sales Schädler, der jetzt Geſchäfte halber nach Schwatz mußte, der Pater Diſmas Tuzer ab, welcher dermalen der Obere der Franciskaner-Provinz iſt. Dieſer ſagt in einem vor mir liegenden Briefe, in dem er dem Waibel eigens nach München Nachrichten über Herkulans Krankheit und Tod geſchrieben hat: „So war ich durch acht Tage Augenzeuge von der himmliſchen Geduld, Andacht und Seelenruhe Herkulans, wie er gegen alle Schmerzen, die nach Verſicherung der Aerzte über alle Vorſtellung heftig waren, und gegen alle Unbequemlichkeiten unempfindlich ſchien; und wie er immer gleich heiter, freundlich, und in ſeinem Gott vertieft war. Er ſeufzte bloß, daß er ſo vielen Menſchen zur Laſt fallen müſſe.“

Herkulans jungfräuliche Schamhaftigkeit, die ſich in ſeinem ganzen Leben verrieth und bei jedem Anlaß in ſein Angeſicht alsbald in holdes Roth goß, litt in ſeiner Krankheit wohl am meiſten, weil man wider ſein Hauptübel Mittel anwenden mußte, die ihm ſo unwillkommen waren. Dabei durfte dann wohl niemand auch nur im Zimmer ſeyn, als vertraute Aerzte und ein Mitbruder.

4. Indeſſen war in der Stadt die Beſtürzung über Herkulans tödtliche Krankheit allgemein. Männer vom erſten Range und Adel, Gelehrte, Beamte, Bürger, und Leute jeden Standes fragten, und erkundigten ſich auf jeder Straße um ſein Befinden, und vielen ſtanden die Thränen im Auge. Man wetteiferte, ſeine Weisheit, ſeine Frömmigkeit, ſeine wohlthätige Nächſtenliebe, und alle Tugenden zu rühmen. Es beſuchten ihn die angeſehenſten Perſonen; ſelbſt ſolche, die ihm einſt unhold geweſen waren. „Wer ihn beſuchte," heißt es in der Gallerie merkwürdiger Tiroler, „ward zu Thränen gerührt, ſtaunte aber über die ſiegende Macht des religiöſen Gemüthes über alle Leiden der Zeit."

5. Die Krankheit war hartnäckig. Durch ſechs Wochen bedurfte es jener Mittel, welche der Schamhaftigkeit des Leidenden ſo ſchmerzlich fielen. Als der März nun zu Ende ging, konnte Herkulan ein wenig aufſtehen, und im April vermochte er es, die heilige Meſſe im Zimmer zu leſen.

Digitized by Google

Als er endlich am 22. Mai die Einwilligung der Aerzte erhielt, ſich nach Schwatz in's Kloſter bringen zu laſſen, verließ er am drei und zwanzigſten in aller Frühe ganz unbemerkt in Begleitung des Pater Franz Sales Schädler, der ſeit dem 23. Februar beſtändig bei ihm verblieben war, die Hauptſtadt des Landes, wo er ununterbrochen durch volle 43 Jahre gewirket hatte. Selbſt den dortigen Freunden und anſehnlichen Gönnern mußte erſt nach der Abreiſe ein Vertrauter ſein letztes, dankbares Lebewohl melden. Die ganze Stadt war voll Wehmuth, als der klägliche Ruf ertönte: „Herkulan iſt fort!"

Er kam noch denſelben Vormittag um 10 Uhr nach Schwatz. Groß war die Freude der Mitbrüder, ihn noch in ihrer Mitte zu haben. So erheitert ſich ein Thälchen, dem die Sonne noch am Abende ihre Schönheit zeiget. Sogleich verlangte Herkulan das Ordenskleid, und zog es auf der Stelle an. Mit welcher Seelenruhe konnte er es thun, da er in den 23 Jahren, in denen er ohne dies Kleid als ein wahrer minderer Bruder auf dem Schauplatze der Welt, wie in ſeinem vorigen Leben, mit ſo großer Treue befolgt hatte, wozu uns alle der heilige Apoſtel Paulus ermahnet: „Suchet das, was droben iſt, wo Chriſtus zur Rechten Gottes ſitzt. Habet für das Sinn, was droben iſt, nicht für das, was auf Erde iſt. Denn ihr ſeid geſtorben, und euer Leben iſt ein verborgenes Leben mit Chriſtus in Gott. Wann Chriſtus, euer Leben, erſcheinen wird, dann werdet auch ihr mit Ihm erſcheinen in der Herrlichkeit. Tödtet alſo eure Glie-

der ab. Ziehet den neuen Menſchen an, denjenigen nämlich, der zur Erkenntniß nach dem Bilde ſeines Schöpfers neu wird. Ziehet alſo als Auserwählte, Heilige, und Geliebte Gottes eine innige Barmherzigkeit, Gütigkeit, Demuth, Eingezogenheit und Geduld an." 1)

6. Herkulans Wünſche waren nun für das gegenwärtige Leben erfüllt, und er ſchien an nichts anderes mehr zu denken, als an Jeſus, der ſein Leben war, und an den Heimgang zu Ihm. — Doch noch Eines wünſchte er unter den lieben Seinigen, daß nämlich Gott der Herr es fügen wolle, daß die Ordensprovinz, welche ſeit dem Jahre 1805, als Tirol ſeinem geliebten Kaiſer entriſſen wurde, keine neuen Ordensgenoſſen mehr aufnehmen durfte, nicht zu Grunde gehen möge. Wie lag ihm dieſe Sache am ſpäten Abende ſeines Lebens an! Wie hob er bethend ſein Auge zu Gott, indeſſen dunkle, und grauenvolle Gewölke ihm die Zukunft deckten! Immer ſagte er große Leiden vor, — die denn auch erfolgten, und für die Ordensprovinz beſonders nach 1809. Aber immer ermuthigte er zugleich, es ſollen alle Mitbrüder im Orden verbleiben, ſo viel es an ihnen liegen würde, und durch gewiſſenhafte Beobachtung der Ordensregel ſich des göttlichen Segens würdig machen; ſo ermuthigte er auch die, welche die Profeß noch nicht abgelegt hatten, und es nicht durften. Und Gottes Segen kam, und die Ordensprovinz blühet wieder, ſeitdem Tirol ſich abermal ſeines Kaiſers freuet.

1) Koloſſ. 3.

7. Den ganzen Sommer hindurch konnte er den halben Tag auſſer dem Bette zubringen; aber weiter zu gehen als in die Krankenkapelle, bei der ſeine Zelle war, erlaubten ſeine Kräfte nicht.

Zu den Beſchwerden des Unterleibes kamen nun auch Leiden im Magen, und dieſe nahmen ſo zu, daß er in den letzten Monaten keine Fleiſchbrühe mehr genießen, und kein Waſſer trinken durfte; er konnte ſich nur mehr mit Wein erquicken, dieſer aber vermehrte den Durſt, der ohnehin vom Anfange der Krankheit bis zum Tode ſeine größte Plage war. Oft ſagte er, jede Stunde würde er drei Maß Waſſer trinken, wenn er nur dürfte. Um wie viel größer war aber ſein Durſt nach Gott und nach dem Heile der Menſchen! Er konnte mit dem heiligen Sänger ſagen: „Wie der Hirſch ſich nach Waſſerquellen ſehnet, ſo ſehnet ſich meine Seele, Gott, nach Dir. Meine Seele dürſtet hin nach Gott, nach dem ſtarken, dem Lebendigen. Wann werde ich hinkommen und erſcheinen vor Gottes Antlitz?“ 1)

8. So brachte Herkulan fünf Monate in Schwatz zu. War er allein, ſo beſchäftigte er ſich beſtändig, entweder mit mündlichem Gebethe, oder mit Leſung und Betrachtung der heiligen Schrift, insbeſondere des Buches Job, der Pſalmen, und des neuen Teſtamentes.

Sein größter Troſt war, daß er täglich das hochheiligſte Meßopfer darbringen konnte. Pater Diſmas, damals Lektor der Theologie zu Schwatz, ſtand ihm an

1) Pſalm 41, 1. 2.

Digitized by Google

dem Altare wegen großer Schwäche, und vorzüglich wegen des Zitterns der Hände allemal bei, und bezeuget im angeführten Briefe: „So hatte ich Gelegenheit genug, ſeine glühende Andacht, und engſte Vereinigung mit Gott zu beobachten.“

9. Aber auch in ſeiner klöſterlichen Abgeſchiedenheit erhielt der Gottſelige viele Beſuche von Männern, die ehemals zu Innsbruck ſtudirt hatten, von benachbarten Prieſtern, von Studirenden an der hohen Schule zu Innsbruck, die einen freien Tag benützten, um ihren lieben Herkulan noch einmal zu ſehen. Auch angeſehene Herren kamen von Innsbruck, und beſuchten den innigſt verehrten Greis. Noch jetzt löste er ſchwere wiſſenſchaftliche Fragen, und gab ſeine gründliche Antwort auch in andern wichtigen Zweifeln. Aber am liebſten war es ihm, wenn er mit den Beſuchenden geradezu von Gott Selbſt reden konnte. Pater Dismas ſchreibt in ſeinem Briefe:

„Bei einem ſolchen Beſuche iſt mir ein Auftritt unvergeßlich. Drei junge angeſehene Männer, die früher während ihrer juridiſchen Studien in Innsbruck Herkulans Vorzüge kennen gelernt hatten, wurden durch den Anblick des ehrwürdigen Greiſes, und durch ſeine liebevollen Reden von der Güte Gottes ſo gerührt, daß ſie auf einmal zugleich, wie von einer höhern Macht ergriffen, auf ihre Knie niederfielen, und den Herkulan um ſeinen Segen bathen. Es hatte aber auch wirklich ſeine Heiterkeit, ſeine Seelenruhe, die über die ganze ſo freundliche Miene ausgegoſſen war, und ſeine Geiſtesgegenwart, wenn er von Religionsgegenſtänden ſprach,

Digitized by Google

in ſeinen letzten Monaten und Tagen ſo etwas Auſſerordentliches, das jeden ergreifen mußte.

10. Eine ganz beſondere Ehrfurcht, in der eine große Kindlichkeit ſich ausſprach, erzeigte er, wie zuvor immer, ſeinen Obern. Man gewahrte es an ſeiner ganzen Miene und Geberde, er ſehe in ihnen auf Jeſus Chriſtus, der unſer aller Herr iſt. Dieſe Ehrfurcht bezeigte er auch dem Pater Amand Freiſing, der ehemals ſein Provinzoberer geweſen war, und der ihn ungemein ſchätzte, und von ihm auch ſehr geſchätzt wurde.

11. Beſonders während dieſer Monate bemerkte man, der Gottſelige habe eine recht große Freude an ſeinen Leiden, und ſeine Luſt an jedem Anlaß ſich ſelbſt abzutödten, begleite ihn bis zum Tode. So hätte er ſich eine gewiſſe bedeutende Plage, die man nicht wohl vermuthen konnte, erſparen können, wenn er ſie nur geſagt hätte, weil leicht zu helfen geweſen wäre; aber er ſagte nichts.

12. Gegen den 18. Oktober befiel ihn ein heftiger Huſten, welcher große Halsſchmerzen verurſachte, und es entſtand eine Halsentzündung. Am 20. October brachte er das letzte Mal das heilige Meßopfer dar.

Am folgenden Tage legte er noch eine Beichte über ſein ganzes Leben ab, wie es ſo viele Heilige vor dem Hintritte in die Ewigkeit gethan haben. Nach der Beichte erſuchte er den Beichtvater, er möchte ihn aufmerkſam machen auf die verſchiedenen Fehler, die ein Menſch in ſeinem Leben begehen könne. Nun fragte

Digitized by Google

ihn der Beichtvater, ob er niemals ein heimliches, hoffärtiges Wohlgefallen an ſich ſelbſt gehabt habe, wann er ſah, daß ſeine Arbeiten großen Segen brachten, daß ſeine Gelehrſamkeit ſo bewundert wurde, und ſeine Schriften ſo gute Aufnahme fanden, und daß ſo unzählige Menſchen ihm ihr ganzes Zutrauen ſchenkten, und ihn die angeſehenſten Männer hoch ſchätzten. Herkulan gab, in aller Demuth gen Himmel blickend, zur Antwort: „Nein; ich weiß nichts."

13. In der folgenden Nacht konnte er vor Schmerzen im Halſe kaum mehr ein verſtändliches Wort reden. Am nächſten Tage um 5 Uhr Morgens wurde er auf ſein Verlangen mit den heiligen Sterbſakramenten verſehen. Aber niemand hielt die Todesgefahr für nahe, weil er ſo ruhig dalag mit der heiterſten Miene, den Blick auf das Krucifix richtend, welches er in der Hand hielt.

Um 8 Uhr verlor er die Sprache, und wie es ſchien, das Vermögen ein Zeichen zu geben. Es ſchloſſen ſich die Augen, und er ſchien recht ſanft zu ſchlummern. Um 10 Uhr war er noch in gleichem Zuſtande, und man glaubte, es werde den ganzen Tag ſo fortdauern.

Um halb eilf Uhr bemerkte Pater Franz Sales, dem er noch auf deſſen Verlangen durch einen ſtarken Händedruck das Zeichen gab, er ſei bei ſich, — auf einmal kürzern Athem. Er ertheilte ihm noch einmal die heilige ſakramentaliſche Abſolution, und ſprach die kirchlichen Sterbegebethe. Und als er damit fertig war,

Digitized by Google

hatte Herkulan ſchon vollendet, ſo ſanft, daß ſein Sterben nichts anders war, als ein leiſes, allmähliges Aufhören des Athems. So iſt er, der ſo ſtill und ſanft durch das Leben gegangen war, im vollen Sinne des Wortes im Herrn entſchlafen.

14. Und ſo entſchlafen lag er jetzt da mit einer ſo fröhlichen Miene, daß ſie, ſagt der Augenzeuge Pater Diſmas, wie verklärt ſchien. Dieſe Lieblichkeit und Fröhlichkeit im Angeſichte fiel bei der ausgeſetzten Leiche auch dem Volke ſogleich auf, und daher vermehrte ſich das Hindrängen mit jeder Stunde bis zum Begräbniß.

Digitized by Google

Fünfzehntes Hauptſtück.

Das Bildniß.

1. Wir hätten von Herkulan, welchem Tauſende mit Wehmuth in die ewige Heimath nachſahen, kein Bildniß, wäre es nicht einſtens einer ſchönen Liſt der Erzherzogin Eliſabeth gelungen, ihn bei einem Geſpräche ſo lange bei ſich aufzuhalten, bis der vortreffliche Maler Schöpf, den er nicht bemerken konnte, in Eile mit der nöthigſten Zeichnung zu einer Abbildung fertig werden konnte. Der Maler, der den Herkulan ſehr gut kannte, und einer ſeiner wärmſten Bewunderer war, konnte dann hinnach das Bildniß leicht zur Vollkommenheit bringen, die es beſonders in Bezug auf den Ausdruck der Gemüthsart und des Geiſtes wirklich hat. Nur jene einnehmende Fröhlichkeit, die der Gottſelige bei allem weiſen Ernſte und bei aller tiefen Demuth hatte, iſt im Bildniſſe nicht genug ausgedrückt, oder vielmehr ſie konnte in keinem Bildniſſe ausgedrückt werden, denn ſie war eine Wirkung jener übernatürlichen Gnaden, mit welchen Gott ſeine Auserkornen bereichert.

2. Dieſe einnehmende Fröhlichkeit, wie auch ſein Geiſt und Herz leuchteten mehr aus Herkulans Schriften, die eine beſtimmte, klare, kunſtloſe, und doch einnehmende Schreibart haben. Im Lateiniſchen vermißt man bei allem Ungeſuchten doch die edelſte, und beſonders an Gleichniſſen reiche Zierlichkeit nicht, und ſelbſt im Deutſchen, deſſen er nach dem neuern Geſchmacke zwar nie ganz mächtig wurde, gefiel vielen

Digitized by Google

eine gewiſſe deutſche Herzlichkeit mehr, als der Prunk eitler Schriften.

Und doch, ſo getreu Herkulans Schriften ſein Innerſtes und die Schönheit ſeiner Seele ausdrücken, und ſo ſein beſſeres Bildniß ſind, als eines von Farben ſeyn kann; ſo vermißt der, der ihn je ſah und hörte, doch ihn ſelbſt. Wer das Glück hatte, mit ihm einen Umgang zu haben, hat in dem Geiſte noch das wahreſte Bildniß von ihm; ein Bildniß, auf das er nie hinſehen kann, ohne mächtig gereitzet zu werden, ſich ganz Dem zu ergeben, der Herkulans Seele ſo ſchön und lieblich gebildet hat.

3. Da wir aber gerne etwas auch für das körperliche Auge haben, ſo iſt uns Herkulans ſchwächſtes Bildniß immer theuer. In den Klöſtern der Ordensprovinz erbauet dies Bildniß foran ſeine Mitbrüder. Alle ehren es; — eine Ehre, die noch keinem Mitgliede dieſer Provinz mit ſo allgemeiner Uebereinſtimmung widerfuhr. Alle fühlen bei dem Anblicke dieſes Bildniſſes, es ſei wahr, was Pater Amand Freiſing, der ſelbſt im gegründeten Rufe großer Tugend ſtand, in dem Ankündigungsſchreiben ſeines Hinſcheidens an die ganze Provinz geſagt hat, Herkulan ſei nämlich geweſen „eine Perle der Provinz, des Ordens, und des Prieſterthumes.“

4. Perſonen verſchiedenen Standes, vorzüglich Weltprieſter, haben Herkulans Bildniß in ihren Zimmern. Sie können es nicht anſehen, ohne mit neuem Schwunge zu Dem hinauf zu blicken, zu Dem der Gottſelige ſo viele Tauſende anwies.

5. David Moriz, dermal Katechet am kaiſerlich königlichen Gymnaſium zu Innsbruck, übergab einſt dieſes Bildniß ſeinem theuern Profeſſor Johann Michael Sailer, der nunmehr Biſchof iſt, und der Herkulans Schriften ſehr anpries, und reichte ihm folgenden Geſang, der ſelbſt als ein ſchönes Bildniß von Herkulan gelten kann:

Dies iſt der Mann aus meinem Vaterlande,
Der ſegnend, friedlich, ſtill vorüber ging;
Den blinder Eifer einſt ſo ſchnöd verkannte,
Und kalte Afterweisheit Schwärmer nannte,
Bis ihm die Zeit den Ehrenkranz umhing.

So war ſein Blick — demüthig ſank er nieder,
Hob in der Andacht Flug ſich himmelan;
Verkläret ſtrahlt aus ſeinem Auge wieder
Sein inn'rer Himmel, als ob Engelbrüder
Ihm Gottes Himmel hätten aufgethan.

O, ſieh die heitre Stirn voll Ernſt und Milde,
Von keinem innern Aufruhr je entſtellt!
Wie ſpiegelt ſich ſelbſt in dem ſchwachen Bilde
Sein tief Gemüth, das Gottes Nähe fühlte,
In ihr ſchon hier der Vorſchmack jener Welt.

Wie floß Gottſeligkeit von ſeinem Munde,
(Noch tönt's mir in der Seele Tiefe nach!)
Wenn von des ew'gen Lebens hoher Kunde,
Wenn von Gerechtigkeit, vom Himmelsbunde
Durch Chriſtus, er geweihte Worte ſprach!

Erſchauernd ſtand ich da, kaum wollt' ich's wagen,
Zu ihm, den Zeugen Gottes, aufzuſchau'n;
Der Tag des Herrn, er wird's der Welt einſt ſagen,
Was er gewirkt, gebethet, und getragen,
In der Erhellung nächtlich finſterm Grau'n.

Von ferne kamen Jünglinge gezogen,
Und ſegnend bot er allen ſeine Hand;

Digitized by Google

Verirrte, denen falſches Licht gelogen,
Verſunken tief in des Verderbens Wogen,
Bracht' er auf rechtem Pfad an's ſichre Land.

Und doch griff ihn, ach, im unheil'gen Kriege
Der blinden Eifrer Zankſucht hämiſch an;
Zeiht ihn des Irrwahns ſchuldig, und der Lüge;
Doch er, — zufrieden mit dem ſchönen Siege, —
Verzieh und ſchwieg, wie Fenelon gethan.

Längſt ſchmückte ihn des grauen Alters Würde,
Längſt war erbleicht ſein ſparſam dünnes Haar;
Da bracht er noch — des Prieſterthumes Zierde,
Belaſtet ſchwer mit der Verdienſte Bürde,
Dem Herrn ſein fünfzigjährig Opfer dar.

Dann barg er vor des Lebens ſchwüler Helle
Sich in der Einſamkeit umſchattend Grün;
Betrat zum zweiten Mal die heil'ge Schwelle,
Legt in der Armuth Kleid — in ſtiller Zelle
Sein heilig greiſes Haupt zu ſterben hin.

Die Stunde ſchlug zu Chriſtus heimzugehen,
Er hört den Ruf, — ſein friedlich Auge brach,
Noch eh' es der Verwüſtung Gräu'l geſehen;
Bald tobt der Brand ringsum, *) — doch Engel wehen
Von ſeiner Gruft weg der Zerſtörung Schmach.

Zwar deckt kein Marmorſtein die heil'ge Stätte,
Der ſein Gebein in Hoffnung war vertraut;
Doch lebt ſein Nam', — reicht hin bis in die ſpäte,
Noch fernſte Zeit des vollen Segens Kette:
Ein bleibend Mahl hat er ſich ſelbſt erbaut.

So ruht, entnommen jeder Erdenplage,
Sein Geiſt bei Gott, — hoch in der Sel'gen Reih'n;
Im Erdenſchoß reift dem Verklärungstage
Sein Staub, — daß es kein Eiferer mehr wage,
Kein Frevler, ſein Gedächtniß zu entweih'n. **)

*) Nämlich im Jahre 1809. **) Aus der Gallerie merkwürdiger Tiroler und Vorarlberger, im allgem. National-Kalender, 1824.

Auch folgender Brief von jemand, der den Herkulan ſehr gut kannte, mag hier Platz finden, als ein Seelengemälde des Gottſeligen. Dieſer Brief wurde neulich durch die geſtellte Frage veranläſſet, ob denn Herkulan keine Fehler hatte; eine Frage, die ſich dem Leſer einer Lebensgeſchichte gerne aufdringt. Der Brief lautet nun ſo:

„Mein Theurer!

Sie fragen alſo ernſtlich, ob denn Herkulan durch keinen Fehler den hellen Glanz ſeiner anerkannten Tugend und Frömmigkeit verdunkelt habe? Weil Sie alles genau nehmen, will ich Ihnen auch genau antworten.

Daß Herkulan ohne tödtliche Sünde, welche die heiligmachende Gnade, dies höhere übernatürliche Leben der Kinder Gottes tödtet, durch dies Leben ging, iſt die Meinung aller, die ihn kannten. Wie in ſeiner Jugend ſich keine Spur einer ſolchen Sünde zeigte, ſo auch nicht in ſeinen männlichen Jahren und in den Tagen ſeines Greiſenalters. Stets athmete in ſeinem Leben jener Geiſt der Gnade, der das in Erfüllung bringt, was der heilige Apoſtel Johannes ſchreibt: „Jeder, der in Ihm“ (in Jeſus) „bleibt, der ſündigt nicht. Jeder, der aus Gott gezeugt iſt, begeht keine Sünde: denn ſein Same bleibt in ihm, und er kann nicht ſündigen, weil er aus Gott gezeugt iſt.“ *)

Ja ich getraue mir zu ſagen, Herkulan habe ſtets jene Reinheit des Willens gehabt, daß er Gott nicht einmal mit läßlichen Sünden vorſätzlich beleidigte. Sein Leben gilt mir als Beweis. Sein ſteter Wandel in Gottes Gegenwart, ſein inniger Schwung zu Ihm, und die mit anbethender Ehrfurcht vereinbarte Traulichkeit mit dem Herrn laſſen mich daran nicht zweifeln. Oft fällt mir die kurze, aber viel ſagende Schilderung ein, welche eine Frau von hohem Adel zu Innsbruck von ihm, als er noch lebte, gemacht hat: „Her-

1.) 1. Joh. 3.

kulan," ſagte ſie, „iſt drei Vierteljahr im Himmel, und ein Vierteljahr nicht auf Erde."

Wie innig und wie oft bethete er für ſeine Feinde! Wie gerne lobte er an ihnen alles Löbliche, und wie benützte er jede Gelegenheit, ihnen ſeine zärtliche Liebe zu erzeigen! Die Liebe war ſeine Rache, und Gott ſein Ruhm.

Indeſſen war er voll der lebhafteſten Ueberzeugung von dem, was der heilige Evangeliſt Johannes ſagt, und beherzigte es ſtets mit zitternder Ehrfurcht: „Sagen wir, daß wir keine Sünde haben, ſo täuſchen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns. Sagen wir, daß wir nicht geſündiget haben, ſo machen wir Ihn zum Lügner, und ſein Wort iſt nicht in uns." 1) Und er fand ja nicht in ſich die Beruhigung, ſondern in dem, was derſelbe Apoſtel ſagt: „Bekennen wir aber unſre Sünden, ſo iſt Er getreu und gerecht, daß Er unſre Sünden uns vergebe, und uns von aller Ungerechtigkeit reinige." 2) Hierin fand er ſeine ganze Beruhigung, indem er nie das Wort vergaß: „Wir alle ſtoßen in vielen Dingen an." 3)

Der Wanderer will nicht vorſätzlich anſtoßen, und doch ſtößt er oft an, weil der Weg nun einmal ſo iſt, und weil ſeine Füße nicht Flügel ſind.

Und Menſch war auch Herkulan, aber ein Menſch, dem niemand nachſagen konnte, er habe jemals nur im mindeſten eine vorſätzliche Lüge, eine vorſätzliche Unbild, eine vorſätzliche Verkleinerung anderer, oder ſonſt ein vorſätzliches Böſes auch nur läßlicher Art begangen.

Nie bemerkte man an ihm die mindeſte Geberde einer Hoffart, oder Eitelkeit. Nie fiel eine Sylbe der Prahlerei von ſeinen Lippen. Die Ungeduld ſchien bei ihm eine Unmöglichkeit zu ſeyn. Kein Schimpfwort hörte man aus ſeinem Munde — gegen ſeine ärgſten Feinde nicht einmal. Er hatte einen eigenen gar gro-

---

1) 1. Joh. 1, 8. 10. 2) 1. Joh. 1, 9. 3) Jakob 3, 2.

den Schimpfnamen im Gebrauch, den er Freunden im Scherze gab, und den er, wenn's gar weit ging, auch Feinden und Widerſachern lächelnd gab, — und dieſer Schimpfname hieß „Bettſtatt.“

Die Tugend ging mit ihm ſo leicht um, wie mit einem Täubchen, und ſo auch das Laſter, nur daß dieſes auch ſeine Schlangenklugheit erfahren mußte.

Wie vollkommen mußte der Mann in dem Umgange mit Gott ſeyn, da er ſo vollkommen war in dem Umgange mit Menſchen!

Er hatte es wahrlich, wie die Heiligen, welche wohl täglich bethen müſſen: „Vergieb uns unſere Schulden;“ die aber lediglich gar nichts in ihrem Innerſten, und in ihrem Wandel dulden, was Gott mißfallen könnte, und was nicht Ihm wirklich gefällig wäre. Dieſes Streben, dieſes Wachen, dieſes beſtändige Ausrotten des Unkrautes im eigenen Herzen, fodert einen Heldenmuth der Liebe, und der belebte Herkulan. Daher kam es, daß der Mann keine ſchwache Seite hatte, und daß ſelbſt ſeine grimmigſten Feinde an ihm nichts zu tadeln wußten.

Und ſo erzeugte ſich allgemein eine große Vorſtellung von Herkulan, und den Gutgeſinnten war ſein Name werth, wie der Name eines Heiligen. Noch jetzt beſuchen Leute ſein Grab, und es ergreift ſie dabei jenes Gefühl der Andacht, das jeden Frommen ergreift, wenn er vor der Ruheſtätte eines verklärten Lieblings des Ewigen ſteht. Auch Vornehme gehen mit derſelben Ehrfurcht zu Herkulans Grabe. Es liegt im Gottesacker, den hohe Linden halb umgeben, faſt ganz an der Kloſterkirche an, in der Nähe des Hochaltares; ſo ruhet denn der Leib, deſſen Kräfte ſo ſehr zur Anbethung und Verherrlichung des hochheiligſten Sakramentes geweiht wurden, nun in der Nähe desſelben. Wie würde dieſes Herkulan ſchon in ſeinem Leben erfreut haben! Vielleicht hat er Gott um dieſes gebethen; denn um was bittet die zärtliche Liebe nicht? Auf dem

Grabe ſteht ein großes eiſernes Kreuz, an dem eine Inſchrift kurz anzeiget, was für ein großer Mann hier unter verſtorbenen Ordensbrüdern ruhe. Wann denn die Beſuchenden das leſen, und ſich an viel mehreres erinnern, ſo ſagen ſie ſich: „Hier ruhet ein Heiliger.“

Verzeichniß von P. Herkulan Oberrauch's ſämmtlichen Schriften.

Abhandlung von der Pflicht und der Tugend der theologiſchen Hoffnung ꝛc. Nach der lateiniſchen Abhandlung. 8. Innsbruck. Fiſcher. 1807. 24 kr.

Betrachtungen, kurze, bei den vierzehn Stationen des heiligen Kreuzweges. 12. 15 kr.

De vitae statu legitime eligendo tractatus. 12. 15 kr.

Etwas über Wiſſenſchaften und Künſte. 8. Innsbruck. 1804. 18 kr.

Friede, göttliche der, zwiſchen der Theologie und Philoſophie der erſten ſechs Jahrhunderte des Chriſtenthums. Von Philibert. 2 Thle. 8. 1800. 2 fl. 24 kr. NB. Unter ſeiner Aufſicht erſchienen.

Gegenerinnerungen auf die Erinnerung über die Abhandlung: das Allerheiligſte und einzig Nothwendige ꝛc. Von F. K. Weltprieſter. 8. Innsbruck. Fiſcher. 1803. 1 fl. 12 kr.

Theon und Amyntas, oder Geſpräche über Religion und Gerechtigkeit. 4 Thle. 2. Aufl. 8. Innsb. 3 fl. 30 kr.

Von dem Stande der Zernichtung, an die Herren Kritiker zu Augsburg. 8. 1794. 6 kr.

Theologia moralis. 8 tomi. Innsbr. Wagn. 8 fl.

Dissertationes theologicae sex. Augsb. Wolff. 1 fl. 48 kr.

*) Dieſe ſämmtlichen Werke können durch Buchhändler Giel in München, oder Buchh. Rauch in Innsbruck bezogen werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fuchs.

Digitized by Google